Samstag, 27. Januar 1934 — 15. Jahrgang, Nr. 12

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung (Amtl. Blatt)

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände

Regelmäßige Beilagen: Freude und Humor — Unterhaltungsbeilage — Sport Frauenwelt und Heim

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht oder bei Postbezug 1.— Reichsmark. • Einzelpreis 10 Pfg. Bekanntmachungen erlangen durch Veröffentlichung im D.-Mengeder Lokal-Anzeiger rechtsverbindl. Kraft. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede.

Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt • Fernsprecher Nr. 11396. • Spaltenzahl 6. • Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise: Vereinsanzeigen 4 Pfennig. Geschäftliche und Unterrichtsanzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. D. A. XII. 33. 2050. Postscheckkonto Dortmund 4939. • Annahmeschluß nachmittags 5 Uhr.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Moral oder Moralin?

Ein Artikel von Reichsminister Dr. Goebbels

Unter der Ueberschrift **„Moral oder Moralin?"** veröffentlicht **Reichsminister Dr. Goebbels** folgenden Artikel:

Jede Revolution hat ihre Unarten, auch die unsere. Das ist an sich nicht schlimm, denn sie gleichen sich meistens von selbst aus oder werden von der Zeit wieder ausgeglichen. Entscheidend bleibt nur, daß die Verantwortlichen ein wachsames Auge darüber halten und aus Furcht vor der Oeffentlichkeit nicht schweigen, wo reden am Platze wäre. Es ist ganz selbstverständlich, daß eine historische Umwälzung größten Ausmaßes, wie in der Revolution eingeschlossen liegt, neben den ungeheueren Werten, die sie zeitigt, auch eine Unmenge von Abfall zutage fördert. Das wird nur gefährlich, wenn der Abfall liegen bleibt, sich verhärtet und dann das gesunde, organische Entwicklungsleben der Revolution hemmt und einengt.

Es ist heute an der Zeit, ein paar dieser Unarten, die auch beim nationalsozialistischen Umbruch in die Erscheinung getreten sind, in das helle Licht der öffentlichen Beobachtung hineinzurücken und mitleidlos unter die Lupe einer kritischen Betrachtung zu nehmen.

Das erscheint um so notwendiger, als sonst die Gefahr entsteht, daß der Stil und die Lebensformen unserer Revolution auf die Dauer langsam entarten und der Nachwelt ein Bild unseres Seins und Wollens übermitteln, das in keiner Weise nationalsozialistischer Ueberzeugung und Anschauung entspricht.

1. Es hat sich im öffentlichen Leben vielfach der Unfug herausgebildet, durch öffentliches Reglement nicht nur, wie es richtig und geboten erscheint, die großen, sittlichen Grundgesetze unseres nationalen Lebens zu bestimmen und festzulegen, sondern darüber hinaus auch noch im einzelnen den privaten Menschen den Kodex seiner rein persönlichen Auffassungen vorzuschreiben. Das führt auf die Dauer zu einer

Sittenriecherei, die alles andere als nationalsozialistisch ist.

Naturfremde Menschen, die entweder ein Leben schon hinter sich oder nicht verdienen, daß sie noch eins vor sich haben, machen im Namen unserer Revolution die Moral.

Diese Art von Moral hat oft mit wahrer Sittlichkeit nicht viel zu tun.

Sie stellt ethische Gesetze auf, die vielleicht das Gemeinschaftsleben in einem Nonnenkloster zur Not regeln könnten, die aber in einem modernen Kulturstaat vollkommen fehl am Orte sind.

Das ist Moralin statt Moral, und die dafür eintreten, sind von allen guten Geistern verlassen.

Aber sie sollen sich wenigstens nicht vor die Oeffentlichkeit hinstellen unter Berufung auf uns; denn wir wollen mit ihnen und ihrer muffigen Lebensauffassung nichts zu tun haben.

Beispiel:

In einer größeren mitteldeutschen Stadt soll ein Reklameplakat für eine Seifenfirma angeklebt werden; das Plakat zeigt eine frische, reizende Mädchengestalt, die in ihrer Hand ein Waschmittelpaket hält. Ein Moralrichter, dem leider das Recht zusteht, über dieses Plakat zu entscheiden, verbietet seinen Anschlag mit der Begründung, es verletze das sittliche Empfinden der Bevölkerung, zumal die dargestellte Frauensperson das Seifenpaket an einer Stelle halte, die aus Schicklichkeitsgründen nicht näher gekennzeichnet werden könne".

Wer ist hier moralisch? Der Verbieter, der die Ausdünstungen seiner schmierigen Phantasie auch bei anderen Menschen vermutet, oder das deutsche Volk und die nationalsozialistische Bewegung, die sich mit Recht über ein derart blamables Vorgehen empören und es ablehnen? Bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß dieser löbliche Zeitgenosse erst drei Monate nach unserer Machtübernahme sein Herz für den Nationalsozialismus entdeckte, was ihn jedoch nicht hinderte, sein Verbot im Namen des Nationalsozialismus zu erlassen.

Das geht so weit, daß diese Kumpanei von Sittenrichtern nicht einmal vor den Bezirken des rein Privaten halt macht.

Sie möchten am liebsten in Stadt und Land Keuschheitskommissionen einsetzen, die die Aufgabe hätten, das Ehe- und Liebesleben von Müller und Schulze zu überwachen. Sie würden zwar, wie es in der bekannten Operette heißt, das Küssen nicht abschaffen, weil das eine viel zu beliebte Beschäftigung ist; aber sie würden immerhin, wenn es nach ihnen ginge, das nationalsozialistische Deutschland in eine Einöde von Muff und Muckertum verwandeln, in der Denunziation, Bettschnüffelei und Erpressung an der Tagesordnung wären.

Dieselben Moralpächter treten häufig an die vorgesetzten Behörden mit dem Ansinnen heran,

Filme, Theaterstücke, Opern und Operetten

zu verbieten, weil darin Tänzerinnen, Bühnenstars usw. auftreten, die angeblich die schlimmste Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit darstellen.

Gäbe man ihrem Verlangen nach, dann sähe man bald nur noch alte Jungfern und Bettanten weiblichen und männlichen Geschlechtes über die Leinewand und über die Bretter schreiten. Die Theater ständen leer, weil ja das Publikum in ihnen im allgemeinen nicht das zu finden hofft, was es in den Kirchen oder Bethäusern sucht. Man verschone uns deshalb mit diesem heuchlerischen Getue, hinter dem keine echte, starke Lebensauffassung und auch keine ehrliche Moral steht. Es ist meistens nur der Widerstand der im Leben zu kurz Gekommenen gegen das Leben. Er wird das ewige Leben und seine Gesetze nicht aufheben, höchstens sie hinter eine Breiwand von verächtlicher Heuchelei und lügnerischer Prüderie zurücktreten lassen.

2. Die deutsche Frau

geht nicht allein aus, sie sitzt nicht allein im Restaurant, sie fährt nicht ohne Anstandsdame mit einem Jüngling oder gar mit einem SA-Mann auf die Sonntagsnachmittagstour, sie raucht nicht, sie trinkt nicht, sie putzt sich nicht und macht sich nicht schön, kurz und gut,

sie tut alles, um die böse Begehrlichkeit des Mannes in ihre Schranken zurückzuverweisen.

So ungefähr stellt der kleine Moralin-Moritz sich die deutsche Frau vor. Und wehe, wenn so ein armes, weibliches Wesen, das vor lauter Schicklichkeitsgesetzen nicht mehr aus noch ein weiß, das Unglück hat, aus Unkenntnis oder sündiger Lust eines davon zu übertreten. Es versteht sich am Rande, daß die deutsche Frau keinen Bubikopf trägt; das tun nur Jüdinnen und sonstiges verächtliches Gezeug.

Haben denn diese Moraltrompeter keine blasse Ahnung davon, daß sie mit diesen Ueberheblichkeiten Millionen deutscher Frauen, die im Leben und Beruf brav und ehrlich ihre Pflicht und Schuldigkeit tun, die ihren Männern gute Kameradinnen und ihren Kindern aufopfernde Mütter sind, aufs tiefste beleidigen und demütigen? Daß sie den Nationalsozialismus vor der ganzen Welt auf das peinlichste blamieren und kompromittieren, daß sie 30 Jahre zu spät gekommen sind und daß man sie zur Ordnung rufen muß, weil sie anfangen, lästig zu werden?

Es gibt gute und schlechte, fleißige und anständige und weniger anständige Frauen mit und ohne Bubikopf, ob sie ihre Nase pudern oder nicht, das ist nicht immer ein Zeichen ihres inneren Wertes, und wenn sie einmal zu Hause im Familien- oder Gesellschaftskreise eine Zigarette rauchen, so brauchen sie damit nicht verworfen und ausgestoßen zu sein.

Jedenfalls aber sollen sich nicht die über sie zum Sittenrichter aufwerfen, die ihnen an sich freundlich gegenüberstehen, oder ihnen gar wie alle echten Männer unendlich viel an Glück, Ausspannung und häuslichem Frieden verdanken, es aber nur in ihrer muffigen Ueberheblichkeit nicht wahr haben wollen.

3: Es ist nicht nationalsozialistisch, sich des Lebens zu erfreuen; im Gegenteil, man darf immer nur an die Schattenseiten des menschlichen Daseins denken, der Pessimismus und der Menschenhaß sind die besten Lehrmeister in unserem irdischen Jammertal.

Deshalb tut ein wahrer Nationalsozailist auch nichts, um dieses armselige Leben zu verschönen. Primitivität und absolute Bedürfnislosigkeit sind die einzigen Werte des Charakters. Hat man einen sauberen und einen schmutzigen Kragen, dann bindet man den schmutzigen um, um damit seinem Haß gegen die verfluchte Bürgerlichkeit demonstrativ Ausdruck zu geben. Wer einen guten und einen schlechten Anzug besitzt, der zieht vornehmlich bei festlichen Gelegenheiten den schlechten an. Denn damit zeigt er der staunenden Mitwelt, wie revolutionär seine Gesinnung ist. Ueberhaupt sind Freude und Lachen an sich schon verpönt; denn das Volk soll nichts zu lachen haben.

Leben wir nun in einem Pietistenstaat oder im Zeitalter des daseinsbejahenden Nationalsozialismus?

Wir sind erhaben über den Verdacht, daß wir einem öden Prunk und aufreizenden Luxus das Wort reden wollten. Der Führer und viele seiner engeren Mitarbeiter trinken und rauchen nicht und huldigen auch nicht den Genüssen des Lucullus; aber

verächtlich sind die, die in einem 60-Millionen-Volk jede Freude und jeden Optimismus abtöten möchten, ganz abgesehen davon, daß ihr albernes Treiben unzähligen Menschen nur Armut und Unglück bringt.

Denn jedes abgelegte Bedürfnis macht neue Menschen brotlos; wenn keine Autos mehr fahren, dann liegen die Autofabriken still, wenn keine neuen Anzüge mehr getragen werden, dann haben Stoffwebereien und Schneider nichts zu tun; gehen die Menschen nicht mehr in die Kinos oder in die Theater, dann fallen Hunderttausende von Bühnen- und Filmangehörigen der öffentlichen Fürsorge anheim. Einem Volk die Freude und die Lebenslust nehmen, das heißt, es für den Kampf um das tägliche Brot untüchtig zu machen. Wer das tut, der versündigt sich am Wiederaufbau und blamiert den nationalsozialistischen Staat vor der ganzen Welt.

Eine trostlose Verarmung unseres öffentlichen und privaten Lebens würde die Folge sein. Und dagegen machen wir Front. Wir wollen

die Freude nicht beseitigen, sondern möglichst viele, möglichst alle daran teilnehmen lassen.

Darum führen wir das Volk in die Theater, darum geben wir auch dem Arbeiter die Möglichkeit, sich für festliche Gelegenheiten festlich zu kleiden, darum vermitteln wir Kraft durch Freude, darum schütteln wir die Agenten einer prüden Heuchelei von uns ab und dulden es nicht, daß sie weiterhin einem anständigen, braven Volk, das allen Grund hat, sich die Stärke zum schweren Daseinskampf durch immer erneuerte, bewußte Lebensbejahung zu holen, die für Mühe, Sorge und Entbehrung des Alltages so nötige Freude durch ewige, schikanöse Schulmeistereien verderben.

Also: Mehr Lebensbejahung und weniger Muckertum! Mehr Moral, aber weniger Moralin!

Die einzige Feier des 30. Januar

Dein Dank an den Führer!

Der Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution soll ohne große Feiern und Festlichkeiten begangen werden. Bei der Wahl am 5. März 1933 hat der Führer vier Jahre Zeit gefordert, um seine großen Reformen durchzuführen. Es war der nationalsozialistischen Regierung trotz aller Fortschritte natürlich nicht möglich, der großen Not in einem einzigen Jahre Herr zu werden. Unzählige Volksgenossen müssen noch unter den Folgen der liberalistischen Mißwirtschaft leiden. Darum soll **die einzige Feier des 30. Januar** darin bestehen, daß diesen **notleidenden Volksgenossen** durch eine **besondere Zuwendung von Lebensmitteln und Kohlen** der Kameradschaftsgeist der ganzen deutschen Nation bewiesen wird.

Der nationale Spendentag soll nicht in Sammelaktionen, sondern in **Hilfsaktionen** bestehen. Wenn auch die Opferbereitschaft des deutschen Volkes an diesem Feiertag nicht durch eine allgemeine Sammlung beansprucht wird, so wird doch jeder von uns seinem Dank an den Führer durch irgendein Geschenk oder eine Spende sichtbaren Ausdruck geben wollen. So mancher möchte gern dem Führer sein Liebstes weihen zum Dank für seine ungeheure Leistung. Das ist natürlich nicht durchführbar, denn die Reichskanzlei könnte die Fülle der Gaben nicht fassen.

Dafür aber kann jeder an diesem Tage dem Führer dadurch danken, daß er einem notleidenden Volksgenossen am 30. Januar eine besondere Freude bereitet, indem er ihn zum Mittagessen einlädt, mit ihm in ein Theater oder ein Konzert geht oder ihm irgendeine andere Freude bereitet. Wenn sich die Volksgemeinschaft durch solche stillen Feiern noch enger zusammenschließt, so wird das der schönste Dank an den Führer sein und gleichzeitig sein Werk weiter fördern.

Deutsch-polnisches Verständigungsabkommen

Praktische Friedenspolitik

Der Reichsaußenminister und der polnische Gesandte haben am Freitag im Auswärtigen Amt in Berlin eine Erklärung unterzeichnet, derzufolge zwischen Deutschland und Polen zur Festigung des Friedens in Europa und im Sinne des Kelloggpaktes ein zehnjähriges Verständigungsabkommen geschlossen wird.

Danach verpflichten sich beide Staaten alle Fragen, welche auch immer zwischen ihnen auftreten können, in unmittelbarer Verständigung zu regeln.

Der deutsche Student

In einer gemeinsamen **Kundgebung** der Deutschen Studentenschaft und des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes der beiden Münchener Hochschulen im Lichthof der Universität **München** sprach der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft, **Dr. Stäbel.** Schon heute könne er sagen, daß die Erziehung des Studenten nur durch das und in dem Gemeinschaftsleben und im Gemeinschaftsdienst in der SA., in den Arbeitslagern usw. möglich sei. Jeder Student müsse SA.-Dienst und Freiwilligen Arbeitsdienst mitmachen. Auch die politische Erziehung durch die Studentenschaft und durch den Nationalsozialistischen Studentenbund müsse im Gemeinschaftslager erfolgen.

Der Typus des „freien Studenten" habe von der Hochschule zu verschwinden.

Die Haltung des nationalsozialistischen Studenten sei revolutionär-sozialistisch. Das sei aber Herzenssache. Man solle als Sozialist leben und weniger davon reden und schreiben, damit der Sozialismus nicht totgeredet werde. In treuer

Verbundenheit mit den Kameraden der Faust,

in Einsatzbereitschaft und Arbeitseifer dürfe sich der Hochschüler von niemand übertreffen lassen, um die Ziele des neuen Deutschland verwirklichen zu helfen.

Der Reichsminister des Innern hat die Unterrichtsminister der Länder gebeten, anzuordnen, daß **am 30. Januar,** an dem sich der Tag des Regierungsantrittes des Volkskanzlers Adolf Hitler und damit der Geburtstag des nationalsozialistischen Staates zum ersten Male jährt, **in den Schulen der Bedeutung dieses Tages in würdiger Weise gedacht wird.**

Die deutsche Arbeitsfront

Organisatorische Veränderungen - Anordnungen Dr. Robert Leys

Der Stabsleiter der PO. der NSDAP. und Führer der Deutschen Arbeitsfront, **Dr. Robert Ley, hat folgende Anordnungen betr. organisatorische Veränderungen in der Deutschen Arbeitsfront** erlassen:

In Vollzug der Umorganisation der Deutschen Arbeitsfront wird im folgenden an organisatorischen Veränderungen verfügt:

1. Die seitherige Gliederung der Verbände wird aufgehoben und in eine

betriebsorganische Gliederung

umgewandelt. Dazu ist notwendig, daß als unterste Einheit der Betrieb angesehen wird. Jeder Betrieb besteht aus der NS.-Betriebszelle und der NS.-Gemeinschaft. NS.-Betriebszelle und NS.-Betriebsgemeinschaft bilden also ein Ganzes.

In den Betriebszellen sind Parteigenossen. Sie gehören der NSBO. an. Die übrigen Belegschaftsmitglieder des Betriebes und der Unternehmer sind Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront und bilden ohne Unterschied des Berufes die Betriebsgemeinschaft.

Die Deutsche Arbeitsfront stellt die nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit benötigten Vertrauensmänner und Sachverständigen-Beiräte.

Alle Betriebsgemeinschaften desselben Wirtschaftszweiges bilden zusammen eine Reichsbetriebsgruppe.

Die Betriebsgruppen des Deutschen Reiches

sind gegliedert in:

Die Reichsbetriebsgruppe,
die Bezirksbetriebsgruppe,
wo nötig, Gau-, Kreis- bezw. Ortsbetriebsgruppen.

Das ganze Reich wird in 19 Reichsbetriebsgruppen eingeteilt: Dieses sind: 1. Nahrung und Genuß, 2. Textil, 3. Bekleidung, 4. Bau, 5. Holz, 6. Eisen und Metall, 7. Chemie, 8. Druck, 9. Papier, 10. Verkehr und öffentliche Betriebe, 11. Bergbau, 12. Bank und Versicherungen, 13. freie Berufe, 14. Landwirtschaft, 15. Leder, 16. Kunstgewerbe, 17. Stein und Erde, 18. Handel, 19. Handwerk und Gewerbe.

Die Umorganisation hat so vor sich zu gehen, daß die in den Monaten November und Dezember geworbenen Einzelmitglieder der Deutschen Arbeitsfront zu Betriebsgemeinschaften, Orts-, Kreis-, Gau- und Reichsbetriebsgruppen zusammengefaßt werden. Die in der Deutschen Arbeitsfront durch ihre Verbände organisierten Mitglieder im:

1. Gesamtverband der deutschen Arbeiter,
2. Gesamtverband der Angestellten,
3. Gesamtverband des Handels und Gewerbes

werden in die Betriebsgemeinschaften und in der Zusammenfassung in Betriebsgruppen übergeführt.

Für den Handel und das Handwerk ist je eine Reichsbetriebsgruppe zu errichten, bei welcher die Organisation des Mittelstandes verwendet wird, und zwar die des GHG.

Träger der Umorganisation ist die NSBO.

Um Härten zu vermeiden, wird aufgegeben, die jetzigen Amtswalter der Verbände mit dem Aufbau und der Verwaltung der Betriebsgruppen zu beauftragen.

Die bisher von den Mitgliedern der einzelnen Verbände erworbenen rechtmäßigen Anrechte auf Leistungen an Versicherungen und Wohlfahrtseinrichtungen werden auf die Betriebsgruppen übertragen.

Da die Dienststellen der NSBO. gleichzeitig die Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront sind, liegt die politische Führung der gesamten Deutschen Arbeitsfront in der Hand der NSBO. Die berufliche Fortbildung und soziale Betreuung der Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront liegt bei den Betriebsgruppen.

1. Amtswalter der Betriebsgruppe müssen Parteigenossen sein.

2. Die Betriebsgruppen können sich zweckentsprechend in Sparten und Fachschaften organisieren. Die Gründung von Fachschaften und Sparten unterliegt der Genehmigungspflicht des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront.

Außer dieser betriebsmäßigen Organisation der Deutschen Arbeitsfront gibt es bestimmte Gruppen von schaffenden Menschen wie Chemiker und Techniker u. a., die

über die Betriebsgruppe hinaus eine berufliche und fachliche Ausbildung

haben wollen und haben müssen.

Um diesen berechtigten Ansprüchen Rechnung zu tragen, überträgt die Deutsche Arbeitsfront einigen Angestellten-Verbänden diese Aufgaben und beläßt sie in der bisherigen organisatorischen Form. Damit schafft die Deutsche Arbeitsfront bereits heute den Rahmen für eine Organisation, die dermaleinst die geistige Fortbildung all ihrer Mitglieder über die Betriebsgruppen hinaus durchführen kann.

Die Mitglieder dieser Verbände gehören als Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront selbstverständlich in die für sie entsprechende Betriebsgruppe, damit ihre Rechte im Betrieb gewahrt sind und damit sie ihre Pflichten für die Gemeinschaft erfüllen können.

Die Deutsche Arbeitsfront gliedert sich in derselben Weise wie die Partei in

Ortsgruppen, Kreise, Gaue und Bezirke.

So gliedert sich dann die mir unterstellte Organisation wie folgt:

Stabsleiter der PO., Führer der DAF.
Stellvertreter gleichzeitig Leiter des Führeramtes.

NSBO.: Amtsleiter der NSBO., Stellvertreter, Stab.

Deutsche Arbeitsfront: Organisationsamt, Amt der Selbsthilfe, Sozialamt, Presse und Propaganda, Jugendamt, Heimstättenamt.

NS.-Gemeinschaft „KdF.": Organisationsamt, Schatzamt, Propaganda, Kulturamt, Sportamt, Reisen, Wandern und Urlaub, Würde und Schönheit der Arbeit, Jugendamt, Ausbildung, Volkstum, Selbsthilfe.

Die Leiter der Aemter in der Deutschen Arbeitsfront sowie in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gehören dem Stab der NSBO. an, soweit ihnen nicht durch andere Dienststellen der Partei ein höherer Rang verliehen worden ist, sind sie im Rang eines Abteilungsleiters der obersten Leitung der PO.

Die Aemter Organisation, Schatzamt, Jugendamt und Selbsthilfe in der Deutschen Arbeitsfront sowie in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sind durch Personalunion vereinigt.

Außer den Betriebsgruppen und den Verbänden zur geistigen Schulung eines Teiles ihrer Mitglieder hat die Deutsche Arbeitsfront noch einen Verband für ihre weiblichen Mitglieder, in dem sowohl die Unternehmerinnen, Angestellten wie Arbeiterinnen in einem Verband vereinigt sind.

Darüber hinaus gehören selbstverständlich auch diese Mitglieder in die entsprechende Betriebsgruppe.

Die Deutsche Arbeitsfront ist korporatives Mitglied der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Die NS.-Gemeinschaft KdF. kennt nur korporative Mitglieder, wie den Reichsbund der Beamten, den Deutschen Gemeindetag und andere. So kann natürlich auch jeder gesetzlich anerkannte Stand als korporatives Mitglied beitreten, wie das bereits durch die Reichskulturkammer geschehen ist.

Außer diesen Organisationen können dieser NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" auch die Vereine geselliger und sportlicher Art korporativ beitreten. Ein neuer Beitrag wird für diese Mitgliedschaft nicht erhoben, sondern die Korporationen zahlen pro Mitglied und pro Monat 20 Pfennig.

Ebenso können Unternehmen, Firmen und wirtschaftliche Gesellschaften, Einzelbetriebe usw. als Mitglieder aufgenommen werden, für die kein Höchstbeitrag festgesetzt ist.

Die zweite Anordnung

von Dr. Ley lautet:

Alle Organisationen, die aus den gleichgeschalteten Verbänden des früheren Systems entstanden sind, wie die Deutsche Arbeitsfront, Reichsbund für Beamte, Reichsbund für Kriegsopfer, Frauenwerk usw. sind durch einen revolutionären Akt der Partei geworden. Infolgedessen gehören sie in den Wirkungskreis der Partei und werden allein von ihr geführt, verwaltet und betreut.

Durch das Werk „Kraft durch Freude" sind diese Organisationen weltanschaulich zusammengefaßt.

Partei und NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" verhalten sich zueinander wie Prediger und Gemeinde.

Da nun der Gauleiter der NSDAP. nach Willen und Wunsch des Führers der oberste politische Leiter in seinem Gebiete ist, unterstehen ihm alle diese Organisationen in politischer und damit auch in personeller Hinsicht.

Hiermit ist die organisatorische Verbindung gegeben, die wir die Organisation des Volkes nennen und durch die wir glauben und wissen, am besten und am stärksten unsere Weltanschauung ins Volk hineintragen zu können.

So gliedert sich denn die NSBO. als Teil der Partei in Gaue, Kreise, Ortsgruppen und Zellen.

Ganz entsprechend gliedert sich die Deutsche Arbeitsfront und die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Durch eine frühere Verordnung sind die Dienststellen der NSBO. gleichzeitig Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Die Landesobmänner der NSBO. sind Beauftragte in ihrem Bezirk für das Amt der N. S. B. O. in der Obersten Leitung der PO. und tragen den Rang eines Abteilungsleiters der Obersten Leitung der PO.

Die Landesobmannsbezirke der NSBO. werden mit sofortiger Wirkung den Bezirksführerbereichen der Deutschen Arbeitsfront und damit den Bereichen der Treuhänder angepaßt.

In Zukunft gibt es

13 Landesobmannsbezirke,

und zwar folgende: 1. Bayern Kurt Frey, 2. Berlin-Brandenburg Johannes Engel, 3. Hessen Becker, 4. Mitteldeutschland Triebel, 5. Niedersachsen Karwahne, 6. Nordmark Bruno Stamer, 7. Ostpreußen Kurt Duschön, 8. Pommern Max Tietböhl, 9. Rheinland Willi Börger, 10. Sachsen Ernst Stiehler, 11. Schlesien Kulisch, 12. Südwestdeutschland Plattner, 13 Westfalen Nagel.

Die Parteigenossen Spangenberg und Wolkersdörfer sind dem Stabe der NSBO. zugeteilt unter Belassung der Uniform der Landesobmänner der NSBO. und Verwendung in ihren bisherigen Dienststellen.

Zu Reichsbetriebsgruppenleitern werden ernannt: Reichsbetriebsgruppe Nahrung und Genuß Wolkersdörfer, Textil Belding, Bekleidung Neumann, Bau Ullmann, Holz Harpe, Metall Jäzosch, Chemie Karwahne, Druck Coler, Papier Dieckelmann, Verkehr und öff. Betriebe Körner, Bergbau Stein, Versicherungen und Banken Lenzer, freie Berufe Dr. Strauß, Landwirtschaft Gutsmiedl, Stein und Erde Piontek, Kunst und Gewerbe Speer, Handel D. von Renteln, Handwerk Schmidt.

Reden an die Jugendführer

bei der Tagung für zusätzliche Berufsausbildung der Jugend

Im Sitzungssaal des Preußischen Landtages begann am Freitagvormittag die von der Reichsjugendführung, dem Sozialen Amt und dem Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront veranstaltete erste **Tagung für zusätzliche Berufsausbildung der deutschen Jugend.** Es sollen weiter Wege und Ziele der zusätzlichen Berufsausbildung besprochen werden.

Obergebietsführer und Leiter des Sozialen Amtes bei der Reichsjugendführung

Arthur Axmann

sagte in seiner Begrüßungsansprache u. a., diese Tagung sei von entscheidender Bedeutung. Die jungen Menschen hätten die Ursachen des Zerfalls des deutschen Volkes darin gesehen, daß es im Laufe seiner jahrhundertelangen Entwicklung an Uneinigkeit, Zwietracht und politischen Auseinandersetzungen litt. Der Kampf im Innern habe die umfassende und einheitliche Gewalt des Reiches geschwächt. Jetzt endlich sei das deutsche Volk einig geworden. Unter dem Gesichtspunkt „Ein Führer, ein Reich, ein Wille" habe die Jugendbewegung ihre Arbeit zu leisten.

Der Stabsleiter der PO und Führer der Deutschen Arbeitsfront,

Staatsrat Dr. Ley,

führte u. a. aus:

Was ist Sozialismus, was ist die Idee vom sozialistischen Menschen? Nichts anderes als Kameradschaft.

Kamerad sein, heißt treu sein.

Alle Programme von Marx, Engels und Liebknecht sind lächerlich gegenüber einer Minute Schützengraben, dort, wo der Tod umging, wo das Leben des einzelnen von der Treue, dem Mut und der Kameradschaft abhängig war. Was heißen Programme und Worte? Nichts gegenüber dem Heldenmut eines Hitlerjungen, der in den Tagen des Kampfes sein Blut ließ und mit letztem Hauch „Heil Hitler" und „Heil Deutschland" rief. Was heißen alle Gesetze, alle Verordnungen und Verfügungen? Nichts gegenüber der Treue der Menschen untereinander. Sozialismus kann nur erlebt werden und muß mit der Tat bewiesen werden. Er kann niemals durch Buchstaben, Programme und ähnliche Dinge dem Menschen klargemacht werden. Es ist Euer Vorrecht, Ihr seid berufen, den Sozialismus wieder in das Volk hineinzutragen. In der Treue und Kameradschaft lag auch die Größe des alten deutschen Heeres. Treue und Kameradschaft sind auch die Größe unserer Bewegung, in der ohne Unterschied von Klassen, Ständen, Schichten, Konfessionen und Vorurteilen die Menschen wieder zusammenkommen. Als mutige und verantwortungsfreudigste Menschen setzen wir unseren Kampf fort, immer und ewig, denn Feinde unseres Volkstums wird es stets geben. Wer will verlangen, daß das Volk neugeboren wird, wenn er nicht selbst den Kampf schon bei sich aufnimmt! Revolutionen sind wie der Frühling. Sie brausen über ein Volk hin. Wie der Frühling keinen Baum und keinen Strauch unberührt läßt, läßt auch eine Revolution keinen Menschen unberührt. Wenn ein hoher Geistlicher mich fragt, was getan werden kann, damit die Kirchen voll werden, sage ich ihm: Sprecht eine Sprache, die das Volk versteht! Wir haben den Arbeiter zum Volk zurückgeführt. Wechselten die anderen Schichten zwischen allen Parteien, so blieb er ewig Marxist, bis er zu uns kam. Insofern war er seinem inneren Wesen entsprechend treu. Als wir ihm die Binde vom Gesicht rissen und ihm bewiesen, daß auch wir treu waren, kam er zu uns und da ward er unser treuester Soldat. Sie als Jugendführer bitte ich, Ihre hohe Aufgabe zu erkennen und zu erfüllen:

den Arbeiter gerecht und als vollwertiges Glied in die Gemeinschaft einzureihen,

dann wird er nie wieder von seinem Volke lassen. Sozialismus, so schloß Dr. Ley unter stürmischem Beifall, ist kein Paragraphenstück, ist nicht abhängig von Tarifen und Gesetzen, sondern von Treue und Kameradschaft vom Herzen.

Reichsjugendführer Baldur v. Schi

erinnerte daran, daß die deutsche Jugend in Anschauungen des Klassenkampfes aufgewa sei. Die Hitlerjugend wolle nichts anderes, den Kameradschafts- und Gemeinschaftsgeist Weltkrieges für alle Zukunft zu erhalten. Kampf des Nationalsozialismus sei im Gr genommen nichts anderes als der

Kampf der Arbeiter gegen die Drohnen.

Die Aufgabe der Jugend sei es, die ges junge Generation zu dem höheren Begriff Arbeit zu erziehen. Die Jugend müsse für den Führungsanspruch erheben.

Die Hitlerjugend,

so fuhr der Reichsjugendführer fort,

muß das Recht ihrer Totalität beanspruchen, das Recht, alle zu umschließen, die jung sind.

Aus diesem Grunde hat die Hitlerjugend in vergangenen Jahre an die Stelle einer Viel von Gruppen und Grüppchen den großen gendbund Hitlers gesetzt. Wenn wir die gung der Jugend fordern, so tun wir es, wir für diese Einigung 21 unserer besten K raden geopfert haben. Wir haben auch die samte evangelische Jugend in Deutschland eingegliedert, weil wir auf dem Standp stehen, daß, wenn sich die gesamte Jugend zu menschließt, die konfessionelle Jugend nicht das Recht hat, ein Sonderdasein zu führen. wenden wir uns an Euch, Ihr werdet mit di Tage ein Bestandteil der großen revolution Jugendbewegung Adolf Hitlers. Nun sollt in dieser Millionenbewegung der Hitlerju mit gleichen Rechten und Pflichten marschi sollt aber auch die ganze Ehre dieses Gesch erkennen, das Euch der Führer der Deutsc Arbeitsfront damit erwiesen hat, daß er Eu die Hitlerjugend einfügte. Ich erwarte von daß Ihr kämpft für das große sozialistische der Zukunft. Wir wollen in der HJ nichts nen, was uns entzweit, sondern nur kennen Kameradschaft der deutschen Jugend, die so stische Revolution des jungen Deutschland, Gelöbnis der Treue zu Adolf Hitler!

In der **Arbeitstagung** wird durch eine g Reihe von Kurzvorträgen das Thema „Hi **jugend und Berufserziehung"** behandelt wer

Selbstmord des Kommunistenführe Timm

Aus **Neumünster** wird berichtet: Der Kom nistenführer **Timm** sollte am Donnerstag fehlgeschlagenem Fluchtversuch mit fünf and Schutzhäftlingen dem Papenburger Konzent tionslager zugeführt werden. Als die Zelle öffnet wurde, fand der Verwalter des Polize fängnisses **Timm tot.** Er hatte von seinem B laken einen Streifen abgerissen und sich da **am Ofengitter erhängt.**

Timm galt allgemein als der Schrecken münsters. Er hielt fast täglich auf Plätzen Straßen Hetzreden und trat in den Versa lungen fast aller Parteien als Gegner auf. derholt gelang es ihm mit Hilfe anderer rad ler Elemente, Versammlungen zu sprengen. Ueberfälle auf Nationalsozialisten sind nachwe lich von ihm vorbereitet und organisiert wor Timm war auch in zahlreiche Strafprozesse v wickelt. Seine letzte Strafe von zweieinh Jahren erhielt er wegen schweren Landfriede bruches. Bei dem Vorfall, der diesem Urteil grunde lag, waren der SS-Mann Martens tötet und zwei Nationalsozialisten lebensgef lich verletzt worden.

15 Jahre Zuchthaus für einen Landesverräter

Der erste Strafsenat beim Kam mergericht verurteilte am Donnerstag ein im Geheimen Staatspolizeiamt beschäftigten A gestellten wegen versuchten Landes verrats zu der zulässigen Höch strafe von fünfzehn Jahren Zuch haus. Der Generalstaatsanwalt beim Kamm gericht hatte wegen Verbrechens gegen d Spionagegesetz, das das Gericht als nicht erwi sen ansah, die Todesstrafe beantrag

Hierzu hören wir: Da das Geheime Staat polizeiamt bei der Auswahl seiner Beamten u Angestellten besondere Vorsicht hat walten lass so daß sich tatsächlich nur bewährte Kräfte der Behörde befinden, konnte die landesv räterische Handlungsweise des verurteilten A gestellten sofort beobachtet werden, so daß v dem Verurteilten keinerlei Schaden angerich werden konnte.

Am Donnerstag, dem 18. d. M., wurde d Täter festgenommen. Die Ermittlungen wurd derart beschleunigt geführt, daß der Oberreich anwalt bereits am nächsten Tage das Verfahr an den Generalstaatsanwalt beim Kammergeri abgab, der — ohne Eröffnung der Voruntersuchung zu beantragen — sofort die Anklage erhob, so daß der Tat bereits eine Woche spä die Sühne folgen konnte. Verfahren und Urte stellen wegen ihrer bisher einzig dastehenden schleunigten Behandlung einen Markstein in d Geschichte der Strafverfolgung dar, der, wie erwarten ist, seine Nachahmung auch in künftig Landes- und Hochverratsprozessen finden wird

Der preußische Ministerpräsident, der berei dem Reichskanzler in dieser Angelegenheit Vo trag gehalten hat, wird diesen Fall zum Anl nehmen, geeignete Schritte zu unternehmen, u auch **für versuchten Landesverrat die Todesstra einzuführen.**

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 12. Samstag, den 27. Januar 1934. 15. Jahrgang.

Lokales

Dortmund-Mengede, 27. Januar 1934.

Wochenschau.

Ob alles durcheinandertrudelt:
Die Welt ist rund und muß sich sich drehn.
Und was im Meer der Zeiten strudelt,
Der enge Ausschnitt läßt es sehn.
Des Abends Sensationenmenge
Der Morgen überbietet stramm,
Und durch die langen Kabelstränge
Fliegt Telegramm auf Telegramm.

Kommune Danzig ausgehoben.
Basel. Hier war Bankräuberjagd.
Estland: zwei Kriegsschiffe verschoben.
Genf ohne Resultat getagt.
Abrüstung, deutsche Antwortnote.
Auf Balkan Schnellzug Bombenschlag.
Erdbeben. Indien. Viele Tote.
Paris kündigt Handelsvertrag.

Frankreich muß Barrikaden bauen.
Backpfeifen setzt's im Parlament.
Chautemps hat unentwegt Vertrauen.
Dampfmühle in Großbeeren brennt.
Verräter sich in Genf gebärden.
In Weimar war Reichsbauerntag.
Pu Yi will doch noch Kaiser werden.
Bergleute streiken unter Tag.

Amerika baut Panzerschiffe.
Und Japan nimmts natürlich krumm.
Tschechen- und Polenübergriffe.
Hauser ins Sanatorium.
Frankreich läßt keine Rüstung fallen.
Dollfuß sich mühsam senkrecht hält.
Dazwischen hört man Böller knallen:
Ist das 'ne Welt! Ist das 'ne Welt!

Germanicus.

---

* **Zum letzten Male „Schulze Hoppe".** Am Sonntag findet nachmittags 6 Uhr im Saale Kaffsack die letzte Aufführung des Theaterstücks „Schulze Hoppe, der Wettermacher von Glücksdorf" statt. Einem vielseitigen Wunsche folgend, hat die Mittelschule sich zu dieser letzten Aufführung entschlossen. Karten sind zu haben bei den Schülern und Schülerinnen der Schule und an der Abendkasse.

* **Jugendgottesdienst.** Am Sonntag morgen 8½ Uhr ist in der evangelischen Kirche ein Jugendgottesdienst für die Jugend von 14 bis 21 Jahren.

* **Reichsbund der Kinderreichen, Ortsgruppe Mengede.** Am Mittwoch und Donnerstag nachmittag fanden im Lokale Schmitz in Mengede zwei gewaltige Kaffee-Schlachten statt, an denen jedesmal etwa 600 Mütter und Hausfrauen von Mengede teilnahmen. Es handelte sich um die von der Kornkaffee-Firma Seelig im Rahmen des Bundes der Kinderreichen veranstalteten Reklame-Kaffeetrinken mit Kuchen, mit schneidiger Musik der Kapelle, mit Paraden der Kaffee-Mädels, mit humorgewürzten Vorträgen über Zubereitung und Vorzüge des Seelig'schen „Schönheits"-Kaffees, Begrüßungsansprachen des Leiters des Bundes der Kinderreichen, Herrn Lehrer Pieper, mit gemeinsamen Gesängen und nicht zuletzt dem Schunkelwalzer. Es herrschte an beiden Nachmittagen von Anfang bis zu Ende eine vorzügliche, geradezu „Seelige" Stimmung, die den von Sorgen geplagten Hausfrauen in dieser Notzeit wohl zu gönnen war, und weit über 1 000 Mütter werden gerne und noch lange an die vergnügten behaglichen Stunden mit der — ach so schönen — kaffeeschlürfenden Tätigkeit zurückdenken. Allen, die zum Gelingen der beiden Veranstaltungen beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt, nicht zuletzt den von den Frauenvereinen bereitwilligst zur Verfügung gestellten jungen Damen, die unermüdlich die großen Kannen herbeiholten und die Tassen füllten.

* **Der Verband evangelischer Vereine** hatte seine Vertreter im Gemeindehause versammelt unter Leitung des Herrn Tegeler. Den Jahresbericht über die vielgestaltige Arbeit gab der verdienstvolle Förderer und Gründer des Verbandes, Herr Pastor Dr. Stenger. Es wurde beschlossen, auch im Jahre 1934 das Volksmissionsfest wie alljährlich am 15. Juli zu begehen. Mit Rücksicht auf die Notlage der Kindergärten, Nähschule und Haushaltsschule wurde dringend um Unterstützung gebeten und Entsendung der in Frage kommenden Kinder in dieselben. Das Krankenhaus hat infolge der Zulassung des Spezialarztes Herrn Dr. Radtke eine verstärkte Belegung. Besonders begrüßt und unbedingt weiter gefordert wurde der starke friedvolle Aufbau des Gemeindelebens, wie er auch in der letzten Wahl der kirchlichen Körperschaften unter Mitwirkung der Ortsgruppe der „Deutschen Christen" mit dem Verband evangel. Vereine in erfreuliche Erscheinung trat. Mit Dankesworten schloß Herr Tegeler die Sitzung.

* **Postwertzeichen.** Die Deutsche Reichspost gibt zum 30. Januar, an dem sich der Tag der nationalen Erhebung zum ersten Male jährt, eine Gedenkpostkarte zu 6 Pfennig in beschränkter Zahl heraus. Der Wertstempel in schwarzbrauner Farbe zeigt ein Doppelbild des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers. Auf dem linken Teil der Vorderseite befindet sich ein Bild des denkwürdigen Fackelzuges durch das Brandenburger Tor in Berlin. Der Vertrieb der Karten durch die Postanstalten beginnt am 29. Januar. Die Karten können mit den erforderlichen Zusatzmarken auch nach dem Auslande benutzt werden.

* **Die Westfälische Provinzial-Feuersozietät schafft Arbeit.** Unter dieser Ueberschrift berichteten wir vor einigen Tagen, daß die Westfäl. Provinzial-Feuersozietät dem Hausbesitz in Stadt und Land insgesamt 1 Million Reichsmark zur Verfügung stellt, um auch ihrerseits tatkräftig die Maßnahmen der Reichsregierung zur Förderung der Arbeitsbeschaffung zu unterstützen. Wir sind nunmehr in der Lage, Näheres hierüber mitzuteilen. Aus dem Gesamtbetrage von 1 Million Reichsmark werden den Hauseigentümern, die Instandsetzungs-, Ergänzungs-, Umbau- und Ausbauarbeiten an Gebäuden ausführen lassen und denen hierfür nach dem Gesetz vom 21. 9. 1933 der Reichszuschuß von 20 Prozent und Zinsvergütungsscheine gewährt werden, zur ganzen oder teilweisen Aufbringung des Restbetrages von 80 Prozent der Kosten Darlehen im Betrage bis zu 500 Reichsmark bewilligt. Die Darlehen werden auf Schuldscheine gegen sichere Bürgschaften für 4 Jahre gegeben; sie sind mit nur 4 Prozent zu verzinsen und vom zweiten Jahre an in drei gleichen Jahresraten zurückzuzahlen. Anträge auf Bewilligung eines Darlehns müssen spätestens bis zum 31. 1. 1934 bei der Westfäl. Provinzial-Feuersozietät in Münster eingegangen sein. Die Sozietät ist aus bestimmten Gründen gezwungen, die Vergünstigung eines billigen Darlehns auf die Hauseigentümer zu beschränken, die ihre Gebäude bereits bei der Westfälischen Provinzial-Feuersozietät gegen Brandschaden versichert haben.

* **Denkmal Fußartillerie-Regiment „Generalfeldzeugmeister" (Brandenburgisches) Nr. 3.** Anläßlich des 70jährigen Gründungstages des Regiments im Jahre 1934 soll in der einstigen Garnison Mainz eine Wiedersehensfeier aller ehemaligen Brandenburger stattfinden. Am gleichen Tage wird zur Erinnerung an dieses schöne Regiment und seiner sämtlichen Feldformationen ein Denkmal aus Stein und Erz enthüllt werden. Dieses wird nach dem preisgekrönten Entwurfe des Kam. Architekt Schneider, Mainz, auf stolzer Höhe im ehemaligen Fort Joseph errichtet werden. Kameraden, es fehlen uns aber noch fast alle Bausteine! Drum „an's Zugtau", gebe jeder nach seinem Können. Der Denkmal-Ausschuß unter dem Vorsitz des Herrn Oberst a. D. Degner richtet an alle ehemaligen Regimentsangehörigen die herzliche Bitte, durch Ueberweisung einer wenn auch noch so kleinen Spende auf das Postscheckkonto Nr. 39600 Frankfurt a. M. des Herrn Oberstadtsekretärs i. R. Paul Lappe, Oberursel i. Taunus ihr Scherflein beizutragen. Kameraden „Zugleich"!

* **Vorläufig keine neuen Monatsnamen.** Der Preußische Minister des Innern weist in einem Runderlaß an die Behörden der inneren Verwaltung darauf hin, daß die Frage, ob die bisherigen Monatsnamen durch neue, rein deutsche Bezeichnungen zu ersetzen sind, zur Zeit im Reichsministerium des Innern geprüft werde. Um Irrtümern und Mißverständnissen vorzubeugen, ersucht der preußische Minister die nachgeordneten Behörden, bis zur endgültigen Klärung dieser Frage von dem Gebrauch neuer Monatsbezeichnungen im amtlichen Verkehr abzusehen.

* **1. Schulungstagung der Deutschen Bühne, Landesleitung Westfalen.** Die Landesleitung Westfalen der Deutschen Bühne veranstaltet für sämtliche Ortsgruppenleiter des Landesbezirks am 3. und 4. Februar ihre erste Schulungstagung. Diese hat die Aufgabe, das Verhältnis zwischen Landesleitung und Ortsgruppen noch enger zu gestalten und programmatisch den weiteren Weg der Deutschen Bühne in Westfalen darzulegen. Praktische Vorführungen werden die verschiedenen Arten des Theaters zeigen. Den Mittelpunkt der Tagung werden die Ansprachen des Reichsleiters Dr. Stang und des Landesleiters Dr. Hoß bilden, die über theaterpolitische Fragen eingehend referieren werden. Verschiedene künstlerische Veranstaltungen — zum Teil im Stadttheater Hagen — werden diese Tagung feierlich umrahmen.

Dortmund

* **Schafft Luftschutzräume!** Die Ortsgruppe Dortmund des Reichsluftschutzbundes hat im Westfalenhaus, Hansastraße 11, Zimmer 1008, eine Luftschutzberatungsstelle eingerichtet. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf eine beratende Auskunft und luftschutztechnische Prüfung bei der Auswahl und dem Ausbau von Luftschutzräumen in Wohn- und Geschäftshäusern auf privaten Grundstücken. Die Beratungsstelle arbeitet im engen Einvernehmen mit der Baupolizei. Bei Neubauten lassen sich die notwendigen Luftschutzräume meistens ohne besonderen Kostenaufwand vorsehen; aber auch in vorhandenen Gebäuden ist der Ausbau von Luftschutzräumen bei geschickter Anordnung wirtschaftlich durchführbar, zumal gegenwärtig noch Zuschüsse aus Reichsmitteln gewährt werden können. Die Arbeiten dienen nicht nur dem zivilen Luftschutz gegen Gefahren, die unserer Heimat aus der Luft drohen, sondern tragen auch erheblich zur Förderung der Arbeitsbeschaffung bei. Die Bevölkerung wird gebeten, von der Einrichtung der Luftschutzberatungsstelle, die kostenlos Auskunft erteilt, regen Gebrauch zu machen, denn: Wer nicht vorsorgt, ist nicht geschützt und wird Schaden leiden.

* **Krankheitsstatistik.** In der Zeit vom 14. bis 20. Januar sind in Groß-Dortmund folgende übertragbare Krankheiten aufgetreten: Scharlach 36 Erkrankungen, Diphtherie 11 Erkrankungen, 2 Todesfälle, Lungen- und Kehlkopftuberkulose 17 Erkrankungen, 3 Todesfälle.

* **Dank des Polizeipräsidenten an die Einwohnerschaft Dortmunds.** Der Dortmunder Polizeipräsident Schepmann hat der Bevölkerung für die Mitarbeit bei der Verdunkelungsübung in einem besonderen Aufruf den herzlichsten Dank ausgesprochen. Um Sicherheit und Bestand einer Stadt mit derart einmütigen Einwohnern, so heißt es u. a. in dem Aufruf, kann es nie schlecht bestellt sein.

Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34

Aufruf des Winterhilfswerks!

In letzter Zeit ist es öfter vorgekommen, daß vom Winterhilfswerk betreute Familien den zuständigen Blockwarten über ihr Einkommen und sonstige Familienverhältnisse falsche Angaben gemacht haben. Diese Volksgenossen müssen wohl bedenken, daß sie eine Einrichtung betrügen, die das gesamte deutsche Volk betrifft. Auf Volksbetrug stehen hohe Zuchthausstrafen. Das Winterhilfswerk duldet unter keinen Umständen solchen Frevel. In Zukunft wird es gegen betrügerische Menschen, die diese Wohlfahrtseinrichtung durch lügenhafte Angaben zu ihrem Eigennutz ausbeuten wollen, mit den schärfsten Mitteln vorgehen, um die gebührenden Strafen herbeizuführen.

Wenn jedoch diejenigen Volksgenossen, die ihren Blockwarten unrichtige Angaben gemacht haben, in den nächsten Tagen ihre Verhältnisse berichtigen, so will das Winterhilfswerk noch einmal von der Bestrafung absehen. Man berichtige aber die unrichtigen Angaben, ehe die Geduld erschöpft ist.

Heil Hitler!

Der Ortsgruppenwalter: gez. Bröcking.

Bi us te Hus.

Plattdütsche Eck fö Mengen un Umgiegend.

(Nachdruck verboten.)

Mien leiwe Redaktör! (3

Du wäest doch, wu ne Mondfinsternis entstäeht. De Eär stellt sik tüschen Sunn un Moand, de Eärschatten fällt op'm Moand un trikt ne half oader ganz schwatt an, so dat de Mann im Moand en ganz finster Gesicht mäkt. Oawer ne Stadtfinsternis? Na, dat gäeht akroat sau tau. De Polizeipräsiden stellt sik tüschen Elektrizitäts-, Gaswiärk un de Stadt un lädt sienen Schatten op Grautdüöpm fallen. Bi siene Persäunlikkeit genügt dat, un de Stadt es düster. Me maut iähm loaten, dat hä siene Lüe am Band hiet. Et klapper. Dat wöer föer twäe Joahr noch ünnüeglik wiäst. Sost es hort hemmen, wat se schreit härren üewer „unberechtigte Eingriffe ins Privatleben". Un de Pazifisten härren sik ümbracht wägen de „Kriegsvorbereitungen". Van Dag gäeht dat ganz van sewers un nümms find't wat drin. Na, de Polzeipräsident kann tefriän sien. Mehr at gescheihn es, kann me nit verlangen. Uewerm Moand hit hä platterdings nix te kumendäern. Dä lacher anfangs üewer de Düöpmsche Finsternis. Nohiär gaf hä oawer klein bi un versocht mit moal, giegen däen opkommenden Niebel anteläöchten.

Noah Fieroabend sin ek op'm Sprunk bi Wippstiädt wiäst; ek woll es moal seihn, wu sik de helle Jung verfinstert här. Hä hiet käene Schlagliäden am Hus, un ek dacht ne all im Keller im Eärappelskassen te sinnen. Oawer Isbäel, wä mi im Husflur in de Möet kam, sag mi, de Mester säet in de Wiärkstier un reis de Mengsche. Ek anständig angekloppt un harin. Alls düster. „Adam, wo bist du?" Un, at wann't ut de Eär kommen wöer, reipt: „Hier siet hä!" Im Moandenschien soagh ek dann ne putzwunnerlike Sak. De Mester sat midden in de Stuof, un doch was hä nit te seihn. Midden in de Bude stonn, met äene Kant op'm Wiärkdisch, met de annere Kant op de Neihmaschine, ne mächtige Kist met de uoppne Siet noah unnen. Rundharüm wöeren twäe dicke wüllne Dieken am Kistenrand genagelt un höngen op de Eär at ne Schliep vam Brutkläed. Un unner düese Inrichtung sat met de elektrische Dischlamp de Mester un studäer de Politik. „Mensch, wu kömmst Du dann an däen Zauber?" freig ek ne. „Du söechst jo ümmer en Dümmern. Wann Du ant Hus kömmst, bekiek Di mäeh im Speigel, dann sühst Du ennen. Wat Du hier sühst, es miene äegene Empfindung: Die kombinierte Gardinenpredigtabhaltende Dampfbadluftschutzlesekiste. Süß stäeht se op de Schloapstuow. Un wann mi oader Isbäel de Reißmatismusdüewelkes te arg piltert, wäet äenfach en Kietkel met kuokendhäet Water drunner gesät un alle Hutlüöker. graut un klein, briäkt los un de Schwäet niemt däen „Stinkstoff" (at Onkel Bräesig sag) met wäeg. Ek hew also dat Dampbad üemer proat. Un wann ek es te lat wierkomm, un Isbäel well noch wat saggen, wat däem Taun noah in ne Priäk utarten künn, krup ek in däen Kassen, un se schwiegt un schlöept wier in. Un nu bruk ek käene Finsters te verhangen. Ek krup äenfach in de Kist."

De Mensch maut sik te helpen wietten. De Mester mok dann noch däen Büerschlag, wi wollen us de Mengsche Finsternis es nöeger anseihn. Ek hew oawer afwunken, wiel at ek de Wippstiädtsche Empfindung noch nit hew.

Mien leiwe Redaktör! Wann wi de Sunn at ne Uhr züranstellen künnen, dann woll ek üerschloan, däen 30. Hartung taum Fräuhjoahrsanfang te maken un ne nigge Tiedriäknung intesäuern. Aen Joahr van de väer, wä sik Hitler utverhoallen hiet, es üm. Wat't us bracht hiet, brukt hier nit opgetalt te wäeren. Un et wöer en Grund taum Fieren wiäst. Oawer wi het in use graute Freide un Begeisterung im lesten Joahr genaug fiert. Un use Kanaler süht dat in. En Filosof, oader en Dichter hiet es moal sagt „De Mensch soll sik muorgens, wann hä opstönn, de Froag vüerlegen: „Wi fange ichs an, einem Menschen heute eine Freude zu machen?" Ek gläuw, Hitler kennt däen Satz un handelt doanoah. Dorüm sall am 30. Jänner dat dütsche Volk sik im Stillen frein un ok ut de afgehiärmsten Gesichter sall de Freide löchten. Wäet doch de Dütsche, dat hä nit verloaten alläen stäeht, sunnern at Brauer in de graute dütsche Familige gliekgeacht wät. Un dat wi us freit, söllt use frischen Fahnen bewiesen. Et draf käen Hus an däem Dag oahne de schäunen oallen Farwen te seihn sien.

Un noch ut'n annern Grund het wi Auer sak, us te frein. Ek denk an dat leste graute Gesetz, wat däen Arbäer un sienen Wiärkshäern endlik tausammen brengt. Es je wat anners doabi harutkommen at Haß, wann sik dä beiden fräuher in Streiks un Utspäerungen däen Krieg ansäegen? Achtung vöer de Arbäet un Achtung vörm Arbäer, un dann kömmt ok sowiet, dat de Arbäer van „sienen Pütt", van „siene Fabrik", van „sien Schiep" un „sien Geschäft" küert. Gera at en düchtigen Burenknecht, wä de Piär, dä iähm sien Buer in de Hand gaft hiet, met siene Piärr betäkent. Also freit wi us am Dienstag still un innerlik. Un wä glöwt, hä künnt nit, dä stell sik de Freide vüer, wä dä fieftien Milliaunen Läbensmittelschien sau kuort vörm äersten in de Wuohnungen brengt.

Mien leiwe Redaktör! Wat hiet doch de Jugend van Dag vüel vörut giegen use Jugendtied. Dat bietken Turnen bestonn in langwierige Ordnungsübungen. Sport? — Wat härren wie Jungs at Noahkommen van de 70er Kriegers drüm gaft, wann wi ne Fahn härren driägen droft, wä am Graw vam grauten Fritz gewicht woren wör!! De Welt wöer us te klein woaren. Dorüm goah ek ok muorgen Oabend noah Düöpm un beseih mi däen Inzug van de Fahn van de Hitler-Jugend. Un dann denk ek, ek wöer at Juna met in de Riea.

Nu, mien leiwe Redaktör, noch en kleinen Exkurs in de Uemgiegend van Dütschland. In Frankrich het se all wier en Skandöelken. Me süht, dat im unkloaren Parlamentswater allerhand Raubfisch harümschwommen sind. Dat Volk besinnt sik doa auk langsam. Un wann de Frontsuldoaten sik an iähren Präsidenten wandt het, hä soll wacker Ornung schaffen, dann soll me meinen, se wöeren im lesten Joahr in Dütschland in de Schaul goahn. Straatenkrawalle giet auch genaug. Bi us was't so auk so. Et maut alls sienen richtigen Taugang hemmen.

In Oesterreich sind se all en End wider in de Entwicklung. Wä at Student en Knäller anstiekt, wät wiägen „unbefugtem Abbrennens eines Feuerwerkskörpers" van Bank, Schulden un Hauchschaul relegäert. Un wann hä en opgebloasenen Tuten knallen lät, oader ne Schwiensbloas taum Explodäern brengt, dann kömmt hä int Konzentratiaunslager. Dollfuß hiet doch in de leste Tied dat Mul so vull nuommen un nu well hä sik sogar üewer us bim Völkerbund beklagen. Uem dä Antwoart, wä hä van Berlin kriet, brukt me sik käene Suorgen te maken. Sau at me in'n Busch röpt, so kömmt retur.

Doa fällt mi, mien leiwe Redaktör, ne lüegenhafte Echogeschichte in. In de Bayrische Alpen driäpt sik twäe schneidiga Jägerburschen un fangt an te proahlen. De äene vertellt van en Echo, wat en butzendmoal un äersi in ne Stunn wierreip. Dat was däem annern Latiner doch te dull. Hä satt sienem Truf drop un vertalt, wann hä muorgens fräuh harutwoll, bruker hä käene Weckuhr. Hä reip oabends in de Biärg: „Toni, wach auf!" — Un prompt wecker iähm dat Echo am annern Muorgen üm väer.

Mien leiwe Redaktör! Doa wi hier käene Biarg hiet, dreih ek nu mieme Weckuhr op. Ek sin frauh, dat mien Breif proat es un goah in de Klapp.

Dien Amadeus.

Die Politik der Woche

Deutsche Gesetzgebung — Die Saarverhandlungen im Völkerbundsrat — Frankreichs Skandalwoche — Vermitteln England u. Italien? — Oesterreich kommt nicht zur Ruhe — Der kriegerische Ferne Osten — Gute Tage der Waffenindustrie

Dem deutschen Volk wurde in der vergangenen Woche das Arbeitsgesetz, das schon öfter gewürdigt wurde, endgültig beschert durch die offizielle Veröffentlichung. Dann brachte die preußische Regierung das Jagdgesetz heraus. Es schützt den waidgerechten Jäger und es schützt das Wild des deutschen Waldes!

Wenn man die Verhandlungen des Völkerbundes über die Saarfrage überblickt, erhält man den Eindruck, daß Deutschland mit gutem Grunde und weitblickend genug, die Einladung zu diesen Verhandlungen ablehnte. Dadurch ist der Völkerbund gezwungen worden, selbst die volle Verantwortung zu übernehmen, die er so gern, namentlich auf französisches Drängen, auf die deutsche Delegation, die man erwartete, abgewälzt hätte. Diese vermehrte Verantwortung hat nun zu Beschlüssen geführt, die immerhin den Willen des Völkerbundes erkennen lassen, nach Kräften objektiv zu sein. Er hat einmal einen dreigliedrigen Ausschuß gebildet und an die Spitze dieses Ausschusses den Italiener Baron Aloysi gestellt und ihm den Argentiner Cantilo, der sein Land in Rom vertritt, und den spanischen Botschafter in Paris, Madariagas, einen ausgesprochenen Franzosenfreund, beigegeben. Es ist nun interessant zu erfahren, daß der Ausschuß an sich größer sein sollte, Frankreich dabei aber Forderungen stellte, die der Völkerbund nicht glaubte erfüllen zu können. Er hat damit ebenfalls seine unparteiische Einstellung dokumentieren wollen. Es genügt für Frankreich ja wohl auch, wenn es den Spanier als freundlichen Dolmetsch seiner Interessen in dem Ausschuß vorfindet. — Baron Aloysi, zu dem wir volles Vertrauen haben können, führte den Völkerbund auf die klaren Bestimmungen des Versailler Vertrages zur Saarabstimmung zurück. Wir verlangen nichts mehr und nichts weniger, als daß diese Bestimmungen genau eingehalten werden. Wir bedauern es aber, daß der Ausschuß keinen bestimmten Termin für die Abstimmung diktiert erhielt, sondern der Völkerbund erst in seiner Maitagung diesen Termin festsetzen will. Dabei fällt uns ein, daß der Franzosenliebling Matz Braun schon vor einigen Wochen davon orakelt hat, daß sich der Ausschuß vertagen und den Termin der Abstimmung erst nach Monaten beschließen werde. Demnach muß also hier hinter den Kulissen des Völkerbundes wieder eine mitbestimmende Regie gewirkt haben, da Matz Braun schlechterdings wohl kein Hellseher ist. Es ist anzunehmen, daß der Ausschuß dem Völkerbund im Mai die Forderung nach dem Abstimmungstermin stellen wird und daß der inzwischen nach den Richtlinien handeln will, die er sich weitblickend selbst aufgestellt hat und vorsichtigerweise vom Völkerbund bestätigen ließ. Diese Richtlinien scheinen die unparteiische Abstimmungsvorbereitungen zu gewährleisten.

Die Regierung Chautemps hat im Senat sich ein Vertrauensvotum ausstellen lassen. Heute weiß man, weshalb der Ministerpräsident durchaus die unversöhnliche, unzeitgemäße Rede vor den Senatoren halten mußte: Er brauchte den Rückhalt, um im innerpolitischen Kampf sicherer zu erscheinen. Und er konnte diesen Rückhalt nur erlangen durch außenpolitische Kraftstellen, da ja in der Außenpolitik so leicht in Frankreich die geschlossene Linie zu erreichen ist — namentlich dann, wenn starke Töne gegen Deutschland angeschlagen werden. Nun aber zeigt sich doch, daß dieses außenpolitische Beschwichtigungsvotum Herrn Chautemps wenig genützt hat. Die inneren Fragen haben sich verschärft, die Gärung durch den Stavisky-Skandal kommt nicht zum Stillstand. In der Kammer fechten die Parteien mit der Faust, und besonders temperamentvolle Delegierte forderten sich zum Duell heraus. Duelle nimmt man in Frankreich nicht ernst, denn die Gegner pflegen stets in die Luft zu schießen und damit ihr Heldentum zu bekunden. Aber sie sind immer symptomatisch gewesen. Denn wenn es soweit in der Kammer kam, machte die Straße mit. Während man eine Enthüllung nach der anderen bringt, bald den, bald jenen Minister mit dem Stavisky-Skandal in Verbindung bringt und verantwortlich macht, greift das Temperament der Masse auf der Straße zu den üblichen und bewährten revolutionären Kampfmitteln, um sich Geltung und Mitwirkung zu verschaffen. Es werden Barrikaden gebaut!

Auch in Paris sind heute Barrikaden nicht zu überschätzen, da die Zeit der Machtkämpfe mit der Heugabel und hinter Barrikaden vorüber ist. Die modernen Kriegsmittel regieren, auch wenn es sich um inneren Streit handelt, in Frankreich die Stunde. Es wird wenig Rücksicht auf die Tapferen genommen, die Politik — befangen in alter Tradition — machen wollen. Man schießt sie über den Haufen und reinigt das Pflaster. Indessen löst ein Radikalrezept, wie es jetzt in Paris angewandt wurde, doch neuen Unfrieden aus und zieht den Mob aus seinen Schlupfwinkeln, der die Barrikadenpolitiker sehr gerne unterstützt. Auf der Hefe des Volkes wächst der Unwille, das heißt, steigt eine Gegnerschaft gegen die vom Willen des Volkes noch immer abhängige Regierung, und man sieht nicht darnach, wer schließlich mit der Polizei ins Handgemenge kommt, sondern schätzt nur die wachsende Gegnerschaft gegen die Regierung ab. Aus diesem Grunde scheint es, als ob der Ministerpräsident Chautemps nicht mehr fest im Sattel sitzt, da man ihm letzten Endes die Verantwortung für die Barrikadenkämpfe ebenso wie für die Ohrfeigen in der Kammer und die Duellforderungen unterschieben wird. An sich hat die breite Masse durch die Betrügereien des Russen Stavisky nichts verloren. Sie wirft sich indessen zum Richter auf, da sie das ganz richtige Gefühl hat, daß etwas faul im Staate sein muß. Und sie stellt damit, daß sie selbst in Aktion tritt, den Deputierten das Zeugnis aus, daß sie ihnen nicht mehr recht traut, da sie ihnen die Auseinandersetzungen nicht allein überläßt. Dem Druck von der Straße ist in Paris schon manche Regierung gewichen. Und wenn dieser Druck aus innenpolitischen Motiven kam, half auch eine außenpolitische Phalanx und ein außenpolitisches Vertrauensvotum nichts mehr.

Erschwert wird die Stellung der Regierung durch die nun doch beschlossene Beamtengehaltskürzung, die zu Demonstrationen von Beamten geführt hat. So wird auch diese Bevölkerungsschicht gegen die Regierung mobil gemacht, während die wohlhabenderen Kreise verstimmt durch den Beschluß werden, das Defizit des Etats von 500 Millionen zum Teil durch Steuererhöhungen aufzubringen. Die Regierung ist also mit allen Schichten in Zwiespalt geraten. Sie wird die Pariser Barrikaden außerordentlich ernst nehmen müssen, denn Barrikaden sind nun einmal ein Fanal und können wohl einige Male mit Maschinengewehren bekämpft werden.

Das englische Kabinett beriet in dieser Woche über die Vermittlerrolle, die es mit Italien in der Abrüstungsfrage zu übernehmen geneigt ist. Die französische Presse ist von dem englischen Vorhaben nicht erbaut, dagegen scheint an amtlichen Stellen Neigung zu bestehen, den Engländern nicht ohne weiteres eine Korb zu geben.

In Oesterreich knallen die Papierbomben weiter, es fehlt nicht an drakonischen Maßnahmen. Aber opferbereit kämpfen die Nationalsozialisten weiter, und ihre Anhängerschaft wird größer und größer.

Recht unruhig ist es wieder mal im Fernen Osten, wo die Japaner ihre aggressive Politik weiter treiben und ihren Einfluß auf dem Festlande nach Kräften ausdehnen.

Und während sich die Waffenfabrikanten und Waffenlieferanten der verschiedensten Länder der Aufträge Ostasiens freuen, verkündet auch Nordamerika, daß es seine Flotte um ein gutes Stück ausbauen will.

In Genf aber redet man immer noch von Abrüstung!

Ein Interview Dr. Goebbels'

im „Krakauer Illustrierten Kurier"

Reichsminister Dr. Gobbels hat dem zurzeit nach Berlin entsandten Sonderberichterstatter des „Krakauer Illustrierten Kurier", **Klemens Ritter von Dunin-Kevlicz**, ein Interview erteilt, das folgenden Wortlaut hat:

Frage: Die parlamentarische Demokratie und der Kapitalismus sind eng miteinander verbunden. Ist doch die parlamentarische Demokratie nur die politische Ausdrucksform einer wirtschaftlich-sozialen Verfassung. Falls man nun die parlamentarische Demokratie abschafft, fallen die Grundlagen für eine liberal-kapitalistische Wirtschaftsordnung fort.

Welches sind die Konsequenzen der nationalen Revolution in Deutschland in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung?

Antwort: Der Nationalsozialismus hat eine **völlig neue Wirtschaftsform** geschaffen, auf die sich die bisherigen Maßstäbe, — wie „kapitalistisch" und „liberalistisch" oder ihr Gegenteil — mit denen man andere Wirtschaftsstrukturen zu messen gewohnt ist, nicht anwenden lassen. Die nationalsozialistische Wirtschaftsform wird durch zweierlei gekennzeichnet: durch **das Führerprinzip**, das gewissermaßen die organisatorische Seite regelt, und durch den Grundsatz **„Gemeinnutz geht vor Eigennutz"**, der das ideelle Leitmotiv enthält. Aber auch das Führerprinzip ist ideell verankert, insofern nämlich, als eine Verantwortung der einzelnen Führer gegenüber ihren vorgesetzten Stellen und schließlich des obersten Führers gegenüber dem deutschen Volke und vor der Geschichte besteht.

Frage: Mussolini sagte einmal: „Der Faschismus ist kein Exportartikel". Trifft das auch für den Nationalsozialismus (natürlich falls man den deutschen Charakter abstreichen könnte) zu — oder besser gesagt — ist der Nationalsozialismus eine deutsche Staatsform oder eine Weltanschauung?

Antwort: Der Nationalsozialismus ist **eine aus der Eigenart deutscher geistiger und seelischer Veranlagung geborene Lebensauffassung**, die trotz denkbar größter äußerer Widerstände **auch für die deutsche Staatsform bestimmend** geworden ist. Das Wort Mussolinis „Der Faschismus ist kein Exportartikel" läßt sich sinngemäß auch auf den Nationalsozialismus anwenden, da jeder Export eine Initiative des Exporteurs voraussetzt — der Nationalsozialismus jedoch eine solche Initiative ausdrücklich ablehnt. Es liegt aber auf einer anderen Ebene, wenn eine Lebensauffassung, die in einem Siegeszuge ohnegleichen das ganze deutsche Volk erobert hat, die schöpferische Kraft besitzt, auch außerhalb ihres Geburtslandes originär wirksam und richtunggebend zu werden.

Frage: Betrachten Sie den Komplex „Oesterreich" als eine außen- oder parteipolitische Erscheinung?

Antwort: Der Nationalsozialismus in Oesterreich durchlebt seine Geburtswehen, d. h. er befindet sich in einer **Periode der Auseinandersetzung** mit Widerständen, die auch das deutsche Volk hat überwinden müssen, damit der nationalsozialistische Gedanke zur Entfaltung kam. Darüber, daß allein dieser Gedanke auch dem österreichischen Volksempfinden entspricht, kann angesichts der Gemeinsamkeit der Abstammung und auch der geistigen und seelischen Einstellung des deutschen und des österreichischen Volkes kein Zweifel bestehen. Es ist deshalb ein Irrtum, zum Teil aber auch böswilliges Mißverstehen, wenn die begreifliche Teilnahme, mit der das deutsche Volk die Symptome eines Entwicklungsganges verfolgt, den es selbst bereits durchschritten hat, als eine bewußte und gewollte Einwirkung auf diesen Entwicklungsgang hingestellt wird. Da wir uns über den Ausgang dieses Prozesses keine Sorgen zu machen brauchen, wäre eine solche Einwirkung nicht nur überflüssig, sondern sie läge auch nicht im Interesse des österreichischen Volkes. Es ist eine besondere Eigenart des Nationalsozialismus, daß er seine Kraft an den ihm entgegengesetzten Widerständen steigert, um diese schließlich endgültig zu überwinden.

Frage: Was halten Sie von der Verständigung zwischen Polen und Deutschland?

Antwort: Eine Verständigung zwischen Deutschland und Polen ist der Wunsch des Reichskanzlers Adolf Hitler, dem er nicht nur in seinen Reden, sondern auch in zwei Aussprachen mit dem hiesigen polnischen Gesandten besonderen Ausdruck verliehen hat. Die auf dieser Grundlage eingeleiteten diplomatischen Besprechungen haben die Aufgabe, die Ursachen bisheriger Mißverständnisse zu beseitigen und mit einer Atmosphäre des Vertrauens auch die Basis für ein gutes nachbarliches Verhältnis zu schaffen. Ein gemeinsamer Wille zur Erreichung dieses Zieles muß trotz der Kompliziertheit der Probleme, die die Interessen beider Völker berühren, zu einem guten Ergebnis führen.

Frage: In verschiedenen Staaten herrscht in den breiten Volksschichten ein Glaube an einen nahen Krieg. Glauben Sie an eine Kriegsgefahr in Europa?

Antwort: Es ist eine tief bedauerliche Erscheinung, daß die Entscheidung der Schicksalsfrage eines Volkes, der Frage über Krieg und Frieden, in den meisten Ländern in der Macht von bestimmten Schichten oder Persönlichkeiten beruht, die den Krieg aus eigener Erfahrung überhaupt nicht oder nur teilweise kennen. Aus dieser Tatsache ergibt sich, daß die Perspektive eines Krieges nicht nur mit einiger Leichtigkeit erwogen wird, wie dies nur Personen können, die ihn nicht praktisch mit durchgemacht haben, sondern daß dieser Perspektive in unverantwortlicher Weise auch in der Weltmeinung ein so breiter Spielraum eingeräumt worden ist. **Wenn der Gedanke des Reichskanzlers, daß in allen Ländern, vor allem den ehemaligen Kriegsteilnehmern ein vorzugsweises Mitbestimmungsrecht an der Entscheidung über Krieg oder Frieden einzuräumen ist, verwirklicht werden würde, so würde hierin die sicherste Garantie gegen jeden Krieg zu erblicken sein. Ich sähe dann keinerlei Gefahr mehr, daß ein Krieg aufs neue Europa erschütterte.**

Medizinmann in der Südsee

Eingeborene als Aerzte — Erfolgreiche Heilmittel

Von Dr. Erich R. Keilpflug

Außerhalb der viel geschmähten Zivilisation zu leben, auf einer meerverlorenen Tropeninsel unter Südsee-Insulanern, hält mancher in Europa für ein großes Glück. Ich auch, aber mit Pausen. Das Südseeparadies verliert sofort etwas an Glanz und Schimmer, wenn man sich die Frage vorlegt, was eigentlich geschehen soll, wenn man mal einen Arzt braucht.

Von unseren Freunden, den Eingeborenen, wäre in solchen Fällen keinerlei Hilfe zu erwarten. Sie haben den an sich sehr gesunden Grundsatz, bei Krankheiten, die sie nicht kennen oder nicht zu behandeln wissen, überhaupt nichts zu tun. Ein falsches Mittel mache die Sache schlimmer, sagen sie. — Allerdings hat das System der Eingeborenen den Nachteil, daß sie auch, wenn sie etwa Grippe bekommen, die ja seit 1918 fast über die ganze Welt verbreitet ist, keinen Finger rühren und den Körper zusehen lassen, wie er allein damit fertig wird; aber ein großer Vorteil ihres Systems ist, daß man sich ihnen, außer in der Wundbehandlung, bedenkenlos anvertrauen kann, wenn sie erklären, die Behandlung übernehmen zu können.

Die Augen geöffnet über den Wert der Heilkunst der Eingeborenen hat mir der Umstand, daß zwei von uns Europäern sich eine Krankheit zuzogen, die wir weder kannten, noch behandeln konnten.

Der typische Verlauf dieser Erkrankung war folgender: Tagsüber erging es dem Patienten, abgesehen von dauernder Indisposition, regelmäßig ganz gut, aber jede zweite oder dritte Nacht setzten in den ersten Stunden nach Mitternacht die wildesten Magenkrämpfe und Leibschmerzen ein. Der Brechdurchfall dabei war eine Kleinigkeit, verglichen mit den Schmerzen. Wir rieten hin und her, standen aber mit unseren vereinigten Medizinkästen und Kenntnissen völlig ratlos da, so daß ich mich endlich darauf beschränkte, ein sehr erprobtes, schmerzstillendes und einschläferndes Mittel zu geben. Aber auch dessen Wirkung enttäuschte; zuerst blieb sie mehrere Stunden lang überhaupt aus, war aber dann, bis in den folgenden Nachmittag hinein, so nachhaltig, daß ich fast erschrak. Aehnlich ging es übrigens mit vielen anderen europäischen Medizinen, sie wirkten entweder gar nicht oder viel zu stark.

Schließlich wurde es uns zu dumm und wir baten die Eingeborenen um Hilfe. Ihre Diagnose war sehr merkwürdig: eine Erkältung, die der Patient sich wahrscheinlich dadurch zugezogen hatte, daß er im nassen Badeanzug ein Viertelstündchen im Wind umherstand.

Nun erkältet man sich in den Tropen bekanntlich viel, viel leichter als bei uns, aber wir schüttelten doch die Köpfe, dachten an Ruhr und alles mögliche Schlimme, aber die Eingeborenen erklärten uns, sie hätten die Krankheit selber oft genug durchgemacht. Nach einigem Beraten der Frauen versprachen sie dann ein Mittel, daß wir bestimmt nicht gegeben hätten: ein kombiniertes Brech- und Abführmittel. Die Spitzen der Brotfruchttriebe dienten als brechreizerregende, ein Extrakt aus Nadelholz, Blüten und anderen Dingen, die sie mir nicht verrieten, als abführende Ingredienzien. Drei Stunden nach dem Einnehmen des bräunlichen Tranks, in dem Kokosstückchen schwammen, mußte der Patient essen und trinken, soviel er nur konnte und wurde dann mit Liegestuhl und Mückennetz ins Gebüsch am Berg geschafft, wo er sich der Wirkung der Medizinen hingeben hinzugeben hatte. Und sie war, nach Aussage, äußerst angenehm, was viel heißen will bei einem Brechmittel.

Der Erfolg war überzeugend. Nach ein paar Stunden schon war der Patient, nachdem er noch warm gewaschen und massiert worden war, fast wieder wohlauf. Von der Massage berichtete er übrigens, daß das in Europa gebräuchliche System ein grobes Verfahren dagegen sei. Sehr auffällig war mir, daß ein Bekannter von mir in Papeete, der dieselbe Sache vom europäischen Arzt behandeln ließ, drei Wochen damit zu tun hatte.

Für die Massage wußten die Eingeborenen eine Paste zu bereiten, die deren Wirkung unterstützen sollte, sie kannten Beruhigungsmittel, gegen Blutvergiftungen einen Brei, der sich eiskalt anfühlte und Freund S. schon ausgezeichnete Dienste geleistet hatte. Als dann einer von uns an einer fürchterlichen Migräne erkrankte, waren wir schon so weit, daß wir überhaupt nichts töten, sondern gleich einen heilkundigen Eingeborenen kommen ließen, dessen Kopfmassage dann Wunder tat. Nur gegen Elefantiasis und Lepra ist auch auf diesen Inseln kein Kraut gewachsen.

Ist schon die Vielzahl der Mittel verblüffend, über die die Eingeborenen verfügen, so beginnt man noch mehr zu staunen, wenn man sich fragt, wo sie sie herhaben mögen. Irgendwo und irgendwann muß doch mal einer gewesen sein, der mit glücklicherem Griff einer instinktsicheren Hand es herausbekam, daß Hibiskusblätter ein selten sicheres und mildes Mittel gegen Furunkeln darstellen.

Leider sind alle diese höchst wertvollen Schätze einer aus innigster Naturverbundenheit entstandenen Medizin in Gefahr, verlorenzugehen. Einmal, weil sie sich nur mündlich weiterverbreiten, dann aber auch, weil die Franzosen, hierin dem Beispiel aller kolonisierenden Nationen folgend, die Ausübung der eingeborenen Medizin als Zauberei verboten haben. Denn der Medizinmann, um ihn einmal so zu nennen — ist bei primitiven Völkern immer auch zugleich eine geistliche und politische Instanz, und sein Einfluß daher Missionaren, Beamten und europäischen Aerzten in gleicher Weise unbequem.

Die Stellung der Weißen zur Eingeborenenmedizin ist nicht ganz richtig, scheint mir. Es wäre vielmehr nötig, wenn sich europäische Aerzte endlich dazu verständen, diese Kenntnisse wissenschaftlich zu fundieren und sie schriftlich niederzulegen. Für die Menschheit, die auf diesen Inseln lebt, mag sie braun, weiß oder gelb sein, werden diese Medizinen immer ihren Wert behalten und den europäischen vielfach überlegen sein, und vielleicht würden bei dieser Forscherarbeit sogar etliche, auch gegen Krankheiten Europens nützliche Heilstoffe gefunden werden.

Das belebende Fixiersalz

Das Bestreben, die Winterruhe der Pflanzen abzukürzen, hat zu der Erfindung neuer Mittel geführt, die geeignet sind, die noch schlafenden Kinder Floras zum Frühtreiben zu veranlassen. Man behandelt die oberirdischen Teile mit anorganischen Salzen, welche die Wirksamkeit der Protease erhöhen, also gewisser Stoffe, die das Eiweiß spalten. So vermag das aus der Photographie bekannte Fixiersalz die Knospen zum Treiben zu bringen und einen reichen Blütenstand zu entwickeln. Das Verfahren, das von einer deutschen Firma erfunden wurde, ist jüngst von der holländischen Regierung mit Patentschutz versehen worden. Durch entsprechende Zusätze läßt sich die Wirkung jener Mittel noch erhöhen.

Drittes Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 12. Samstag, den 27. Januar 1934. 15. Jahrgang.

Lokales.

Dortmund-Mengede, 27. Januar 1934.

Fasching.

Das Fest der Heiligen Drei Könige als letzter Tag der Weihnachtszeit hat dem Prinzen Karneval das Szepter übergeben, der dann auch zumeist noch an demselben Tage mit Mummenschanz und Schellenkappen feierlich seinen Einzug hielt. Die Herrschaft des närrischen Prinzen währt heuer nicht allzu lange; sie dauert nur einige Wochen. Wenn auch die Zeiten nicht zu ausgelassenem Tollen angetan sind, wollen wir die Faschingszeit mit ihrem Frohsinn und ihrem lustigen Treiben, das uns entspannen soll, nicht missen. Das Leben stellt heute an jeden einzelnen große Anforderungen, und die Devise heißt überall „Arbeit". Aber nach sauren Wochen sind doch auch frohe Feste erlaubt, zumal dann, wenn Tausende im Wirtschaftsleben durch den Fasching, und sei es auch nur vorübergehend, Arbeit, Verdienst und Brot finden.

Die Riesenveranstaltungen des rheinischen Karnevals wie in Köln, Düsseldorf, Aachen und Koblenz, um nur einige zu nennen, und ebenso auch der Münchener Fasching stehen in diesem Jahre sämtlich im Zeichen des großen Winterhilfswerks, und das gleiche wird überall dort der Fall sein, wo nur immer der Prinz Karneval sein lustiges Regiment führen wird. Und es ist schon jetzt mit Sicherheit damit zu rechnen, daß alle, die an dem frohen Treiben teilnehmen, in diesen Tagen der Freude eine offene Hand für ihre noch notleidenden Brüder haben werden, so daß dem bisher so erfolgreich durchgeführten Kampf gegen Hunger und Kälte aus den zahllosen festlichen Veranstaltungen neue bedeutende Mittel zufließen werden. Es sei daher allen die Faschingszeit mit ihrem Frohsinn von Herzen gegönnt, bis dann der Aschermittwoch darunter den Schlußstrich zieht und der Alltag wieder in seine Rechte tritt.

---

* **Beratungsstelle für Jugendwandern.** Die Beratungsstelle für Jugendwandern ist von Bergenstraße 33 zum „Haus der Jugend" Brügmannstraße 21 verlegt worden. Zwecks Einrichtung bleibt die Beratungsstelle im Februar geschlossen.

* **Zur Frühjahrsbestellung.** Deutschland ist ein 60-Millionen-Volk und wird sich in Zukunft ausschließlich aus der einheimischen Erzeugung ernähren müssen. Die notwendigen Brotgetreidemengen konnte der Bauer bereits im letzten Jahre aus eigener Scholle erzeugen. Der Umfang der Anbauflächen für Oel- und Futterpflanzen wird zum Teil auf Kosten der Getreideanbauflächen, wie dem Landmann bekannt ist, zunehmen, d. h. aus einer kleineren Anbaufläche muß eine entsprechend größere Menge Brotgetreide in bester Qualität sichergestellt werden. Sorgfältige Bodenbearbeitung, bestes Saatgut, zweckentsprechende Düngung und Pflege der Saaten werden uns dieses Ziel erreichen lassen. Die Praxis lehrt immer wieder, daß es bei der Düngung nicht allein auf die Höhe des verabfolgten Düngemittels für die verschiedenen landwirtschaftlichen Kulturen ankommt, sondern daß die Zeit des Ausstreuens ausschlaggebend für den Erfolg ist. Wir wissen, daß das schwefelsaure Ammoniak ein in der Landwirtschaft seit vielen Jahren bestens bewährter, nachhaltig auf die Kulturpflanze einwirkender und außerdem sehr billiger Stickstoffdünger ist. Viele Bauern achten immer noch nicht genügend auf den Zeitpunkt der Anwendung dieses Düngers, der dem Landwirt insbesondere für die Wintersaaten ein sicherer Helfer zur Erzeugung bester Ernten ist. So wird über einen Versuch, der zu Roggen mit schwefelsaurem Ammoniak angestellt wurde, in den Versuchsberichten der Landwirtschaftskammer Wiesbaden mitgeteilt: Als Versuchsdünger wurde schwefelsaures Ammoniak verwandt. Die Teilstücke erhielten gleichmäßige Düngung an Stickstoff, Phosphorsäure und Kali. Nur die Streuzeiten wurden geändert. Bei dem Ausstreuen am 26. Februar wurden 18,81 Zentner Roggenkörner und 40,98 Zentner Stroh erzeugt. Die Erträge sanken bei dem Ausstreuen am 24. März um rund 2 Zentner, bei dem Ausstreuen am 15. April um rund 8 Zentner und bei dem Ausstreuen am 30. April um rund 12 Zentner je Morgen. — Aus dem Versuch geht deutlich hervor, daß zu Wintergetreide schwefelsaures Ammoniak möglichst früh ausgebracht werden muß. Heute hat der Bauer die Gewähr, daß die aufgewendeten Kosten durch die zum Wohle der Volksgemeinschaft von der Regierung getroffenen Maßnahmen wieder hereinkommen.

Unsere lokale Sportschau.

Fußball

1. SV. Dorstfeld — 1. TuBV. Mengede.

Zum fälligen Meisterschaftsspiel müssen die Mengeder am Sonntag in Dorstfeld antreten. Sie stehen dort vor einer schwierigen Aufgabe, sind doch die Gastgeber auf eigenem Platz nur schwer zu überwinden. Eine Vorprobe haben die Rot-Weißen bereits in den vorjährigen Meisterschaftsspielen kosten dürfen, konnten sie nämlich in Dorstfeld trotz 88 Minuten überlegenen Spiels nur ein 1:1 erzielen. Auch im Spiel der ersten Serie waren die Dorstfelder ein ernster Gegner. Nur knapp blieben die Heimischen Sieger. Durch die Vereinigung mit Fortuna Dorstfeld haben sie noch bedeutend an Spielstärke gewonnen. Die Mengeder werden wohl aus dem Spiel gegen Lügendortmund die nötigen Lehren gezogen haben und nunmehr von Anbeginn auf Sieg spielen, andernfalls die Aussichten zur diesjährigen Erringung des Meistertitels äußerst gering sind. Anstoß 3 Uhr in Dorstfeld. Abfahrt 1,30 Uhr per Auto ab Waldeler. Vorher 1,15 Uhr stehen sich die 2. Mannschaften beider Vereine gegenüber. Abfahrt 12 Uhr per Rad ab Waldeler.

Boxsport

„Westfalia" verpflichtet stärkere Mannschaften.

Samstag abend wird „Westfalia" nach einem Ausflug nach Langendreer am eigenen Ort sein Können auf die Probe stellen, zu welchem Zweck die kampfstarke, aus zwei Vereinen zusammengestellte Mannschaft „Schmeling" Wanne-Eickel verpflichtet worden ist. „Schmeling" macht nach der Verschmelzung sehr stark von sich reden und zeigte besonders in den letzten Kämpfen gute Leistungen. Wurden in den letzten Starts doch Vereine wie BSK. 19 und der von Rudi Wagener trainierte Baroper Boxklub geschlagen. Boxsport Westfalia wird alles daransetzen, um nicht aus der aufsteigenden Bahn geworfen zu werden und sind aus diesem Grunde allerschärfste Kämpfe zu erwarten. Besonderes Interesse dürfte der Start des ehrgeizigen Kedziora erwecken. Es gelang ihm in Langendreer, dem zur ersten westfäl. Klasse zählenden Rattey (PSV. Dortmund) ein gutes Unentschieden abzutrotzen. Auch Drewutzki dürfte bei einiger Form den Sieg an sich bringen. Weiter starten Burmann, Stegmann, Lieder, Wittenberg, der sich wieder findende Jankowiak, Passert usw. Die durch Plakatanschlag bekanntgegebenen Paarungen sind sehr sorgfältig zusammengestellt und lassen guten Sport erwarten.

Handball

1. SV. Dortmund 03 — 1. TuBV. 08.

Die Mengeder Handballer sind morgen zum Gesellschaftsspiel verpflichtet. Nur unter Aufbietung allen Könnens sollten sie dort zu einem annehmbaren Resultat kommen. Anwurf 3 Uhr. Abfahrt 2 Uhr per Rad ab Waldeler.

Turnverein Mengede 1890 — Husen-Kurl.

Am Sonntag erwarten die Turner mit zwei Mannschaften Gäste aus Husen. Nach hartem Kampf sollten die Mengeder knapp Sieger bleiben. Anwurf der 1. Mannschaften 3,30 Uhr, der 2. Mannschaften 2,30 Uhr. Die 1b Mannschaft erwartet die 1. Mannschaft des Turnvereins Bodelschwingh. Anwurf 1,30 Uhr. Sämtliche Spiele finden im Mengeder Volksgarten statt.

Ringen

ASV. „Golieth" Mengede — KSV. Schüren.

Im Meisterschaftskampf stehen sich obige Vertretungen am morgigen Sonntag im Saalbau Sigges um 18 Uhr gegenüber. Die Gäste verfügen über eine sehr kampfstarke Ringerstaffel, was sie in den letzten Kämpfen nachdrücklichst unter Beweis stellten. Sogar der Tabellenführer Brambauer mußte sich nach hartem Kampf mit 20:16 geschlagen bekennen. Die Gebr. Lupp ragen besonders aus der Mannschaft hervor, doch stoßen sie in Ahl und Butschat auf gleichwertige Gegner. Die übrigen Klassen weisen eine ausgeglichene Besetzung auf, so daß man angesichts der Formverbesserung der Mengeder interessante Kämpfe erwarten darf.

Bücherschau.

„Schrom ut dem Kohlberg", Verse und Zeichnungen von Steiger Wilhelm Kuhlmann. (Kartoniert 1,75 Mk.; Be-Bau-Verlag GmbH., Düsseldorf 100 07).

Der Verfasser Wilhelm Kuhlmann ist als stillvergnügter Eulenspiegel im Bergmannskittel heute schon zu bekannt, als daß dies noch besonders hervorgehoben werden müßte. In 60 lustigen Gedichten, überwiegend in Essener Platt, führt uns der Verfasser Vorkommnisse „ut dem Kohlberg" vor, die von hübschen, treffenden Illustrationen, die auch von ihm stammen, begleitet werden. Wollte man dem Bild auf dem Umschlag eine Unterschrift geben, so müßte es heißen, „Hier lacht der Steiger — der Kumpel — und jeder, der's liest, lacht mit."

Otto Dünbier: **„Der Kumpel"**, (1. Band) Schnurren und Schwänke aus dem Bergmannsleben an der Ruhr, mit vielen Bildern von W. Draesner. (In Leinen 4,50 RM., kartoniert 3.— RM. Be-Bau-Ver.ag GmbH., Düsseldorf 100 07).

Dieses Buch zeigt uns den Bergmannsberuf von einer anderen Seite, als man sonst ihn fast immer sieht. Der Bergfremde erblickt im Bergmannsberuf in der Regel ein schweres, fast unerträgliches Los. Die Arbeit in der Abgeschiedenheit der Grube, fern vom Lichte des Tages, in stetem Kampf mit den Naturgewalten, ist dem Nichtbergmann gleichbedeutend mit Verzicht auf jede Lebensfreude. — Daß es aber im Bergmannsleben auch andere Situationen gibt, zeigt uns das Buch. Es bringt 70 lustige Episoden, die schon an sich erheiternd wirken, deren Wirkung aber noch durch die treffenden Illustrationen wesentlich erhöht wird. Der Schluß des Buches enthält noch eine große Anzahl „Splitter", kurze Anekdoten, die von einem urwüchsigen, manchmal recht derben Humor zeugen. Ein jeder, ob Bergmann oder nicht, wird an diesem Buch wirklich seine helle Freude haben und eine ganz neue Einstellung zum Bergmannsstand gewinnen! Wir sind überzeugt, daß das Buch — nachdem es in den ersten vierzehn Tagen seit Erscheinen in rund siebentausend Exemplaren seinen Weg in Bergmanns- und Nichtbergmannshände im Ruhrgebiet fand, schon bald das ganze Revier beherrschen wird.

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: 6,15 Uhr Erste hl. Messe; 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gemeinsch. hl. Kommunion des Müttervereins u. der Jungfrauenkongregation. 9,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Todesangstbruderschaftsandacht. 3 Uhr Andacht mit Standespredigt für den Müttverein.

Bodelschwingh: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftl. hl. Kommunion des Müttervereins und der Kommunionkinder der unteren Klassen. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht der Todesangstbruderschaft.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht zur hl. Familie. Kommunionsonntag für die Erstkommunikanten (Mädchen) dieses Jahres, sowie für die Frauen und Mütter.

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: 8,30 Uhr Jugendgottesdienst Pastor Stenger. 10 Uhr Hauptgottesdienst Pastor Kriele. 11 Uhr Kindergottesdienst. 12 Uhr Taufen. Amtswoche Pastor Kriele. Montag 20 Uhr Frauenbibelstunde im Gemeindehaus.

Bodelschwingh: 9 Uhr Gottesdienst P. Brink. 11 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 20 Uhr Gemeindebibelstunde.

Deusen: 9,30 Uhr Gottesdienst. 10,30 Uhr Kindergottesdienst.

Nette Waterloostraße 3: 15 Uhr Blaukreuzstunde, Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Westerfilde: 10 Uhr Gottesdienst Pastor Brink. 11 Uhr Kindergottesdienst. 16 Uhr Männerverein bei Schwenke. Mittwoch 20 Uhr Gemeindebibelstunde.

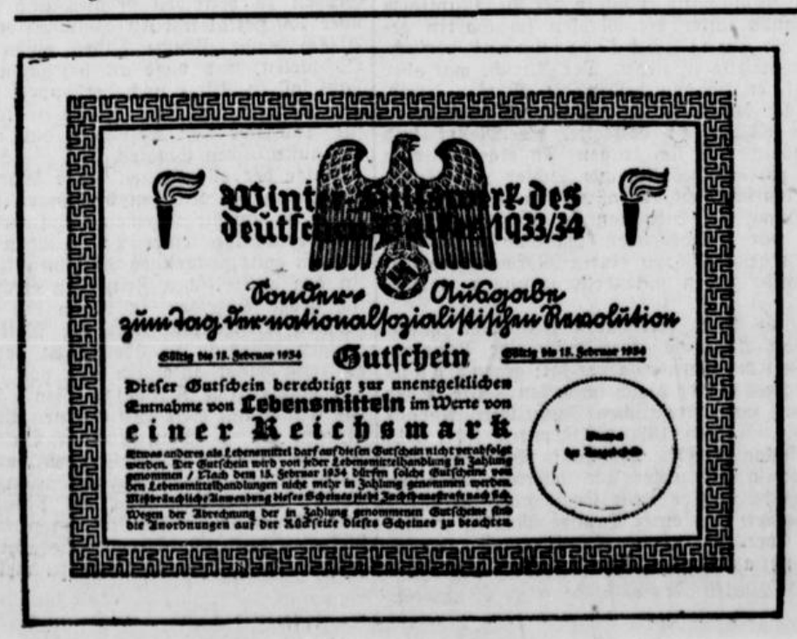
Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma „Kathreiner" bei.

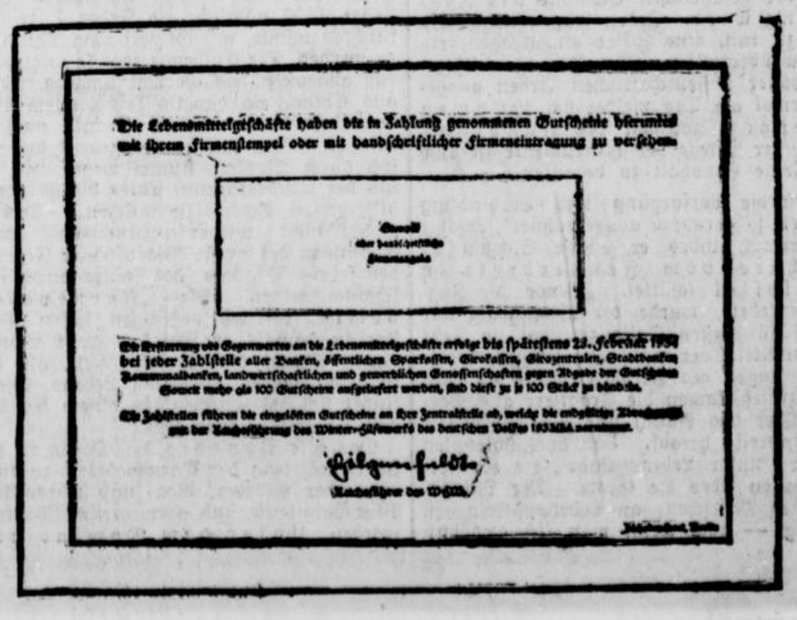


Steinkohlengutschein



Braunkohlenbrikettgutschein





Der „höchste Mann" von Deutschland

Besuch beim Wetterwart auf der Zugspitze

Von Erika Heise

Prachtvollste Sonne über Garmisch-Partenkirchen, glitzernder Pulverschnee an allen Hängen und auf den Skiwiesen weißleuchtend die Majestät der Bergriesen ringsum, und um den höchsten Gipfel der Zugspitze ein leichter Wolkenkranz — — Dort hinauf müßte man einmal — ganz bis auf die Spitze Deutschlands!

„Gut ausrüsten gegen Kälte und Sturm", wird uns angeraten. „Und natürlich telephonische Anmeldung beim Wetterwart oben —". Richtig, dort lebt ja ein Mensch, ein Mann auf verantwortungsvollem Posten, der höchste und einsamste zugleich —.

Die winterliche Fahrt auf der Zugspitzbahn gleicht einer Reise ins Märchenparadies. Hinter jedem, dicht verhangenen Tannenwald tut sich der Blick in ein romantisches Tal auf. Und immer steiler, immer näher und bedrohlicher rücken die Felswände der Schneeriesen heran. Das letzte Stück in der Schwebebahn ist fast atemraubend. Hier ist schon, neben der warmen Sonne und den blendenden Schneereflexen, die große, majestätische Stille. —

Auf dem Aufstieg zum Wetterwart empfindet man die Wohltat von Schneebrille, Pelzhandschuhen und dichter Vermummung. Plötzlich taucht man unter im Nebelgewoge der Gipfelwolken, eiskalt pfeift der Wind um die Felsen. Unvermittelt steht man dann vor dem Türmchen, das, im Schutze einer aufstrebenden Felsnase, die Wohnung des Wetterwartes ist.

Eine ganz schmale, vereiste Treppe führt hinauf, dorthin, wo lange, nadelspitze Eiszapfen vom Dach herabhängend eine gefährliche Begrüßungsgirlande bilden. Ein gemütlicher, kleiner Raum, angefüllt mit vielen geheimnisvollen Geräten und den bescheidenen persönlichen Gebrauchsgegenständen. Vor allem aber ist er warm, dieser kleine Raum, denn der Herd in der Ecke glüht und wirft lustige rote Lichter auf Bett, Tisch, Waschgerät, Schrank, Telephon und Rundfunkgerät, die das „Mobiliar" des einsamen Gelehrten ausmachen. Von drei Seiten schaut durch die Fenster die eiskalte Winterpracht herein und der Sturm rüttelt an Tür und Riegeln.

„Ja, viel Sonne habe ich hier nicht", erklärt der Wetterwart lächelnd, „meine besten Kameraden sind Nebel und Schneestürme. Von den 365 Tagen des Jahres sind etwa 225 sonnenarm. Gerade im warmen Monat August, wenn man sich drunten in der Sonne rösten läßt oder wegen der Abkühlung ein Seebad aufsucht, setzt bei mir hier oben der allerschönste Hagel- und Schneesturm ein. Sommerkleidung ist mir unbekannt — es herrscht hier eine Jahresdurchschnittstemperatur von minus 6 Grad!"

Inzwischen steigen wir zum Turm, der eigentlichen Wetterstation „Zugspitz" auf. Ueber dem Wohnraum des Wetterwarts liegt das Laboratorium, erfüllt mit komplizierten physikalischen und elektrischen Apparaturen. Allenthalben surren Maschinerien, ticken Pendel, laufen Papierstreifen über Kontrollzeiger. Durch eine vereiste Tür tritt man auf die Plattform hinaus. Es ist wohl der schönste und tiefste Eindruck, den man von der deutschen Bergwelt gewinnen kann, wenn durch einen Riß im Wolkengeschiebe die Sonne für Sekunden das gewaltige Panorama der Alpen aufglühen läßt. Hier oben auf der Plattform stehen die Freiluft-Apparate, klappernde Wind- und Lichtmesser, eine leuchtende Glaskugel, die die Sonnenstrahlen einfängt und ihre Intensität registriert — tausend Wunder der Technik und Wissenschaft, die dem Laien unverständlich scheinen.

Aber nun begreift man auch, daß diesem Einsamen in der gefährlichen Eiswüste die Zeit nicht lang wird. Jeden Augenblick ist ein Handgriff zu tun, eine Ziffer einzutragen, ein Apparat zu überprüfen. Der Tag ist vollkommen mit dieser wissenschaftlichen Arbeit ausgefüllt. Viermal am Tag meldet sich München am Telephon, zweimal der Rundfunk. Und neben der Pflege der Instrumente ist auch noch der kleine Haushalt zu bedenken.

„Heute ist die Versorgung und Verbindung mit der Welt ja geradezu ausgezeichnet", erzählt der Wetterwart, indes er eine Schaufel voll Schnee vom Fensterbrett in den Teekessel schüttet. „Bevor die Zugspitzbahn verkehrte, wurde der Wetterwart nur einmal, im günstigsten Falle zweimal im Jahr mit Lebensmitteln versorgt. In einigen, wohlerrechneten Tagen des Herbstes, wenn die Witterung es zuließ, kamen die Tragtiere aus Partenkirchen über das Raital und die Knorrhütte bis zur Sandreiße herauf. Von dort schleppten acht Träger unter Lebensgefahr die zentnerschweren Lasten über die Grate. Der Jahresbedarf eines Menschen an Lebensmitteln ist nicht gering — auch wenn man sich gewöhnt, auf Brot zu verzichten. Aber reichlich Feuerungsmaterial braucht man hier oben — es sind wohl rund 100 Zentner im Jahr!"

Dafür herrscht auch eine sehr mollige Temperatur und der Tee dampft. Man schmeckt ihm den Ursprung, das Schneewasser, kaum an. Und dann wird es Zeit zum Abmarsch. Als draußen der pfeifende Sturm uns zunächst den Atem raubt, verspürt keiner von uns mehr Lust das Wunder Winternacht hier oben zu erleben, die blauen Lichter, die aus den elektrischen Apparaten schlagen, die Funken, die im Schneewind von Gerät zu Gerät springen, und die ganze Hexenküche der entfesselten Naturgewalten, denen dieser einsame Gelehrte trotzt . . .



Mit der Seilbahn zum Gipfel

Eine Kabine der Zugspitzbahn während der Bergfahrt

Maskenfeste des Grauens

Gift, Tod und Pest unter der Narrenkappe

Von Herbert Schmidt-Lamberg

Mummenschanz und Maskenputz beherrschen die Zeit des „carne-vale" seit mehr als tausend Jahren. Ungebundenheit, Sorglosigkeit und Frohsinn sollten mit der Anlegung des Narren- und Festanzuges ausgedrückt werden, aber sehr bald verführten Maske und Verkleidung dazu, unter dem bunten Gewand zu heimtückischen und schurkischen Taten zu schreiten.

Am 11. Oktober 1532 fiel Zwingli, der Schweizer Reformator in der Schlacht der Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug gegen das Heer Zürichs, seine Leiche wurde verbrannt und die Asche in alle Winde zerstreut. Gleich darauf schien es, als ob der religiöse Zwist des Landes beendet sei, als ob die katholischen und die reformierten Kantone fortab einträchtig nebeneinander bestehen sollten. Der Carneval des folgenden Jahres wurde deswegen mit besonderem Pomp von den siegreichen Katholiken in allen Teilen der Schweiz durchgeführt. Es wurde ein Versöhnungs- und Triumphzug angesetzt, dem eine Massenspeisung vorausgegangen war. Im bunten Narrenkleid saßen tausende von gebetenen und ungebetenen Gästen zusammen und aßen und tranken auf die neue Einigkeit der Schweiz. Bis sich auf einmal wehklagende Stimmen erhoben, sich krümmende Körper auf dem Boden wälzten, noch immer mit den Schellen an den Kostümen klingend und klirrend. Mehr als 1200 Menschen waren von fanatischen Gegnern auf dieser Massenspeisung vergiftet worden, es war ein toller Carneval der Rache und des religiösen Hasses geworden.

Das Entsetzen, das die im Mittelalter und in den ersten Jahrzehnten der Neuzeit immer wieder in Europa wütende Pest verbreitete, hat Edgar Allan Poe in einer phantastischen, grauenvollen Carnevalsgeschichte erzählt. Wie der schwarze Tod sich in ein vollkommen gegen jeden Zugang durch Menschen abgeriegeltes Fürstenschloß in der Maske eines Faschingsgastes einschleicht, das hat Poe meisterlich dargestellt. Ob er wohl daran dachte, daß der schwarze Tod während lärmender Faschingsfeiern tatsächlich einmal fast die gesamte Bevölkerung der russischen Hauptstadt Moskau überfallen hat? Im Jahre 1596 nämlich, als Fedor I. regierte und fürchten mußte, mit Gewalt vom Thron entfernt zu werden. Die Epidemie trat so unerwartet auf, daß allgemein das Gerücht umging, Fedor habe aus China, wo damals seit langem eine Beulenpest-Epidemie wütete, Kranke nach Moskau bringen lassen, um sie vermummt und unkenntlich durch Masken, stumm wegen der Unkenntnis der Landessprache, unter die Menge des jubilierenden Volkes zu mischen. Das Gerücht wollte nicht wieder verstummen, und Boris Godunow, der große Gegenspieler Fedors, Mörder seines Bruders, hat später durch seine Geschichtsschreiber diese „Karnevals-Epidemie" offiziell bestätigen lassen. Jedenfalls starben damals in Moskau mehr Menschen in einem Monat der Karnevalszeit, als hinterher in zehn Jahren normalen Lebens. Dieser Satz findet sich bei Krischenkow, einem der bekanntesten Historiker jener Zeit.

Das alte Venedig der Dogen ist in jenem Jahre während der Carnevalszeit zu einem Dorado der Mörder, Ehe- und Ehrenrächer, der Blutsbannleute und verwegenen Abenteurer geworden. Unter dem Domino und der Redingote, die damals ihre Laufbahn begannen, saßen Stilett und Dolch nur locker in der Scheide. Frauen wurden, berauscht von Weihrauch, Glockengeläut, Musik, Wein und durchwachten Nächten zu Mörderinnen ihrer Geliebten, der Canale Grande verschluckte gurgelnd so manchen leblosen Körper, eingehüllt in Festgewänder und leise klingend noch mit den Schellen an der Kappe. Wenn damals zwei Edelleute der Republik einen Strauß miteinander abzumachen hatten, den sie nicht öffentlich ausfechten konnten, so warfen sie sich das furchtbare Wort zu: „A trovarti in maschiere!" Auf Wiedersehen bei den Masken. Und zwischen den tausenden von harmlosen, fröhlichen Menschen, die sich auf dem Wasser und in den engen Gäßchen Venedigs im nächsten Jahre drängten, suchten sich dann die Gegner, nachdem sie vorher unter hunderten von Listen und Ränken die Vermummung des Gegners zu erfahren versucht hatten. Und dann war das Werk der Rache in einem einzigen Augenblick vollendet, auf das man oft neun oder zehn Monate gewartet hatte.

Der berühmteste Minister Frankreichs, Talleyrand, wäre beinahe einem Anschlag während des Carnevals des Jahres 1801 zum Opfer gefallen. Er hatte eben den Frieden von Lunéville zustande gebracht, das linke Rheinufer war an Frankreich gefallen, die batavische, helvetische, cisalpinische und liqurische Republik waren vom Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation anerkannt worden, als er zu einem ausgedehnten Carnevalsball der Gräfin Du-Four eingeladen wurde. Die Gräfin, geborene Niederländerin, war eine heimliche, aber erbitterte Gegnerin Talleyrands, den sie für schuldig ansah, das große Holland zerrissen zu haben. Eine Stunde vor dem Beginn des Festes wurde der Anschlagsplan dem Franzosen verraten, worauf dieser mit seinem Diener die Kostüme wechselte und so zum Fest verspätet erschien. Der Diener hatte sich angeboten, auf diese Weise Talleyrands Leben zu schützen. Kaum hatte er sich in der Prachtuniform Talleyrands unter die Masken im Garten gemischt, als zwei „Schäferinnen" versuchten, ihn beiseite zu ziehen. Der Bursche war aber gewandt, er riß den beiden die Masken herab, wobei sich herausstellte, daß es sich um zwei junge Männer handelte, die Messer und Krummdolche bei sich trugen. In einem kurzen Kampf wurden plötzlich alle Lichter und Feuer im Garten verlöscht, so daß es erst nach längerer Zeit gelang, die Situation zu übersehen. Die Gräfin war verschwunden, während die beiden Burschen gestanden, zu einem Mordanschlag auf Talleyrands Leben mit Geld gedungen worden zu sein.

Auch die leicht erregbaren Franzosen haben wiederholt Attentate gegen mißliebige Personen in die Zeit des Carnevals verlegt: gegen Louis Philippe wurde gleich im ersten Jahre seiner Regierung von karlistischen Fanatikern, Anhängern des im Juli 1830 entthronten Karl XI., ein Anschlag verübt, als Louis Philippe, der Bürgerkönig sich unter das feiernde Volk gemischt hatte, wie es seine Gewohnheit war. Jemand feuerte aus einer Gruppe Masken in Kostümen der Vorrevolutionszeit (1789) einige Schüsse auf den König ab, der aber nicht verletzt wurde. In dem darauf folgenden Handgemenge wurden drei Einwohner von Paris getötet, mehrere schwer verletzt, worauf am nächsten Tage alle Maskenfeste verboten wurden. Dann wurde gegen den dritten Napoleon ein Attentat geplant, als dieser im Februar 1854 die Kirche besuchte. Masken, die sich in der Nähe herumtrieben, warfen primitiv zurechtgemachte Bomben, die von der Polizeipräfektur hinterher als harmlose Steinwürfe dargestellt wurden, um Nachahmungen zu verhindern.

Der letzte, in der Geschichte verankerte Anschlag im Carneval auf einen regierenden Fürsten, fand im Jahre 1911 statt, als eine Geliebte des jungen Königs Manuel versuchte, in ein Bukett, das sie vom Maskenball dem König heimbrachte, eine Bombe einzuschmuggeln, die auf Zeit gestellt war. Punkt neun Uhr am nächsten Morgen sollte der König sterben: er machte diese Entdeckung aber schon unter den Küssen der tückischen Frau, als er durch Zufall das Bukett zerzauste. — — — —

Unglaubliche Geschichten

Haben Politiker einen besonderen Geruch?

Das ist die Frage, mit der sich Präsident Roosevelt vor kurzem beschäftigen mußte. Er trennt sich nämlich seit Jahren schon niemals von seinem prachtvollen, wachsamen Schäferhund „Major", doch hatte das kluge Tier die peinliche Eigenschaft, alle Menschen ungehindert ins Weiße Haus einzulassen — Politiker ausgenommen!

Nachdem „Major" einige Gramm Fleisch aus dem Oberarm eines Senators und sogar der totale Hosenboden des kanadischen Premierministers Bennett zum Opfer gefallen waren, mußte Roosevelt den braven „Major" in die „Kaserne" verbannen, wie man das Wohnhaus der Präsidentenfamilie nennt . . .

Neffe, Onkel und Großonkel in einer Nacht geboren

Eine 58jährige Bäuerin, ihre Tochter und ihre Enkelin schenkten dieser Tage in einem polnischen Dorfe zur gleichen Zeit einem männlichen Kinde das Leben. Zunächst wurde der Enkel geboren, dann kam dessen Onkel und schließlich auch der Großonkel zur Welt.

Etwas verwickelte Familienverhältnisse werden sich ergeben, wenn diese drei Erdenbürger erst einmal heranwachsen . . .

Der „schwarze Vampyr", der Rußland beherrschte

Dieser Tage starb im Londoner Elendsviertel hochbetagt Anna Wirubowa, die allmächtige Hofdame der letzten Zarin von Rußland. Die sehr energische, schwarzhaarige Frau hatte einen seltsamen Einfluß auf die Herrscherfamilie, um so mehr, als sie es gewesen sein soll, die den Wundermönch Rasputin an den Hof zog.

Nach dem tragischen Ende der Zarenfamilie hielt man sie lange in der Peter-Paul-Festung gefangen, setzte sie dann aber auf freien Fuß. Sie lebte in England von der Veröffentlichung ihrer Memoiren, für die in den letzten Jahren kein Interesse mehr bestand. In Rußland aber erinnert man sich noch immer des „schwarzen Vampyrs", dessen Einfluß in Gemeinschaft mit Rasputin man das Unglück zuschreibt, das über Rußland hereinbrach.

Rezept für Filmschauspieler: Ueberfahren-Werden!

Der seltsamsten „Karriere" von Hollywood darf sich wohl der auch in Deutschland vielgeliebte Ramon Novarro rühmen, der gefeierte „Ben Hur". Er wurde als junger Bankangestellter einmal von dem Wagen des Filmstars Rudolf Valentino überfahren. Der erschrockene Künstler bat den jungen Menschen, einen Wunsch auszusprechen. „Ich möchte zum Film", sagte Novarro und sah sich schon bald darauf von Valentino finanziert und in die Filmlaufbahn eingeführt.

Dennoch dürfte dieses Rezept nicht zur allgemeinen Anwendung empfohlen werden . . .

Allzuviel ist ungesund

In Neu-Süd-Wales befindet sich in der Nähe der Stadt Young eine der größten Obstpflanzungen der Welt. Sie gehört einem gewissen Baldo Cunich, der vor vier Jahrzehnten auf seinem 20 Hektar großen Besitz den Obstbau im Großen zu betreiben begann und heute allein über 100 Hektar mit Kirschbäumen bepflanzt hat. 20 000 dieser Bäume bilden einen gewaltigen Obstgarten, und diese an sich schon riesenhafte Zahl soll in Kürze noch verdoppelt werden. In der Blütezeit sind diese Bäume ein lockendes Ziel für Tausende von Besuchern aus allen Teilen des australischen Staates.

Unter der allgemeinen Krise leidet aber auch der Absatz der Kirschen des Herrn Cunich, und dieser ist, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Erzeugnisse seiner Pflanzungen zu lenken, auf ein ganz neuartiges Reklamemittel verfallen. In den australischen Zeitungen erschienen kürzlich große Anzeigen, in denen der Besitzer der größten Kirschenpflanzung der Welt diejenigen kostenlos zu übereignen verspricht, der es fertig bringt, an einem Tage von jedem Baum nur eine einzige Kirsche zu essen. Die Gefahr, daß Cunich auf diese Weise seinen Besitz verliert, ist recht gering. Man kann auf ein Pfund etwa 100 der schönen Früchte rechnen, und wer auf die erwähnte Weise billig Obstpflanzungsbesitzer werden will, müßte schon 200 Pfund innerhalb eines Tages sich zu Gemüte führen, wenn er sein Ziel erreichen will. Das dürfte aber selbst dem größten Kirschenfreund etwas zu viel sein.

Sport-Spiel

Rund um den Sonntag

Der Höhepunkt: „Deutsche Winterkampfspiele"

Auch der letzte Januar-Sonntag bringt wieder ein interessantes und wechselvolles Sportprogramm das als Höhepunkt die „Deutschen Winterkampfspiele", die in Braunlage und Schierke im Harz beginnen, aufweist. Ueberhaupt steht der Wintersport gerade im Januar im Vordergrund allen Interesses. Daneben sind noch Fußball, Handball und der Turniersport mit einer bedeutsamen Veranstaltung in Berlin als die aktivsten Sparten im Sport für den kommenden Sonntag zu nennen.

Im Wintersport stehen allen Skiläufern und Springern als bedeutendste Veranstaltung die Deutschen Winterkampfspiele bevor. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß sich Deutschlands allerbeste Kräfte des „weißen Sports" bei dieser den Höhepunkt der deutschen Wintersaison bildenden Veranstaltung versammeln. Der Reichssportführer gibt die Bedeutung der Kampfspiele mit den Worten: „Es wird ein Hochfest der wintersporttreibenden deutschen Jugend" treffend wieder. Herr von Tschammer und Osten nahm die feierliche Eröffnung des Festes selbst vor. Auch Ministerpräsident Göring hat seinen Besuch für das Wochenende angekündigt. Die Kampfspiele bringen ein äußerst reichhaltiges Programm, in dem Skilaufen, Eiskunstlaufen, Schnellaufen, Bobrennen, Eishockey usw. zur Geltung kommen. Auf der Bobbahn in Riesserlee soll am Samstag und Sonntag die Viererbob-Weltmeisterschaft entschieden werden. Insgesamt wurden zwölf Bobs gemeldet, darunter zwei von Deutschland, die sehr wahrscheinlich von Kilian-Kauert und Zahn-Brau gesteuert werden. Nachdem die Herren-Kunstlaufmeisterschaft von Europa bereits entschieden ist folgen am Wochenende in Prag die Damen und Paare. Die besten Kunstläuferinnen des Kontinents werden sich hier zusammenfinden. Daneben verdienen die schlesischen Kunstlaufmeisterschaften in Breslau Erwähnung. Aus dem internationalen Sportlager interessieren die Wettkämpfe des polnischen Skiverbandes in Banska Bystrzyca, an denen sich Rumänien, Jugoslawien, Oesterreich und Ungarn beteiligen. Weitere Skiveranstaltungen steigen dann noch in Flinsberg, auf dem Feldberg in Innsbruck und Brückenberg. An internationalen Eishockey-Begegnungen steht im Bayrischen das Eisstein SC. Riesserlee — Saskatoon Quakers im Mittelpunkt der Ereignisse. Am Samstag weilt die kanadische Mannschaft von Ottawa Shamrocks erneut in Paris und trifft dort auf eine Auswahlmannschaft. Durch die Teilnahme von Clas Thunberg kommt dem internationalen Eisschnellaufen in Warschau größere Bedeutung zu.

Im Fußballsport nehmen in den deutschen Gauen die Meisterschaftsspiele der zweiten Serie auf der ganzen Linie ihren Fortgang. Während in einigen wenigen Gauen die Meisterschaft bereits so gut wie entschieden ist, tappt man in den übrigen Gauen immer noch im Dunkeln. Die Spiele des Sonntags können also wieder Klärung in den einen oder anderen Gauliga bringen. Aus dem internationalen Lager interessiert neben der vierten Hauptrunde um den englischen Fußballpokal noch der Länderkampf zwischen Griechenland und Rumänien, der in Athen vor sich geht.

Bei den Handballern stehen ebenfalls in allen Gauen wieder die Meisterschaftsspiele auf der Karte. In den drei westdeutschen Gauen stehen durchweg die Spitzenmannschaften wieder vor leichteren Aufgaben, so daß sich irgendwelche Verschiebungen in der Tabellenführung nach den Spielen des Sonntag nicht ergeben werden.

Die Reihe der Berliner Hallen-Großturniere setzt bereits am 28. Januar ein. Die führenden Clubs der Reichshauptstadt sind wieder beteiligt.

Sehr mager ist das Programm der Boxer. Im Westen ermitteln die Gaue Niederrhein, Mittelrhein und Westfalen ihre Anwärter für die Amateur-Einzelmeisterschaften in Vorrunden, Zwischen- und Vorschlußrunden.

In der Schwerathletik steht als einzige größere Veranstaltung die des Dresdener SV. Hellas auf dem Programm, wird sich doch hier auch der Münchener Olympiasieger Ismayr vorstellen.

Im Tennis fallen am Samstag und Sonntag die Hauptentscheidungen der internationalen Deutschen Hallenmeisterschaften. Die besten Aussichten hat wohl Gottfried von Cramm, während bei den Damen Hilde Krahwinkel, die aber für Dänemark startet, mit den besten Erfolgsaussichten an den Kämpfen teilnimmt. In Essen tragen Etuf und Rot-Weiß Köln einen Klubkampf aus, bei dem u. a. auch Nourney und Meifert zusammentreffen.

Im Radsport trifft sich die europäische Elite der Berufsfahrer einmal mehr in den westlichen Radsportzentren Europas. Die Pariser Winterbahn wickelt zur Abwechslung ein Zweistunden-Mannschaftsrennen ab, an dem jedoch keine deutschen Fahrer teilnehmen. Broccardo-Guimbretiere die Sieger des Dortmunder Sechstagerennens, müssen hier eine erste Rolle spielen. Die Berufsflieger und Dauerfahrer treffen sich auf der Brüsseler Winterbahn.

Auch im Motorsport wird als einzige Veranstaltung die Westfälische Winterfahrt des NSKK und DDAC. bekannt, die ihren Ausgangspunkt in Winterberg findet, wo am Samstag die Abnahme der Fahrzeuge, am Sonntagvormittag eine Startprüfung und anschließend der Start zur eigentlichen Winterfahrt über Fredeburg—Eslohe—Oedinghausen—Bilstein—Altenhundem—Oberhundem—Laasphe und wieder zurück nach Winterberg erfolgt.

Das Ereignis im Turniersport bildet das Internationale Berliner Reit-, Spring- und Fahrturnier in der Messehalle 2 am Kaiserdamm, das eine hervorragende Besetzung erfahren hat. Im Mittelpunkt steht wieder der Preis der Nationen über Irland, Frankreich und Deutschland bestritten wird. Vom Pech verfolgt waren wieder die holländischen Teilnehmer, die im Training schwere Sturzverletzungen erlitten und somit unbedingt bleiben müssen.

König Fußball hat fast unumschränkt das Wort

... und weiter geht des Westens Punktetanz

Volles Fußballmeisterschaftsprogramm in Westdeutschlands Fußballgauliga — Um 32 Punkte gilt's am Sonntag

Wer setzt sich durch?

Auf Westdeutschlands Fußballfeldern scheinen sich in der nächsten Zeit noch manche Ueberraschungen abzuspielen. Klar und doch wieder unklar scheint vor allem die Lage in den rheinischen Gauen. Von dem Strudel der Ungewißheit blieb einzig der Gau Westfalen unerreicht, denn hier ist an der Meisterschaft des FC. Schalke 04 kaum noch etwas zu deuteln. Mit Abstand folgen Höntrop und Hüsten, zwischen denen aber der heiße Endkampf um die Behauptung des zweiten Tabellenplatzes schon vor wenigen Wochen eingesetzt hat.

Am Niederrhein wird sich die Entscheidung vermutlich bis zum letzten Meisterschaftssonntag hinauszögern. Hamborn 07 behauptet wohl noch die Führung, aber Benrath drängt mit Macht heran und hat den großen Rivalen aus dem ehemaligen Niederrheingebiet nach Verlustpunkten gerechnet sogar schon überflügelt. In den Endkampf werden aber auch noch Fortuna Düsseldorf und Duisburg 99 nicht ohne Aussichten eingreifen. Die Spiele am nächsten Sonntag können in dieser Hinsicht schon Klärung bringen.

Das Gleiche wäre vom Gau Mittelrhein zu sagen. Wenn auch hier im allgemeinen das spielkulturelle Vermögen, wie es im Gau Niederrhein zweifellos vorhanden ist, nicht erreicht wird so hat sich auch hier eine Ausgeglichenheit von sogar mehr als fünf Mannschaften ergeben, die ohne Ausnahme noch als Anwärter auf den Meistertitel zu betrachten sind. Die alleinige Führung hat wieder der VfR. Köln inne, der aber gleich in Mülheim beweisen muß, ob er ein Recht dazu hat. Die nächstfolgenden sind Sülz und Eintracht Trier.

Allmählich hat man sich schon an Ueberraschungen und Sensationen gewöhnt, so daß man diese in der nächsten Zeit nicht wieder mit einiger Bestürzung aufzunehmen braucht. Es mag werden wie es will, wobei wir aber von unserer ständigen Hoffnung — der besseren Mannschaft gehört der Sieg — nicht abweichen.

Was gilt's in Westfalen?

Fünf Spiele fesseln die Interessenten an diesem 28. Januar 1934 in Westfalens Fußballgauliga. Und es spielen:

Schalke 04 — Spielvgg. Herten
SV. Höntrop — Germania Bochum
DSC. Hagen — Hüsten 09
Preußen Münster — Arminia Bielefeld
Viktoria Recklingshausen — Sportfreunde Dortmund

Gehaltvolle Gauligaspiele führen nach der kleinen Atempause am zurückliegenden Sonntag die Suche nach dem Meister in Westfalen weiter. Gehaltvoll sind die weiteren Kämpfe trotz allem, trotz der überragenden Stellung des Westdeutschen Meisters Schalke 04. Das Verlustspiel der Königsblauen in Hüsten hat dafür gesorgt. Der Vorsprung des Meisters ist etwas bescheidener geworden, und theoretisch besteht durchaus die Möglichkeit, daß ihn sein hartnäckigster Verfolger, der SV. Höntrop, doch noch in einer schwachen Stunde fassen könnte. Höntrop ist relativ um drei Punkte schlechter gestellt und diese Lage der Dinge hält im Lager der Rothosen noch immer ganz bestimmte Hoffnungen aufrecht. Man hofft im nächsten Zusammentreffen mit Schalke, sie klar herausstellen zu können, und rechnet obendrein stark mit einem Freundschaftsdienst irgendeines anderen Mitbewerbers ...

Gleichermaßen reizvoll ist auch der Kampf der „Unglücksraben", das verzweifelte Ringen jener Vereine, denen noch immer die Abstiegssorge im Nacken sitzt. Und hier kann sich auch noch manches ändern. Wir denken in erster Linie an den prächtigen Energieeinsatz der Dortmunder Sportfreunde die zunächst für rettungslos verloren gehalten wurden, aber sich dennoch in der jüngsten Zeit mächtig herausmachten ...

Den Clou dieses Programms bildet das Zusammentreffen SV. Höntrop — Germania Bochum. Der SV. Höntrop steigt der Papierform nach klar über die Bochumer, aber die letzten Spiele, vor allem das Abschneiden beider Mannschaften in Herten ließ erkennen, daß hier eine ausgeglichene Partie zu erwarten steht. Ein erbittertes Gefecht mit ungewissem Ende wird sich in Höntrop abspielen.

Schalke 04 ist mit deutlichem Torvorsprung gegen die stark nachlassende Hertener Spielvereinigung als Sieger zu erwarten.

Dagegen muß man wieder bei der Beurteilung des Kampfes DSC. Hagen — Hüsten 09 sehr vorsichtig sein. Da kann auch das 0:7 gegen Schalke 04 nicht als Maßstab betrachtet werden. Hüsten spielt technisch etwas besser, aber ob dies allein ausreicht? Na, wir werden ja hören!

Preußen Münster sollte zu Hause immer noch besser sein als Arminia Bielefeld, die zuletzt stark enttäuschte.

Ebenso müßte sich Viktoria Recklinghausen über Sportfreunde 95 Dortmund in Front behaupten. Allerdings ist hier erwähnenswert, daß die Dortmunder reichlich spät, aber doch noch zur rechten Zeit eine beständige Form erzielten, die sie voraussichtlich auch vor dem Abstieg bewahren wird. Eine Ueberraschung würde uns daher nicht einmal verwundern.

Und Westfalens Bezirksklasse?

Auch hier gibt es eine außerordentlich reichhaltige Spielfolge. Es treffen 58 Mannschaften aufeinander. Die Paarungen lauten:

Westfälischer Industriebezirk: Gruppe 1: MBV Linden — SC. Dahlhausen; VfL. Hörde — Wetter 1910; Westfalia Bochum — Alemannia Dortmund; Arminia Marten — TuS Bochum; STV. Werne — Preußen Bochum; Borussia Dortmund — Westfalia Wickede. **Gruppe 2:** Falke Gelsenkirchen — Horst-Emscher; SV. Rotthausen — Union Gelsenkirchen; Erle 08 — Westfalia Herne; TV. Eickel — VfB. Boltrop; Germania Herne — Gelsenkirchen 07; Schwarz-Gelb Gladbeck — Castrop 02.

Bezirk Münster: Bockum-Hövel — Recklinghausen 13; Union Recklinghausen — Borussia Rheine; Vorwärts Gronau — Gronau 09; Germania Datteln — Münster 08; Westfalia Scherlebeck — Greven 09.

Bezirk Minden: SuS Ahlen — Union Herford; Westfalia Brackwede — Paderborn 08; Hamm 03-04 — VfB. Bielefeld; VfB. Bünde — PSV. Hamm; Bielefeld 06-07 — Unna 08; Teutonia Lippstadt — Westfalia Ahlen.

Bezirk Arnsberg: FC. Schwelm — Milspe 11; Gevelsberg — Menden 09; VfB. Weidenau — Witten 92; Lüdenscheid 08 — SC. Altenseelbach; Jahn Werdohl — BC. Siegen; Sportfreunde Siegen — Hagen 72.

FV Bonn schaut diesmal zu

Am Mittelrhein wird sich's am Sonntag wieder ändern — Der Tabellenführer geht einen schweren Gang

Im Gau Mittelrhein ist der Bonner FV. nach seinen schweren Trierer Aufgaben spielfrei. Das Programm bringt folgende Kämpfe:

Mülheimer SV. — VfR. Köln
Kölner SC. 99 — Eintracht Trier
Rhenania Köln — Köln-Sülz 07
FV. Neuendorf — Kölner CfR.
Westmark Trier — Fortuna Kottenheim

Mit einem Schlage kann dem VfR. Köln die Tabellenführung am Sonntag schon wieder entschwinden. Dazu ist nur eine Niederlage durch den SV. Mülheim notwendig, was sogar nicht einmal ausgeschlossen erscheint. Der Mülheimer SV. spielt wieder wie in Glanzzeiten und hat das Zeug in sich, auch den VfR. geschlagen heimzuschicken.

Köln 99 fällt die Aufgabe zu, Eintracht Trier zu schlagen, um diesen lästigen Außenseiter aus der Spitzengruppe zu verdrängen. Es wird den Mickendorfern aber nicht leicht werden.

Wie sich Rhenania Köln gegen die Spvgg. Sülz 07 behauptet, ist kaum vorauszusagen. Sie wird zweifellos alles daransetzen, das Derby erfolgreich zu gestalten. Aber ob ihre Kampfkraft dazu ausreicht, das spielerische Unvermögen gegenüber den Sülzern damit auszugleichen, kann man so ohne weiteres nicht glauben. Wir erwarten daher einen glatten Sieg der Sülzer.

Der FV. Neuendorf überraschte am Sonntag gegen Sülz 07 nach der angenehmen Seite. Die Elf aus dem ehemaligen Mittelrheingebiet hat sich stark verbessert und wird dem Kölner CfR. eine harte Nuß zu knacken geben. Ein Sieg der Gastgeber ist sogar nicht unmöglich.

Westmark Trier hat wieder zwei Punkte sicher, denn Fortuna Kottenheim kann keinen Moment als gleichwertiger Gegner angesehen werden.

Mittelrheinische Bezirksklasse

Mit zahlreichen Spielen geht der Punktekampf am Sonntag weiter. Es spielen in

Gruppe 1: Blau-Weiß Köln — Tura Bonn, SV Frechen — Union Köln, Jugend Bergheim — SC Neuenahr, Rheinland Mayen — Viktoria Köln, Andernach — TV Mayen;

Gruppe 2: Köln-Bayenthal — Germania Mudersbach, Vingst 05 — Hennef, Jugend Kalk — SV Troisdorf, Brachbach 09 — Kölner BC, Siegburger SV — SC Neuwied, Jugend Betzdorf — Preußen Dellbrück;

Gruppe 3: Heimbach-Weiß — Koblenz-Lützel, Ehrang — Moselland Trier (1:0), Phönix Trier — Engers (2:6);

Gruppe 4: Idar — Kirn (2:2), Weiler — Stadtdernheim (2:5), Kreuznach — FC Idar (0:2), Algenrodt — Oberstein (3:5).

Benrath dürfte weiter vorrücken

Erringen Düsseldorfs Vorstädter am Sonntag die Tabellenspitze? — Volles Meisterschaftsprogramm am Niederrhein

In der niederrheinischen Gauliga haben am letzten Januar-Sonntag 1934 alle zwölf Mannschaften im Punktekampf anzutreten. Es spielen:

VfL. Benrath — Schwarz-Weiß Essen
Schwarz-Weiß Barmen — Hamborn 07
Alemannia Aachen — Fortuna Düsseldorf
SC. Borussia Gladbach — VfL. Preußen Krefeld
BV. Preußen Essen — TSV. Duisburg 99
FV. 08 Duisburg — Rheydter Spielverein

Nach Lage der Dinge liegt die Entscheidung am Niederrhein zwischen VfL. Benrath, Hamborn 07 Fortuna Düsseldorf und Duisburg 99. Möglich daß auch noch Borussia Gladbach eingreifen kann da erstens die Vereinigten augenblicklich die Mannschaft sind, und zweitens schon mit ziemlicher Sicherheit Punktverluste der Favoriten erwartet werden dürfen. Nicht weniger spannend ist die Flucht vor dem Abstieg. Drei Mannschaften, und zwar BV. Preußen Essen, Schwarz-Weiß Barmen und Alemannia Aachen, kommen in erster Linie in Frage, aber auch Schwarz-Weiß Essen und evtl. Duisburg 08 sind noch nicht in Sicherheit. Jedenfalls wird der nächste Sonntag mit seinen sechs Meisterschaftstreffen von erheblicher Bedeutung sein.

Eine ziemlich klare Angelegenheit scheint das Benrather Spiel zu sein. Der VfL. Benrath ist technisch und spielerisch den Schwarz-Weißen aus Essen klar überlegen und müßte, dazu noch auf eigenem Platze, zu einem sicheren Siege kommen.

Besonderes Interesse muß aber dem Barmer Treffen zwischen Schwarz-Weiß Barmen und Hamborn 07 entgegengebracht werden. Der Ausgang kann entscheidend sein, ob Hamborn noch weiter mit ersten Aussichten in der Spitzengruppe verbleibt. Hamborns ganzes Können spricht natürlich für einen klaren Erfolg, aber in Barmen sind schon andere Mannschaften gestolpert. Also erst abwarten.

Fortuna Düsseldorf spielt wieder auswärts. Diesmal hat sie Alemannia Aachen aufzusuchen, den sie jedoch sicher schlagen müßte. Die letzte Leistung in Benrath zeigte deutlich, daß es mit dem Können der Alemannen stark abwärts geht. Ein ebenbürtiger Gegner für den Meister können sie u. E. nicht sein.

Der SC. Borussia Gladbach steuert mächtig bergan. Preußen Krefeld wird kaum an einer Niederlage vorbeikommen, zumal die Gladbacher ihre Form noch von Spiel zu Spiel verbessern.

Preußen Essen wird es nicht leicht haben, gegen Duisburg 99 zu bestehen, jedenfalls spricht das Können der Duisburger dafür.

Wie sich der FV. 08 Duisburg und Rheydter Spielverein in Duisburg trennen, ist ungewiß.

Des Niederrheins Bezirksklasse

weist am Sonntag folgende 48 Spielpaarungen auf:

Gruppe 1: Dürener Sp. V. — SC. Düren 03; SV. Baesweiler — SC. Aachen 05; Union Krefeld — Odenkirchen 05-07; Viktoria Rheydt — Viktoria Kellersberg; BC. 05 Düsseldorf — Eintracht Gladbach; Rhenania Würselen — Grün-Weiß Viersen.

Gruppe 2: SV. Essen 99 — BV. Stoppenberg; Sportfreunde Essen — Rot-Weiß Essen; SC. Osterfeld — Essen-West 81; Union Hamborn — VfB Speldorf; Rot-Weiß Oberhausen — Ratingen 04; Rheingold Emmerich — Sp. Vgg. Sterkrade.

Gruppe 3: SSV. Oberkassel — BV. 04 Düsseldorf; Eller 04 — Post SV. Duisburg; SV. Düssern — Duisburger Sp. V.; Sp. V. Meiderich — Meiderich 06; VfvB. Ruhrort — Sportfreunde Neuß; Sp. V. Homberg — SC. 99 Düsseldorf.

Gruppe 4: VfB. Remscheid — Schwarz-Weiß Düsseldorf; Tus Ronsdorf — VfB. Hilden 03; SV Wersten 04 — SC. Sonnborn 07; VfR. Ohligs — SSVgg. Barmen; VfB. Velbert — SSV. Elberfeld; BV. Lüttringhausen — Germania Elberfeld.

Handballgauliga im Westen

Westdeutschlands Handballgauliga ist am Sonntag stark und — vor allen Dingen — mit interessanten Spielen beschäftigt.

Am Niederrhein spielen: Polizei Düsseldorf — Itter-Holthausen; Benrath 81 — Krefeld-Oppum; Union Oberbarmen — VfB. Aachen; Tura Barmen — TV. Stoppenberg; TV. Essen-Ost — Kupferhütte Duisburg; Rasensport Mülheim — MTV. Beule; TV. Kettwig — Essen-Altendorf.

In Westfalen gibt es acht Gauligatreffen: TC. Wanne-Eickel — Polizei Dortmund; VfL. Hagen — DSC. Hagen; Schalke 04 — Westfalia Welper; TuS Hagen-Eilpe — TV. Weidenau; Hindenburg Minden — Arminia Bielefeld; Polizei Münster — Preußen Paderborn; Deutsche Eiche Künsebeck — Jahn Minden; VfL. Münster — Viktoria Recklinghausen.

Im Gau Mittelrhein spielen ASV Köln — Siegburg-Mülldorf, Polizei Köln — Mülheimer SV, Kölner BC — Gummersbach, Westmark Trier — SuS Mülheim, TV Mülheim-Mosel — TV Tiefenstein, TV Algenrodt — Urmitz, Post Trier — Eintracht Kreuznach.

In einem kühlen Grunde . . .

6

Roman von Hans Possendorf

AUTORSCHUTZ DURCH DEN VERLAG A. F. ROHRBACHER, BERLIN-CHARLOTTENBURG 9

Die Menge belachte schallend seine albernen Späße.

Dann kam Anka, wieder mit ihrem grünen Samtmantel bekleidet, in der Rechten ein Päckchen roh gedruckter Karten mit ihrem Bild, in der Linken ein Geldtäschchen, die wenigen Stufen herabgestiegen und trat zwischen die Reihen der Zuschauer.

Gerhart von Körring fühlte eine ihm selbst albern scheinende sinnlose Wut in sich aufsteigen. Am liebsten hätte er mit einer Reitpeitsche alle aus Ankas Nähe und aus der Bude hinausgetrieben. Nur mit Mühe hielt er sich zurück. So sehr war die Menge von der Nähe solcher Schönheit benommen, daß niemand auch nur ein Wort an Anka richtete. Stumm das schöne Mädchen anstarrend, reichten ihr die Leute das Geld hin und empfingen das kunstlose und ganz unähnliche Bild.

Endlich kam Anka bis zu dem äußersten Winkel der Bude. Der Baron reichte ihr ein Zehnmarkstück und sagte: „Geben Sie mir bitte neun Mark zurück!"

Während Anka in ihrem Täschchen das Geld zusammensuchte, beugte er sich etwas zu ihr nieder und sagte fast unhörbar leise: „Ich muß Sie sprechen, Anka! Wo ist das möglich?"

Sie blickte ihm erstaunt ins Gesicht, als sie ihren Namen hörte. Ihr erster Gedanke war, daß dieser Herr in Uniformmantel von der Polizei käme. „Was wollen Sie von mir? Ich kenne Sie ja gar nicht", gab sie ebenso leise zurück.

Aber kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, da erblaßte sie bis in die Lippen und wankte, als ob eine Ohnmacht sie ankäme. Diesen Erkennen war zu unerwartet gekommen. Aber gleich faßte sie sich wieder. Sie riß ihm das Bild blitzschnell wieder aus der Hand, reichte ihm sein Zehnmarkstück hin und ließ es auf den Boden fallen, als er nicht gleich danach griff. Dabei sah sie ihn mit einem Blick von erschreckender Wildheit an und zischte: „Ich hasse Sie — Sie . . . Sie Mörder!" Dann wandte sie sich von ihm ab und ging wieder der Bühne zu.

Die Bude hatte sich schon halb geleert. Baron von Körring stand wie gelähmt in seinem Winkel. Da hörte er Anka zu dem Ausrufer sagen:

„Bitte, geben Sie mir eine Mark! Mein Geld reichte nicht, um dem Herrn dort herauszugeben."

Der Mann gab ihr das Geld. Sie ging zurück zu Körring, tat so, als gäbe sie ihm das Geldstück, und flüsterte mit einem bösen Lächeln: „Warten Sie am Gasthaus zum Schwarzen Bären!"

Und ehe er wieder eine Antwort geben konnte, stand er wieder allein.

7.

Der Baron hatte kaum zehn Minuten an der bezeichneten Stelle gewartet, als Anka kam. Sie trug einen leichten hellen Sommermantel und auf den dunklen Locken eine rote Mütze. Trotz der Einfachheit ihrer Kleidung wirkte sie höchst auffallend, dabei so jung wie ein Schulmädchen. Als sie die Straße überquerte und gerade auf Gerhart von Körring zuschritt, mußte er die Grazie ihres Ganges bewundern. Sie machte nicht den Eindruck eines Mädchens aus dem kleinen Volke, aber auch nicht den einer Bürgerstochter. Ihre Erscheinung war einfach nicht in irgendeine gesellschaftliche Schicht einzureihen.

„Nun, was wollen Sie also von mir?" fragte Anka statt jeder Begrüßung in barschem Ton und mit finsterer Miene.

„Das ist nicht mit wenigen Worten gesagt, Fräulein . . . Entschuldigen Sie, aber ich kann Sie nicht anders nennen als einfach: Anka."

„Nennen Sie mich, wie Sie wollen, — das ist mir ganz gleichgültig."

„Gut, Anka. — Hier können wir aber nicht stehenbleiben. Wollen wir . . . in ein Gasthaus gehen?"

„Ich möchte noch etwas frische Luft haben", erwiderte das Mädchen. „Kommen Sie!"

Dem Baron war es recht, denn es schien ihm etwas peinlich, mit diesem auffallenden Mädchen in einer Wirtsstube zu sitzen. Sie gingen ein Weilchen schweigend die nächtliche Straße entlang in der Richtung auf die Donau zu.

„Sie haben Ihrem Vater durch Ihre Flucht sicher großen Kummer gemacht", begann Körring endlich wieder zu sprechen.

Anka blieb mit einem Ruck stehen: „Woher wissen Sie, daß ich von zu Hause geflohen bin?"

„Das will ich Ihnen schon sagen. Aber haben Sie Ihrem Vater denn nie geschrieben? — daß Sie am Leben sind, wenigstens?"

„Ich habe meinem Vater von Prag aus geschrieben. Allerdings wollte ich nicht verraten, daß ich in Böhmen war, und habe den Brief einem Manne mitgegeben, der nach Leipzig reiste. — Aber sagen Sie mir, woher . . ."

„Er hat niemals eine Nachricht von Ihnen erhalten", unterbrach der Baron.

Da leuchteten Ankas Augen auf. Ihr ganzes Wesen schien sich plötzlich zu wandeln: „Sie sind . . . also doch in der Mühle gewesen? Sie haben mich dort gesucht?" Eine leidenschaftliche Hoffnung flehte aus ihren Worten.

Der Baron brachte es nicht sofort über sich zu antworten. Endlich sagte er gepreßt: „Nein, ich habe es durch Zufall erfahren — durch den Maler Stockmaier."

Die Spannung in Ankas Mienen löste sich in einen Ausdruck von Scham und Widerwillen. Sie wurde feuerrot. „Ach, wie dreckig ist das Leben!" stieß sie dann leise hervor.

„Ich habe also von Herrn Stockmaier gehört, was geschehen ist. Ich habe auch bei ihm Ihr Bild gesehen. Daß ich Sie hier traf, ist aber kein Zufall, sondern ich bin eigens nach Ulm gekommen, um Sie aufzusuchen und mit Ihnen zu sprechen."

„So? — Mein Vater hat mich wohl durch die Polizei suchen lassen?"

„Ja natürlich."

„Und nun will man mich einfangen? Und Sie helfen mit dabei, weil Sie ein schlechtes Gewissen haben, weil Sie an allem Schuld tragen?"

„Ihr Vater und Stockmaier wissen noch nicht, wo Sie sind. Aber sie werden es in drei Tagen wissen."

„Und Sie glauben, daß es gelingen wird, mich zwangsweise nach Hause zu bringen?" Anka lachte spöttisch auf.

„Ich hoffe nicht, daß ein Zwang beabsichtigt oder nötig ist. Ihr Vater sorgt sich nur um Sie, — und Stockmaier . . . liebt Sie. Das wissen Sie ja."

Anka verstand plötzlich. „Ah! Und Sie kommen wohl gar als Brautwerber, Herr Baron? — Wie? Um durch die Stiftung einer glücklichen Ehe Ihr Gewissen zu erleichtern."

Körring erwiderte nichts.

„Keine Antwort ist auch eine Antwort", sagte Anka nach einem kurzen Schweigen.

„Anka! Anka! Wie konnte ich ahnen, daß . . . daß Sie damals das alles so ernst genommen haben! Sie waren ein Kind!"

„Und ein Kind kann nichts ernst nehmen? — Oh Gott! Waren Sie denn nie ein Kind? Wissen Sie nicht, daß nur ein Kind etwas ganz ernst nehmen kann? — Heute allerdings, wo ich erwachsen bin und das erlebt habe, — heute kann ich freilich nichts mehr ganz ernst nehmen von dem, was Sie, Herr Baron, mir sagen . . . und noch sagen werden."

Gerhart von Körring fühlte, daß Anka mit dem, was sie von Kindern sagte, recht hatte. Sein Schuldgefühl war plötzlich voll erwacht. Aber ebenso stark war in diesem Augenblick ein anderer Gedanke in ihm: Wo nahm dieses junge Mädchen, ohne tiefere Bildung und in Einsamkeit aufgewachsen, diese Sicherheit her, sich auszudrücken? Wie stark und wissend mußte jenes fremde Blut sein, das sie von der Mutter geerbt, um einer Sechzehnjährigen ohne Erfahrung und Erziehung solche Reife zu verleihen?

Sie waren wortlos weitergegangen und allmählich in eine kleine Anlage am Ufer der Donau geraten.

Das Schweigen wurde immer bedrückender für Gerhart von Körring. Er blieb stehen, sah dem Mädchen in das berückend schöne Gesicht und stieß in tiefer Erregung hervor: „Anka! Können Sie mir verzeihen?"

„Nein, — niemals."

„Anka, versuchen Sie doch ein wenig, mein Verhalten zu verstehen!"

„Nein, Sie sind es, der noch immer nicht versteht! Nichts verstehen Sie von dem, was in der Christnacht — ich meine die letzte vor fünf Monaten —, was da mit mir geschehen ist! Ich habe gedacht, eher würde die Welt untergehen, ehe . . . er . . . nicht kommt!"

„Anka, Sie sind noch so jung. Jeder Mensch macht einmal die große Enttäuschung durch, zu sehen, daß das Leben anders ist, als wir's uns gedacht — und daß die Welt trotzdem nicht untergeht."

„Nicht untergeht? — Aber sie ist untergegangen!" Anka schrie es ihm plötzlich ins Gesicht, mit vor Haß glühenden Augen. „Meine Welt ist untergegangen, — die wundervolle Welt, in der ich bis dahin gelebt hatte! Und Sie, Sie haben sie mir zugrunde gerichtet!"

Und nun erst begriff Gerhart von Körring ganz, weshalb ihm Anka vorhin das Wort „Mörder" zugerufen hatte.

„Genug!" fuhr Anka hart und bitter fort. „Sie wollen also Ihr Gewissen erleichtern und mich an den Mann bringen? — Nicht wahr? Sehen Sie Stockmaier wieder?"

„Jawohl, in drei Tagen, in München."

„Wollen Sie deshalb dorthin reisen?"

„Ich wohne in München."

„Ach so? Und so lange — ich meine die nächsten drei Tage — wollen Sie in Ulm bleiben?"

„Nein, — ich reise erst nach Regensburg zu meinen Eltern. In vierzehn Tagen werde ich . . . heiraten."

„Oh, herrlich! Dann kann's am Ende eine Doppelhochzeit geben! Aber, wissen Sie, drei Tage ist zu lange für meine Ungeduld, — für meine Sehnsucht nach Stockmaier. Haben Sie Papier und Bleistift da? — Gut. Dort ist eine Bank. Setzen Sie sich und schreiben Sie ein Telegramm an ihn! Und das senden Sie dann bitte gleich ab. Heute abend noch."

Sie setzten sich nebeneinander und Anka diktierte:

„Der Baron hat mich erst ganz von Deiner Liebe überzeugt. Komme sofort zu mir! Deine Anka."

Der Baron faltete das Blatt zusammen.

Da sah Anka am kleinen Finger seiner Linken den Ring mit dem blauen Steinchen, den sie ihm einst geschenkt hatte. Mit einem Laut der Ueberraschung sprang sie empor: „Sie tragen noch meinen Ring? Weshalb das? Geben Sie ihn zurück!" Zornig hatte es Anka gerufen und dabei die Arme gehoben. Ihre Hände waren zu Fäusten geballt, als wolle sie ihm ins Gesicht schlagen.

Der Baron hatte sich auch erhoben und machte eine Bewegung, als wolle er ihren Wunsch erfüllen. Aber plötzlich sagte er: „Nein, niemals!" und ließ die Hand mit dem Ring wieder sinken.

Aber Ankas erhobene Arme schlugen nicht nach ihm, sondern schlangen sich plötzlich um seinen Hals, und ihr Mund preßte sich auf den seinen.

Ein Taumel ergriff Gerhart von Körring. Sein Denken setzte aus. Er preßte das schöne Mädchen an sich.

Im gleichen Augenblick riß Anka sich los, stieß ihn zurück und sagte kalt: „Der Ring ist wieder mein Eigentum, — weil ich ihn Ihnen nicht als Geschenk, sondern als Verlobungsring gegeben habe. Ich beauftrage Sie, ihn sofort nach Ihrer Rückkehr nach München Herrn Stockmaier in meinem Namen als Verlobungsring zu übergeben. — Ich wünsche Ihnen auch viel Glück zu Ihrer Hochzeit, Herr Baron. — Und nun will ich Sie nicht mehr sehen." Sie wendete sich kurz von ihm ab und ging mit schnellen Schritten davon.

Wie vor den Kopf geschlagen blieb Gerhart von Körring stehen und sah ihre Gestalt in der Dunkelheit verschwinden.

8.

Weder am nächsten, noch an einem der folgenden Tage traf Herr Matthias Stockmaier in Ulm ein. Ebensowenig kam eine Nachricht von ihm. Aber Anka hatte auch nichts derartiges erwartet. Die Sache hatte den Verlauf genommen, den sie erwartet und erhofft. —

Am fünften Tage nach Gerhart von Körrings Besuch, dem vorletzten Tage der Messe, erhielt Anka zwischen zwei Vorstellungen einen Brief. Auf dem Umschlag stand als Absender der Name des Pfarrers, zu dessen Gemeinde sie und ihr Vater gehörten. Es schien ihr sofort klar, daß ihr Vater nunmehr die Nachricht von der Ermittelung ihres Aufenthaltes erhalten habe und sie durch den Geistlichen zur Rückkehr bewegen lassen wolle.

Ohne irgend ein Mißtrauen hatte ihr der Besitzer der Bude das Schreiben mit einigen anderen lächelnd überreicht. Er war es gewöhnt, daß täglich Liebesanträge aus dem Publikum an sie gerichtet wurden. Und seit er gemerkt, daß solche Schreiben nicht den geringsten Eindruck auf die schöne Anka machten und sie sich durch nichts in der genauen Einhaltung ihrer Verpflichtungen beirren ließ, war seine Angst, er könnte seine Attraktion durch eine Liebesaffäre einmal plötzlich verlieren, fast ganz geschwunden.

Doch der Inhalt des Briefes war ein ganz anderer, als Anka vermutet: Der Pfarrer teilte ihr zwar mit, daß die Nachricht von der Ermittlung ihres Aufenthaltes eingetroffen sei, — jedoch zu spät. Wenige Stunden vorher hatte sich der Müller in einem Anfall von Schwermut das Leben genommen. Wenn Anka sofort komme, schrieb der Pfarrer, was er bestimmt von ihr erwarte, so könne sie noch rechtzeitig zu dem Begräbnis im Dorfe eintreffen.

Anka empfand wohl ein dumpfes Schmerzgefühl über diese Nachricht, aber eigentlich keine Ueberraschung. Daß jener entsetzlichen Enttäuschung, die ihr Wesen so völlig gewandelt hatte, nun Unglück auf Unglück folgen werde, erschien ihr natürlich, ja selbstverständlich.

Kein Wort sagte sie dem Besitzer der Bude vom Inhalt des Schreibens. Aber als sie am Abend in ihren Gasthof kam, packte sie ihre paar Sachen zusammen und verließ heimlich mit dem nächsten Nachtzug die Stadt. In ihrem Zimmer ließ sie einen Brief an ihren Brotherrn zurück. Er lautete kurz und bündig:

„Ich bin abgereist und komme nicht wieder. —
Anka Stadtler."

Es war ihr fast eine Wonne gewesen, dem Manne gegenüber, obwohl sie nie eine schlechte Behandlung von ihm erfahren und ihre gute Gage stets pünktlich erhalten hatte, die getroffenen Abmachungen so gewissenlos zu brechen — dasselbe Gefühl, das sie seit ihrer Flucht stets empfunden, wenn sie Gelegenheit fand, das Vertrauen irgend eines Menschen zu täuschen. —

Am Mittag des folgenden Tages traf Anka bei dem Pfarrer ein. Er redete ihr mächtig ins Gewissen, aber sie zeigte sich völlig verstockt, und keine Bewegung in ihren Mienen deutete darauf hin, was in ihr vorging. Bei dem Begräbnis hielten sich die Dorfbewohner von ihr fern. Aber die ganze folgende Nacht lag sie wild schluchzend über dem Grabe des Vaters —

Als einziger Tochter des Verstorbenen fiel ihr die schuldenfreie Mühle als Besitz zu. Sie bekam sofort Kaufgebote, doch sie erklärte, die Mühle behalten zu wollen. Sie setzte ein altes Weib, eine Almosenempfängerin als Hüterin ihres Eigentums in die Mühle. Der Betrieb wurde eingestellt.

Drei Tage nach ihrer Ankunft verließ sie, noch ehe das Vormundschaftsgericht es hindern konnte, von neuem ohne Angabe des Reiseziels die Heimat.

Die endlich zu ihren Vormündern bestellten Bauern, der Schultheiß des Dorfes und der Bäckermeister, versuchten nun gegen Ankas Willen, die Mühle zu verkaufen. Doch auf unerklärliche Weise hatte sich jetzt das Gerücht verbreitet, es sei in der Mühle nicht geheuer. Niemand wollte den unheimlichen Ort bewohnen und so blieb es bei dem von Anka geschaffenen Zustand.

Gerhart von Körring war nach einer Abwesenheit von drei Tagen von Regensburg nach München zurückgekehrt. Das Telegramm Ankas an Stockmaier hatte er nicht befördert, sondern es, als er sich bereits am Schalter befand, im letzten Augenblick zerrissen und fortgeworfen. Die mündliche Benachrichtigung des Malers und die Uebergabe des Ringes verschob er von Tag zu Tag, ohne sich selber einzugestehen, daß er gar nicht die ernstliche Absicht hatte, diesen Auftrag auszuführen.

In einem Zustand von dumpfer Teilnahmslosigkeit, den er mit Mühe der Braut und dem Freunde, Herrn von Aue, zu verbergen trachtete, verbrachte er die folgenden Tage. Von seinem sonderbaren Ausflug nach Ulm hatte er weder Elisabeth noch Rudolf gegenüber ein Wort erwähnt. —

Zwei Tage vor seiner Hochzeit, als der Baron eben von einem Ausritt nach Hause gekommen war, klingelte es an seiner Wohnungstür. Weil sein Bursche gerade nicht zu Hause war, öffnete er selbst. Vor der Türe standen Matthias Stockmaier und Anka.

„Wir möchten Sie für einige Augenblicke sprechen, Herr Baron", sagte der Maler in unheilverkündendem Ton.

„Bitte!" Körring ließ die beiden in sein Wohnzimmer eintreten.

Ohne den angebotenen Platz einzunehmen, sprach der Maler weiter: „Sie haben weder das Telegramm Ankas an mich aufgegeben, noch haben Sie mich sonst von ihrer Auffindung benachrichtigt, und den Ring, der nicht mehr Ihr Eigentum ist, haben Sie einfach . . ." Er wollte sagen: unterschlagen. Doch er besann sich und endete: „. . . einfach widerrechtlich behalten."

„Das mache ich, wie ich will, — verstehen Sie, Herr!" gab der Baron grob zurück.

„So? Dann werde ich Sie durch Ihre Vorgesetzten und durch die Gerichte eines Besseren belehren, Herr Baron! Und erlauben Sie, Ihnen noch eins zu erklären: Ihr Betragen in der Angelegenheit ist skandalös, — ist einfach . . . schuftig!"

In dem gleichen Augenblick, in dem er das Wort aussprach, trafen ihn zwei Hiebe von der Reitpeitsche des Barons ins Gesicht. Und ehe er sich noch wehren konnte, wurde er am Kragen gepackt und aus der Wohnung auf die Treppe hinausgestoßen. Dann flog die Tür hinter ihm ins Schloß.

Als der Baron wieder ins Zimmer trat, stand ihm Anka gegenüber und musterte ihn mit einem bösen Blick: „Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß Sie ein Mörder sind. Wissen Sie, daß sich mein Vater das Leben genommen hat? Auch daran sind Sie schuld! Und jetzt schlagen Sie auch noch meinem Verlobten ins Gesicht!"

„Es steht ihm ja frei, Genugtuung zu fordern — so wie es unter Männern üblich ist."

„Was heißt das?"

„Er kann mich ja vor die Pistole fordern für diese Schläge."

„Ah, Sie möchten ihn auch noch ermorden?"

„Anka!" Gerhart von Körring trat einen Schritt auf sie zu. Seine Lippen bebten plötzlich vor Erregung.

Anka rührte sich nicht vom Fleck, sondern sah ihm mit einem spöttischen Blick gerade in die Augen: „Wollen Sie mich auch noch schlagen? — Oder wollten Sie mich vielleicht wieder . . . küssen?"

Körring wandte sich ab. Ging zum Fenster und starrte völlig benommen, ohne etwas zu sehen oder zu fühlen, auf die Straße hinaus.

Da hörte er die Tür ins Schloß fallen. Anka hatte seine Wohnung verlassen.

Im Treppenhause fand sie den Maler damit beschäftigt, sein Gesicht mit dem Taschentuch vom Blut zu reinigen. Ohne ein Zeichen von Mitleid trat sie zu ihm.

„Beinahe hätte er mich auch noch geschlagen", sagte sie, obgleich sie wußte, daß dies keineswegs in Körrings Absicht gelegen. „Was willst du nun tun?"

„Wir werden sofort seinen Chef im Generalstab aufsuchen und dort alles zur Anzeige bringen."

„Und damit, meinst du, wäre alles erledigt? Weißt du nicht, wie man sich unter Männern Genugtuung für eine solche Beleidigung verschafft? — Du mußt ihn vor die Pistole fordern!"

(Fortsetzung folgt!)

Ein Spiegel begegnet . . . — Das Schild der Höflichkeit

Oeffentliche Uhren — Die Mittagstafel von 22 Schaugerichten — Ein Schlaraffenland

Lieb vernehmlich über das Treiben der Stadt hinzittern ließ; der Form des Grabes (!) mit allen Händlein oder Pannieren erst seit dem Krieg hat die alte Hansestadt dieses Ueberbleibsel des Landes und Herrschaft, wie dann das wirklich gemacht und geziert in unser lieben Frauen Kirchen steht auf dem

Lied vernehmlich über das Treiben der Stadt hinzittern ließ; erst seit dem Krieg hat die alte Hansestadt dieses Ueberbleibsel aus vergangener Zeit eingebüßt. Einst war es aber nicht minder berühmt als es das „Ueb' immer Treu und Redlichkeit" vom Schloßturm in Potsdam oder das Glockenspiel in Salzburg noch heute ist. — Zeugnisse alter Städtekunst und Städteliebhaberei und altväterlicher Neigung, Angenehmes und Nützliches auf eigentümliche Art zu verbinden.

Die Mittagstafel von 22 Schaugerichten

Ein merkwürdiger Speisezettel vor vier Jahrhunderten

Von Albrecht Riederer

Von der ungeheuerlichen Leistungsfähigkeit eines mittelalterlichen deutschen Magens kann man sich einen Begriff machen, wenn man den Speisezettel liest, der im Jahre 1509 anläßlich der mittäglichen Hoftafel zu Ehren des soeben verblichenen Herzogs Albrecht IV. in München zusammengestellt wurde. Das Dokument lautet nach einer Veröffentlichung in der „Gastronomischen Rundschau" wie folgt:

„Das erst Essen. War das erst' Alter der Welt nemblich Adam und Eva in einem Garten und stund zwischen ihne ein griener Baum, darum sich ein Schlang gewunden hat, ein Apfel im Maul und neiget sich damit gegen Eva, dabei Maurachen und Pfifferlinge von Zucker und Mandl gemacht.

Das zweyt Essen: war ein gesottener Sweinkopf auf einem Rost abgetrüknet.

Das dritt Essen: war gesotten Fleisch mit Kapaunen, Hünern und gedruchenem Fleisch.

Das vierdt Essen: war ein Figur des andern Alters der Welt, nemblich die Arch Noe mit beiliegenden Oblatten von Zucker gepachen.

Das fünft Essen: war ein haiß Essen Fisch von Lachsförchen, Aeschen und anderen gutten (!) Fischen.

Das sechste Essen: war ein Zetikraut und was darauf gehört.

Das siebende Essen: war das dritt Alter der Welt, nemblich die Figur wie Abraham seinen Sohn hat opfern und enthaupten wollen, anbei ein Thurm von Zucker und Mandl gemacht.

Das achte Essen: war ein durchsichtig hoche Sulz mit Fischen.

Das neunt Essen: war grün, und gesalzen Weldpret in einem Pfeffer.

Das zehend Essen: war das vierdt Alter der Welt, nemblich wie David das klein Königl gegen Goliat der in Gestalt eines Riesen gemacht, da stunde und sein Schlingen in der Hand hatte, dabei ließe Kräpfl von Zucker und Mandl gemacht.

Das eilfte Essen: war ein Gemüs.

Das zwilft Essen: war ein eingemachter Hausen.

Das dreizehnt Essen: war das fünft Alter der Welt, nemblich der Thurm zu Babiloni, stunde mit etlichen Häusern in einem Gemüs.

Das vierzehnt Essen: war ein Pastet mit eingemachten Vöglein.

Das fünfzehnt Essen: war ein Reheschlägel mit einem Zyseindl.

Das sechzehnt Essen: war das sechste Alter der Welt, nemblich die Menschwerdung Christi in ein weiß Mandlmus gemacht.

Das siebzehnt Essen: war ein Pastet mit Birn und anderem Gemüs.

Das achtzehnt Essen: war von eingemachten Vöglen.

Das neunzehend Essen: war das siebend und letzt Alter der Welt, nemblich das jüngst Gericht, wie der Salvator unter einem Regenbogen sitzt, dabei ein Marzipan von Zucker und Mandl.

Das zwanzigist Essen: war von eingemachten Karpfen und Wallern.

Das ein und zwanzigist Essen: war ein Bratens von Faßanen, Haselhünern, rephünern, Vöglen und andern guten Weltpret."

„Das zwei und zwanzigist Essen" war wiederum ein Schaugericht, nämlich die Nachbildung der Begräbnisstätte Herzog Albrechts IV. Der Speisezettel besagt: „unsers gnädigen Herrn Herzog hochlöbl. Gedächtnis, nemblich der Form des Grabes (!) mit allen Fändlein oder Pannieren des Landes und Herrschaft, wie dann das wirklich gemacht und geziert in unser lieben Frauen Kirchen stehet auf dem Grab nach seiner Bildung ein geharnschter Mann am Rücken liegend zween Schild, einer mit Baiern, der andere osterland gemalt, dabei gefüllte oblat."

Kohlensäure gegen Adernverkalkung

Zu den gefürchtetsten Krankheiten der Gegenwart gehört die Adernverkalkung. Nicht ganz zu recht. Denn nicht jeder Mensch, der einen hohen Blutdruck verspürt oder zu verspüren glaubt, leidet gheich an der so ost genannten Arterieosklerose. In der weitaus größten Mehrzahl der Fälle sind also die Befürchtungen dieser Art grundlos. Immerhin läßt sich das Bestehen dieses Leidens bisweilen nicht leugnen, und es ist dann natürlich angezeigt, den Rat des Arztes einzuholen und — was eigentlich selbstverständlich sein sollte, es aber vielfach nicht ist — auch zu befolgen. Zu den Mitteln, die zu einer wirksamen Bekämpfung der Adernverkalkung dienlich sind, gehört nun nach den Mitteilungen von Schultz, Halle, das Kohlensäurebad. Es hat bei dem Kranken einen vorher nicht vorhandenen Stauüberdruck zur Folge. Eine Art Gefäßgymnastik tritt ein. Die Kreislaufverhältnisse bessern sich im Laufe der Kur. Die Herzkranzgefäße erweitern sich. Die Pulszahl senkt sich um 20 bis 30 Schläge, was zu einer Vergrößerung des Schlagvolumens führt.

Ein Spiegel begegnet...

Gedanken von Hans-Jürgen Seemann

Die Menschen, die stets aus Einseitigkeit und meist abfällig urteilen, vertragen nichts weniger als Vielseitigkeit, die um Beifall nicht ansteht.

•

Sobald Dir ein Spiegel begegnet, suchst Du Dich über Deine Wirkung zu täuschen.

•

Oberflächlichen Betrachtern scheinen Gegensätze am Unbegreiflichen Widersprüche.

•

Man sollte sich damit abfinden lernen, daß man nicht alles verstehen müsse, was man als wahr empfindet.

Werden wir goldene Krawatten tragen?

Erfreulicherweise ist man heute von der einstigen Sitte, die Modetorheiten des Auslandes besinnungslos nachzuahmen, so gut wie völlig abgekommen. Sonst hätten wir es vielleicht auch noch erlebt, daß jeder, der etwas auf sein Aeußeres gibt und es sich, nebenbei gesagt, leisten kann, im Schmucke einer goldenen Krawatte umherstolziert. Dabei handelt es sich natürlich nicht um goldfarbene, sondern um Binden aus echtem, reinem Golde. Das erste Exemplar dieser neuen Mode ist kürzlich in den Vereinigten Staaten aufgetaucht, wo der Vorsitzende der Krawattenfabrikanten von Detroit anläßlich seines 70. Geburtstages eine solche rein goldene Krawatte von den Vorstandsmitgliedern geschenkt erhielt. Der so Ausgezeichnete darf die eigenartige Gabe sogar auch tragen, denn das gelbe Metall ist zu feinen Fäden verarbeitet.

Das Schild der Höflichkeit

Gedanken von Hermann Waechter

Echte Höflichkeit ist eine Sache des Herzens und muß wie ein frischer Quell erquickend zutage sprudeln. Nur zu oft spiegelt die „Fata Morgana" einer übertünchten Höflichkeit ein Trugbild in die Wüste.

•

Höflichkeit in der Ehe ist ein Schild gegen manche ihrer Fährnisse.

•

Eine dem Feind zur rechten Zeit erwiesene Höflichkeit kann den Kampf mit einem Zug beendigen, indem sie den Gegner matt setzt.

•

Sich über die Höflichkeit hinwegzusetzen, ist ein Vorrecht der Dummköpfe. Ihnen allein wird man diesen bedauerlichen Mangel zur Not verzeihen.

Unterhaltungsbeilage

Im Räderwerk des Schicksals

Roman von Karlheinz Runeck

6

„Arco", wiederholte sie, „du — du willst — ich soll — —"

„Ich will mein Leben in deine Hand legen, Helene. Ein Geschehnis, das ganz plötzlich eingetreten ist, hat mein Leben — in andere Bahnen geworfen. Ich verlasse Deutschland, Helene, morgen schon. Und ich würde mich sehr freuen, wenn du dich entschließen könntest, mich zu begleiten."

„Morgen schon?" fragte sie überrascht.

„Ja, ich muß!"

Das klang finster, wie ein sich selbst abgerungenes Geständnis.

„Du mußt?"

Mit einem Mal sah sie die strengen Falten auf seiner Stirn, sah auch, daß der geliebte Mann gealtert war, seit sie ihn zuletzt gesehen, und mit einem Mal wußte sie, daß sie in den nächsten Minuten Dinge hören sollte, die zerfetzend in das hohe Glück der Stunde eingreifen würden.

„Komm in den Salon, Arco!" bat sie und fühlte, wie ein Kälteschauer durch ihre Glieder rann.

Sie ging ihm voran, nahm in einem der hellen Seidensessel Platz und bat ihn, sich gleichfalls zu setzen.

Er lehnte ab, blieb stehen und sah sie mit einem Blick an, der ihr erneut sagte, daß sie vor aufregenden Enthüllungen stehe.

„So sprich doch, Arco!" bat sie. „Du wolltest erzählen, wie du — was dich — —"

Ihre Stimme versagte.

Er sah ihre Aufregung, zwang die eigene hinunter und begann: „Ich hatte gehofft, Helene, dir mit freien Händen gegenüber zu stehen, wenn ich dich wiedersehen würde. Das Schicksal hat anders entschieden."

Sie sah ihn verständnislos an.

„Mit freien Händen?" fragte sie dann, zögernd und unsicher.

„Ja, Helene, laß mich das Schwerste gleich vorwegnehmen. Ich —"

Er stockte, fuhr mit der Hand über Stirn und Schläfen, und eine fahle Blässe überzog sein regelmäßiges Gesicht. —

„Ich konnte, als ich dir in Norwegen begegnete, zuversichtlich darauf rechnen, daß ich ein halbes Jahr später von einer Fessel, die einst der jugendlich unerfahrene Schwärmer knüpfte, frei sein werde. Die Dinge haben sich inzwischen gewandt. Ich muß auf den gesetzlichen Losspruch verzichten, aber ich —"

„Arco!"

Weh und schneidend fiel der Name in die Worte des Mannes.

Helene war aufgesprungen und stand ihm jetzt gegenüber, blaß und mit irren Augen, ein Bild des Entsetzens.

Er trat auf sie zu, mit erhobenen Händen, aber sie wich zurück, als habe er den Tod an sich.

„Du — du bist — bist verheiratet?" würgte sie hervor, mit letzter Kraft allen Atem zu den wenigen Worten sammelnd.

Er senkte den Kopf, sekundenlang betäubt von dem starken Eindruck, den das noch Unausgesprochene bereits hervorgerufen hatte.

Dann raffte er sich auf, zwang sich, dem Blick der Künstlerin stand zu halten und erklärte: „Ja, ich bin verheiratet. Aber nicht meine Schuld ist es, wenn ich dir heute noch als Verheirateter gegenüberstehe. Seit Jahren schon kämpfe ich um meine Freiheit, versuche ich mit allen Mitteln, freizukommen von den Fesseln, die mich morden, die mein Leben vergiften und denen ich doch nicht entrinnen kann, weil die Frau, die meinen Namen trägt, mit kaltem Hohn all meine Bemühungen verlacht. Ein Höllenleben war es, das ich seit Jahren führte. Meine Kraft war damals, als ich dich traf, zu Ende. Seit Wochen war ich schon entschlossen, selbst das Aeußerste zu wagen, um frei zu werden. Ein unendlich langes Jahr ist seitdem vergangen. Und nun —" Ein tiefer Atemzug hob seine Brust. Seine Rede wurde schneller, die Worte überstürzten sich fast, als fliehe er vor ihrem Inhalt. — „Nun bin ich frei, Helene, frei vor mir selbst und meinem Gewissen. Niemals mehr kann die Frau, die ich fliehen will, fliehen muß, wenn ich nicht untergehen will, mir störend in den Weg treten. Ein — Toter hat mir den Weg freigemacht, Helene. Niemand weiß darum, außer mir, und auch du wirst alles erfahren, wenn du mir folgst. Morgen schon muß ich jenseits der Grenzen sein. Ich werde auf dem kürzesten Weg nach Amerika gehen, werde dort in den Staaten untertauchen. Komm mit, Helene! Du weißt, wie ich dich liebe. Du hast mich kennen gelernt am einsamen Strand in Norwegen. Du mußt mir glauben, Helene, daß ich frei und . . ."

„Sie ist deine Frau, so lange das Gesetz dich nicht gelöst hat."

Schwer und schleppend fielen die Worte in die Erregung des Mannes.

Er schrak zurück vor dem dunklen Klang der Frauenstimme. Seine Erregung ebbte ab.

Bleich und stumm standen sich die beiden Menschen sekundenlang gegenüber.

Dann sank die Schauspielerin in den Sessel zurück.

Ihre Augen starrten ins Leere. Weiß und schmal hoben sich die verkrampften Hände von dem glitzernden Flitter des Bühnenkleides ab.

Schwer und niederdrückend lagerte das Schweigen über dem kleinen, kostbar ausgestatteten Raum.

Helene sprach zuerst wieder, müde und gebrochen.

„Ich — ich kann nicht, Arco. Das — das kann ich nicht."

Ein Frostschauer schüttelte sie und schlug ihr die Zähne aufeinander.

„Helene!" bat er, ohne sich von der Stelle zu rühren, wo er stand. „Höre mich an, Helene! Auf dir ruht aller Lebensmut, den ich aus dem finsteren Abgrund der letzten Jahre gerettet habe, um dich, um deinetwillen, weil ich nicht leben kann fürder ohne dich, weil du meine Zukunft bist, habe ich eine Schuld auf mich geladen, die ich, wenn du mit mir gehst, nie bereuen werde, die mich aber zum Ruhlosen, Verzweifelten machen wird, wenn —"

Ein Klopfen an der Tür unterbrach ihn.

Die Zofe trat ein, sah erschrocken und verständnislos von dem verstörten, leichenblassen Gesicht ihrer Herrin zu dem Besucher hin, dessen Züge kaum weniger entstellt waren und meldete dann: „Es sind drei Herren da, gnädiges Fräulein, die den Herrn sofort zu sprechen wünschen."

„Mich?"

Ein unruhig die Tür streifender Blick begleitete die Frage, und das Gesicht des Sprechenden verlor auch den letzten Schein von Farbe.

Helene hatte sich erhoben, mühsam und mit einem Schwindel kämpfend, der sie zu Boden ziehen wollte.

„Wer sind die Herren, Lisbeth?"

„Ich weiß es nicht, gnädiges Fräulein."

„So hättest du fragen sollen!"

Einer Antwort wurde Lisbeth überhoben. Hinter ihr erschien in der halboffenen Tür einer der Besucher.

Die beiden anderen standen rechts und links von ihm.

„Verzeihung!" wandte sich der erste an die Künstlerin, und seine scharfen Augen streiften den todblassen Mann mit einem schnellen, forschenden Blick. „Es ist eine äußerst unangenehme, aber nicht zu umgehende Pflicht, die mich zwingt, zu stören."

„Was — wünschen Sie?" stammelte Helene, während ein neuer Frostschauer sie schüttelte.

Die feierlich ernsten Gesichter der drei Unbekannten flößten ihr Angst und Grauen ein vor etwas Furchtbarem, das die Erlebnisse der letzten Minuten vielleicht noch übertrumpfen würde.

Sie wandte sich blaß und kaum noch imstande, sich aufrecht zu halten, an den Baron: „Wer sind die Herren, Arco!"

„Ich glaube kaum", entgegnete an seiner Stelle der Fremde, „daß Herr „von Wrede" uns kennt."

Helene erbebte unter dem eigentümlichen Klang, den der Sprecher dem Namen gab.

„Vielleicht", fuhr der ungebetene Besucher fort, „ahnt aber der Herr bereits, wer wir sein können."

Er wandte sich an Arco von Wrede. „Herr Doktor, ich darf wohl bitten, uns ohne weiteres und antwillig zu folgen."

„Herr Doktor?" Helene sah verständnislos von dem Fremden auf den Gast, der plötzlich alle Farbe verloren hatte.

„So sprich doch, Arco! Erkläre mir, was das Ganze zu bedeuten hat!" schrie sie auf.

Der Angeredete hatte sich von seinem ersten Schrecken erholt.

„Sei ruhig, Helene!" sagte er, und war sichtlich bemüht, sich der Lage gewachsen zu zeigen, aber das unruhige Spiel seiner Hände verriet, daß er innerlich sehr weit davon entfernt war. „Es kann sich nur um einen Irrtum handeln. — Sie sind von der Polizei, meine Herren?"

„Sehr richtig, Herr Doktor," entgegnete der Fremde mit unverhülltem Spott. „Ihr Ahnungsvermögen ist fabelhaft."

„Und Sie suchen mich?" fragte Arco von Wrede, ohne auf den Nachsatz einzugehen.

„Den Doktor der Philologie Robert Siegmar, ja. Werden Sie auch jetzt noch behaupten, daß mir im Irrtum sind?"

Arco von Wrede war sichtlich zusammengezuckt, als der Name fiel, und alle Farbe wich erneut aus seinem Gesicht.

„Sie sind nun wohl davon überzeugt, Herr Doktor", fuhr der Kommissar mit einem leichten Lächeln fort, „daß weiteres Sperren völlig sinnlos wäre." — Er wandte sich an die Schauspielerin. — „Ich bin untröstlich, gnädiges Fräulein, Ihnen in Ihrem Heim diese Szene bereiten zu müssen."

„Arco!" schrie sie auf.

Der Angeredete schien den Ruf nicht gehört zu haben. Seine Augen starrten zwischen den Beamten hindurch ins Leere. Auf seiner Stirn standen kleine Schweißperlen.

„Herr Doktor!" — Der Kommissar trat näher und lud mit einer Handbewegung den sichtlich Abwesenden ein, an ihm vorbei das Zimmer zu verlassen.

Da schien es, als erwache Arco von Wrede aus wüstem Traum.

Er fuhr auf und trat einen Schritt zurück.

„Meine Herren — —"

„Ich bitte dringend", unterbrach ihn der Kommissar, während eine ärgerliche Falte seine Stirn zerteilte, „keine unnötigen Erklärungen! Sie sind verhaftet! Gehen Sie voran! Sie werden noch Gelegenheit genug haben, dem Untersuchungsrichter alles zu sagen, was Sie für richtig und nötig befinden."

Eine Blutwelle schoß in das Gesicht des anderen. Er richtete sich hoch auf, maß den Kommissar, den er um halbe Kopfeslänge überragte, mit einem zornigen Blick und erklärte, jäh aufflammend: „Ich kann verlangen, daß Sie mir sagen, weshalb ich verhaftet worden bin."

„Herr Doktor", gab der Kommissar mit einem kühlen Lächeln zurück, „es ist hier wirklich nicht der Platz zu üblen Scherzen. Sie wissen jedenfalls besser als ich, warum ich hier bin."

„Nichts weiß ich, gar nichts!" wehrte sich von Wrede mit dem letzten Rest seiner Selbstbeherrschung. „Ihr Benehmen mir gegenüber ist unerhört. Sie werden diese Stunde bereuen. Das versichere ich Ihnen."

„Nur dann, wenn sich herausgestellt haben wird", entgegnete der Kommissar scharf und schneidend, „wenn sich herausgestellt haben wird, daß Sie nicht der Mörder des russischen Grafen Schaljakoff sind."

Ein Aechzen antwortete ihm.

Leichenblaß war der Verhaftete zurückgetaumelt. Seine Fäuste umkrampften den Rand des Tisches, an dem er sich hielt.

Helene hatte einen schrillen Schrei ausgestoßen.

Mit entsetzten, wie im Wahnsinn glühenden Augen starrte sie um sich.

Wie ein flammender Hohn schien ihr plötzlich das Flitterkleid, wie eine Fratze das eigene Gesicht, das ihr aus einem Wandspiegel verzerrt und unkenntlich entgegenstierte.

„Genug jetzt!" herrschte der Kommissar den Verhafteten an. „Die Rücksicht auf Fräulein Kayserling hätte Sie längst bestimmen sollen, dieser Komödie ein Ende zu machen. Kommen Sie!"

Einen Augenblick schien es, als wolle der Gerügte sich auf den Sprecher stürzen. Dann ließ er müde die bereits erhobenen Fäuste wieder sinken. Seine hohe, schlanke Gestalt sank merklich in sich zusammen. Er schien den festen Griff, mit dem der Kommissar seinen Arm faßte, kaum zu fühlen und folgte ihm ohne ein weiteres Wort auf die Diele, wo sofort die beiden anderen Beamten sich rechts und links zu ihm gesellten.

Draußen wandte er sich noch einmal um. Sein irrer, halb abwesender Blick sah wie durch einen dichten Nebel, daß Lisbeth ihre ohnmächtige Herrin auffing, sah Helenes leichenblasse, entstellte Züge, die geschlossenen Augen, und plötzlich bäumte er sich wild auf.

Ein Ruck warf den Kommissar zur Seite, ein zweiter schüttelte die Begleiter ab — er sprang zurück — in seiner Rechten blitzte der Lauf einer Pistole.

„Zurück", donnerte er. „Rühren Sie mich nicht an!"

Weiter kam er nicht, denn mit einer blitzschnellen Bewegung hatte ihm der eine der drei Beamten seinen Hut ins Gesicht geworfen.

Für einen Augenblick war er wehrlos, und im nächsten war's zur Gegenwehr bereits zu spät.

Griffgewohnte Fäuste faßten seinen Arm, die beiden Handgelenke — ein schraubendes Drehen der rechten Hand zwang ihn, die Pistole fallen zu lassen — dann ein leises Klirren, ein doppeltes Knacken von einschnappenden Fesseln, und die Beamten traten zurück.

Mit einem Blick, in dem der Wahnsinn zu glühen schien, starrte der Ueberwältigte auf die blinkenden Stahlfesseln. Dann folgte er mit gesenktem Kopf dem Druck der Hand, die hart seine Schulter faßte und wankte hinaus.

Von jenseits der Tür warf er einen letzten Blick in die Diele zurück.

Drüben kniete Lisbeth neben der Schauspielerin.

Helenes Haar hatte sich gelöst und lag in zwei schweren, goldblonden Flechten auf dem dunklen Perser.

Die Tür schloß sich.

Zwischen den Beamten schritt der Verhaftete die Treppe hinab.

5.

„Der Fall liegt nach meiner Ansicht völlig klar", bemerkte der Staatsanwalt Dr. Vogel auf eine skeptische Frage des für ähnliche Dinge bekannten Untersuchungsrichters. „Diesmal werden auch Sie trotz Ihrer Schwäche für Ihre Klienten nicht um die Tatsache herumkommen, daß die Täterschaft dieses Doktor Siegmar bereits so gut wie erwiesen ist."

„Ich weiß nicht —" Der Untersuchungsrichter schüttelte den feinen, schmalen Kopf. — „Ich weiß nicht, aber das ganze Verhalten des Untersuchungsgefangenen macht nicht den Eindruck, als sei er sich einer schweren Schuld bewußt. Der Mann war flüchtig, gewiß. Er mietete sich unter falschem Namen in einem der ersten Berliner Hotels ein, ließ aber dann seine richtigen Papiere im Mantel stecken, den er dem Hausdiener zum Reinigen übergab. Das ist ein Umstand, der mir sehr viel zu denken gibt."

„Eine Kopflosigkeit, oder wenn Sie wollen, der bekannte Fehler, den auch der gewiegteste Verbrecher einmal macht", gab Dr. Vogel zurück. „Gott sei Dank! möchte ich sagen, denn sonst würde es uns oft schwer werden, der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen."

„Ich glaube nicht recht daran, Herr Kollege."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Mann – ein Wort

Historische Skizze von O. Wolfgang-Wien

Zingarelli, der berühmte Kapellmeister der Peterskirche, war ein fanatischer Gegner Napoleons. Als 1811 anläßlich der Geburt des „Königs von Rom" — Napoleons Sohn — in allen Kirchen ein feierliches Tedeum angeordnet worden war, warteten die Andächtigen in der hellerleuchteten Peterskirche vergeblich auf das Orchester samt dessen Meister. Eine schrecklich peinliche Szene. Einem Vikar, der erregt zum Maestro eilte, um ihn zu bewegen, seiner Pflicht nachzukommen, erklärte Zingarelli rundheraus, er erkenne weder Napoleon als Kaiser noch seinen Sohn als König und Vorgesetzten an.

Natürlich hatte diese Widersetzlichkeit ihre Folgen. Beim Präfekten von Rom erschien plötzlich ein geheimer Bote mit dem Befehl, den bejahrten Komponisten festzunehmen und nach Paris zu schaffen. Der Präfekt, der dem berühmten Meister diese unwürdige Beförderung ersparen wollte, ließ sich dessen Ehrenwort geben, sich persönlich in Paris zu stellen und ihn auf eigene Gefahr allein reisen.

Der fanatische Maestro fürchtete sich nicht, für seine Tat einzustehen, und freute sich, dem „Tyrannen" seine Meinung sagen zu können. Er reiste wirklich und überlegte sich unterwegs alle Wendungen, die er vorbringen wollte. In Paris angelangt, fand er ein Quartier auf dem Boulevard des Italiens und ließ den Kaiser wissen, er, Zingarelli, sei da und erwarte Napoleon.

Acht Tage verflossen. Anscheinend konnte sich der Kaiser weder bequemen, Zingarelli aufzusuchen noch ihn festnehmen zu lassen. Eines Tages aber erschien ein Abgesandter des Kardinals Fesch — des Onkels Napoleons — der den Meister mit ausgesuchter Höflichkeit behandelte und ihm tausend Taler brachte, die der Kaiser ihm für die Reisespesen ersetzen wollte.

Hierauf verstrichen wiederum mehr als zwei Monate, und Zingarelli glaubte sich schon vergessen, als er eines Tages durch den gleichen Abgesandten den Befehl erhielt, eine feierliche Messe mit Chören und eine Symphonie zu komponieren.

Eine Messe an und für sich ist ja schön und gut, dachte der Maestro und komponierte das Werk innerhalb einer Woche. Die Messe wurde aufgeführt, und der Komponist erhielt dafür 5000 Franken. — Bald darauf bekam er den Auftrag, fünf Verse aus dem Stabat mater zu vertonen. Die Musik zu einem heiligen Text zu schreiben, ist ja an und für sich ganz schön und gut, dachte der Meister und setzte sich an die Arbeit.

Die Aufführung erfolgte im Palais de l'Elysée unter der Leitung des ewig verschnupften Meisters Crescentini und mit den hervorragendsten Gesangskräften der Kaiserzeit: Lays und Nourrit sen., sowie den Damen Branchu und Armand. — Der Kaiser zeigte sich begeistert.

Fast ein Monat verging dann wieder in Stillschweigen. Zingarelli wurde ungeduldig; er sah ein, daß er keine Gelegenheit bekam, dem Kaiser seine Meinung richtig zu sagen, und meldete dem Kardinal Fesch, er habe Verpflichtungen in Rom, die ihn riefen; wenn es ihm nunmehr gestattet sei, würde er es vorziehen, zurückzureisen.

Ein liebenswürdiges Schreiben des Kardinals beteuerte, der Meister könne morgen, heute, sofort abreisen: Zingarelli ist ein freier Mann — hieß es — wir schätzen uns glücklich, einen solchen Meister in Paris zu haben, das ist wohl richtig, aber Se. Majestät wäre höchst aufgebracht, wenn Herr Zingarelli hierdurch seine eigenen Geschäfte vernachlässigen müßte.

So reiste Zingarelli wieder heim, konnte es sich aber nicht versagen, in der Postkutsche jedem Reisenden, der einstieg, zu versichern: „Und ich ließ dennoch nicht das Tedeum für unseren vorgeblichen König singen!"

Oeffentliche Uhren

Die ältesten Uhren, deren man sich zum Zwecke einer zuverlässigen Abmessung der Zeit bediente, waren die Obelisken und die primitiven Sonnen- oder Schattenuhren, die aus Aegypten stammen. Da sie frei aufgestellt werden mußten, eigneten sie sich schon an und für sich mehr zum öffentlichen als zum privaten Gebrauch. Schon die Griechen stellten, nachdem sie um 600 v. Chr. mit der ägyptischen Einrichtung der Zeitmesser bekannt geworden waren, solche nach 12 Stunden eingeteilten Sonnenzeigen an vielen öffentlichen Plätzen auf. Rom folgte damit erst um 200 Jahre später; die erste römische öffentliche Sonnenuhr dürfte jene gewesen sein, die der Konsul Manlius Valerius Messala im Jahre 263 v. Chr. neben der Rednertribüne auf dem Forum errichten ließ. Nach südlichem Zeitlauf verfertigt, stellte sich aber heraus, daß sie mit dem Sonnenstande in Rom nicht völlig übereinstimmte, und so stellte man bald neben dieser noch eine bessere Sonnenuhr mit römischer Zeit auf. Andere italienische Städte folgten in der Aufstellung der Sonnenzeiger. Wenn man nebenbei nun auch viele private Uhren in Gärten und Landhäusern einrichtete, so blieb doch die Allgemeinheit auf die öffentlichen Uhren angewiesen, und vornehme Leute hielten sich eigens Knaben oder Mädchen, um sie rasch Bedarf zur Zeitablesung nach den öffentlichen Uhren zu schicken.

Nun waren aber die Sonnenuhren insofern primitiv, weil das Scheinen der Sonne Voraussetzung war, wenn sie die Zeit anzeigen sollten; nachts und beim Unsichtbarbleiben der Sonne waren sie unbrauchbar, beim langsamen Abweichen des täglichen Sonnenstandes waren sie überhaupt ungenau; man suchte also bessere Zeitmesser zu erfinden und übernahm, wieder von Aegyptern, die Wasseruhren. Es waren mit Stundenzeichen versehene Gefäße, durch die das Wasser langsam und gleichmäßig hindurchlief, durch seinen jeweiligen Stand die Zeit nachweisend, und sie hatten nicht nur vor den großen Sonnenzeigern voraus, daß sie immer gingen, sondern daß man sie auch, beliebig im Hause aufstellen konnte. In Rom sah man die erste Wasseruhr 156 v. Chr.; die Wasseruhren verbreiteten sich überhaupt dann so weit, daß Julius Cäsar sie sogar in England schon antraf, als er dort landete.

Aber auch die Wasseruhren erwiesen sich nicht als vollkommen, weil man den Durchlauf des Wassers nie gleichmäßig gestalten konnte; sie fanden somit im allgemeinen doch nicht den Eingang, wie es anfangs schien. Während man sich aber im Privatleben jahrhundertelang mit Sanduhr und Stundenglas behalf und von öffentlichen Zeitzeigern nichts mehr hört, sannen, und zwar zunächst wieder die ägyptischen Araber, wenn auch mit und nach ihnen bald Mönche, bald Physiker, auf mechanische Uhren und brachten sie als Gewichts- und Räderuhren im 11. Jahrhundert zustande. Dabei waren die Turmuhren den Wanduhren voraus, die nächste Verbesserung ergaben die Schlaguhren, die vermittelst Aufschlagen eines kleinen Hammers auf eine Glocke die Stunden weit vernehmlich anzeigten. Damit schien man, weil an eine Privatanschaffung nicht zu denken war, dem alten Grundsatz der öffentlichen Zeitmeldung wieder nahegerückt. Allein damit hatte es noch lange Weile; nicht nur, daß diese großen Räderuhren sehr kostspielig gewesen wären, sie gelangten überhaupt nur als fürstliche Geschenke nach Europa. Lange Zeit waren es fast nur Klöster, die sich des Besitzes einer solchen Turm-Schlag-Uhr erfreuten, schon weil die Mönche, die sich selbst gern mit der interessanten Erfindung beschäftigten, da sie eben auch die meiste Zeit dafür hatten, ihnen das größte Interesse entgegenbrachten.

Erst im 14. Jahrhundert fing man an, solche schlagende Turmuhren öffentlich aufzustellen. Italien ging offenbar voran, 1344 erhielt Padua und 1356 Bologna die erste öffentliche Uhr. Es scheint nicht, als wenn es Kirchenuhren waren; Paris jedenfalls, das 1364 sich von einem deutschen Uhrmacher eine Uhr bauen ließ, bestimmte sie nicht für seine Kirche, sondern für das königliche Schloß. Wie bisher die Mönche nach Kloseruhren, so strebten jetzt die Fürsten nach Schloßuhren, der Herzog von Burgund, der Ende des 14. Jahrhunderts die niederländische Stadt Courtrai im Besitz einer sehr schönen Schlaguhr sah, ließ sie, offenbar aus Neid, wegnehmen und in seiner Residenz zu Dijon aufstellen.

In Deutschland erschienen Straßburg (1370) und Speyer (1395) mit öffentlichen Uhren. Nürnberg versah 1462 seine Marienkirche mit einer großen Uhr. Dann folgte Italien wieder 1484 mit Florenz, 1497 mit Venedig. Die Kostspieligkeit der großen Uhren brachte es mit sich, daß die Städte sich lange besannen und überlegten, ehe sie zur Einbauung eines solchen Werkes schritten. Natürlich widmete man der Verbesserung und Verbilligung der Uhren sein Hauptaugenmerk, um nach und nach die Türme der meisten Kirchen mit Uhren zu versehen. Als ein besonderes Wunder galt lange Zeit die Uhr der St. Pauls-Kathedrale in London, die ein ganzes Jahr lief, ohne aufgezogen zu werden. Dann kam das Kuriosum der Singeuhren (Uhren mit Glockenspiel) auf, noch heute eine Eigentümlichkeit, aber auch der Stolz holländischer Städte. Schon im 14 Jahrhundert war keine Stadt in Holland ohne solche Singeuhr. Auch Hamburg besaß auf seinem St. Petri-Turm eine solche Uhr mit Glockenspiel, das alle halbe Stunde einen Vers in einem geistlichen

Das humoristische Blatt

Tante Agathe

Der Neffe wandert aus nach Amerika.

Tante Agathe brachte ihn an den Dampfer. Es war die „Bremen".

„Und vergiß nicht", sagte Tante Agathe, „dem Kapitän ein Trinkgeld zu geben, damit er nicht auf einen Eisberg fährt."

•

Tante Agathe wurde mit zu einem Fußballwettkampf genommen.

Mit offenen Augen sah sie zu.

„Wozu machen die Männer das?" fragte sie schließlich verständnislos.

„Das Ziel ist, den Ball dort in das Tor hineinzubekommen."

„Idioten!" sagte darauf Tante Agathe. „Das können sie doch viel einfacher haben, wenn sie sich nicht dauernd im Wege rumliefen."

•

Ein Mann in Arbeitskleidung kam zu Tante Agathe.

„Vazeihung, sind Sie die Frau, die immazu singt?"

„Ja — warum?"

„Ick mechte Sie im Namen meiner Firma bitten, nich so lange uff dem hohen C zu verweilen. Unsere Leute haben schon zweimal die Arbeit niedagelegt, weil sie jedacht haben, es wäre die Mittagssirene, die da pfeift."

•

Tante Agathe ging spazieren. Ein Auto hielt vor ihr und man fragte sie ob sie einen Mann auf einem Motorrad gesehen habe.

„Möglich, daß es ein Motorradfahrer war, den ich im Straßengraben gesehen habe. Kann sein, daß er seine Maschine reparierte", gab Tante Agathe Auskunft. „Ich bin ein bißchen kurzsichtig und dachte, es sein ein Mann, der Regenschirme flickte."

•

„Sie scheinen Ihren Hund sehr zu lieben, Tante Agathe?"

„Oh ja. Ich habe ihm jetzt Hundekuchen mit seinem Monogramm herstellen lassen . . ."

•

Tante Agathe hatte ihren Schirm in der Elektrischen stehenlassen. Sie ging auf die Fundstelle und fragte, ob man ihn gefunden habe.

Der Beamte holte ein Paket Schirme und legte es Tante Agathe vor, wobei er sagte:

„Oh, ihr Frauen, was seid ihr unachtsam. Keine Gedanken im Kopf, keine Augen im Kopf."

Da erwiderte Tante Agathe:

„Und was seid ihr Männer für Ochsen! Keine Gedanken im Kopf, keine Augen im Kopf! Sie haben mir ja lauter Herrenschirme vorgelegt. Sie Dussel!"



Wohnung mit Komfort

„Ich habe doch meinen Bekannten erzählt, daß ich eine Wohnung mit Komfort habe, also muß ich das Ding heiß kriegen."

Erbübel

„Ihr Neffe hat sich nach dreimonatiger Ehe wieder scheiden lassen?"

„Das alte Lied. Alles fängt der Bengel an, nichts führt er durch."

Zungenfertiges Radio

„Kannst Du zu Hause alle Stationen hören?"

„Natürlich, wenn ich mal statt am Abend erst in der Nacht heimkomme."

Die Sparbüchse

Von Horst Ebner

(Nachdruck verboten.)

Frauchen ist ein ganz süßes Mädele und Männchen ist bis über beide Ohren verliebt. Es ist jetzt nach einem Jahr immer noch so, wie es zu Anfang der Ehe war; er liest ihr jeden Wunsch von den Augen ab und streichelt und kost sie.

Aber zu einem hält er sich verpflichtet: er muß Frauchen das Sparen beibringen. Wenn Frauchen nämlich einkauft, denn sieht sie nicht nach dem Etat, sondern kauft, was ihr gefällt. Da muß man natürlich nicht gleich mit grobem Geschütz auffahren, sondern man muß den Sinn für Sparsamkeit auf ganz anderem Gebiete wecken. Man muß individuell vorgehen.

Eines Tages also tritt Horst in das Zimmer seiner lieben kleinen Frau.

„Ich möchte mich einmal mit dir unterhalten, mein süßes Herz."

Frauchen sieht auf. Ihr Instinkt sagt ihr, daß Männchen eine Bitte an sie hat oder daß sie wieder einmal irgendetwas falsch und nicht nach seiner Meinung gemacht hat.

„Sprich nur", sagt sie und strahlt ihn an.

Er weiß nicht recht, wie er beginnen soll, und da er Humanist ist, holt er sehr weit aus und beginnt bei den alten Griechen, die ihm in allem Vorbild sind.

„Sieh mal, die alten Griechen haben sich eine Kultur geschaffen, die ausschlaggebend war. Sie konnten das nur tun, weil sie sinngemäß lebten und nicht nur für den Augenblick schufen, sondern auch für die Zukunft. Du weißt, daß ich dich sehr lieb habe. Aber ich möchte wie die alten Griechen zu sparen anfangen."

„Fein", sagt Frauchen, „dann bekomme ich meinen Fehpelz bestimmt."

Er muß ein wenig lächeln. Das ist Frauenlogik.

„Du sollst mir dabei helfen, ja? Ich werde für jeden von uns eine Sparbüchse bereitstellen und wir werden sparen, und wenn einer von uns Geburtstag hat, dann wollen wir uns aus diesen Sparbüchsen beschenken. Einverstanden?"

Natürlich ist Frauchen einverstanden. Sie ist nicht nur einverstanden, sie ist von dieser Idee sogar begeistert.

Und Männchen bringt bereits am nächsten Tage eine ganz nagelneue Sparbüchse aus Silber für Frauchen mit und ein Schweinchen für sich, bei dessen Anblick Frauchen in den Ruf ausbricht: „Gott, wie niedlich."

Und dann wird gespart. Frauchen legte jeden Groschen beiseite, sie knappt es überall ab, um nur ja die Sparbüchse zu füllen.

Als ihr Geburtstag herannaht, da findet Männchen mehre hundert Mark in seiner Sparbüchse, im Schweinchen.

„Hätte nicht gedacht, daß es so viel wird", sagt er, „hätte nur auf die knappe Hälfte gerechnet."

Aber dann wundert er sich nicht mehr.

Er kaufte Frauchen den Fehpelz und will ihr ein Kolleg über diesen sichtbaren Erfolg der Sparsamkeit halten, als Frauchen ihn unterbricht.

„Liebling, ist ja alles sehr nett, was du da sagst. Aber du hättest den Pelz nicht kaufen können, wenn ich nicht so gut gewesen wäre, meine Ersparnisse in deine Sparbüchse zu tun."



Im Restaurant



Der Gehilfe: „Vielleicht werden wir eines Tages das Geld auch mit Schaufeln messen."

Der Straßenkehrer: „Für jeden Fall habe ich zu Hause — eine Schaufel!"



Vor dem Diskuswerfer

Die junge Dame: „Den Grammophonapparat hat er wohl schon weggeworfen?"

Zustimmung

„Ich bin überarbeitet, Männe."

„Siehst Du, ich habe Dir immer gesagt, Du redest zuviel."

Er kennt sie

„Wir glauben, Ihre verschwundene Frau jetzt gefunden zu haben!"

„Gott sei Dank! Was sagte sie denn?"

„Gar nichts!"

„Gar nichts? Dann ist es nicht meine Frau!"

Anerkennung

„Wie sehe ich heute abend aus, Waldemar?"

„Entzückend, Liebste! Nicht einen Tag älter, als Du in Wirklichkeit bist!"

Im Bilde

„Sieh, das dort ist der Sohn des Photographen."

„So so! — Aber schlecht entwickelt!"

Guter Rat

„Ich kuriere mich selbst nach Büchern."

„Sehen Sie sich vor, daß Sie nicht an einem Druckfehler sterben."

200 Mark bar!

Humoristische Skizze von Christian Hansen

Das Wetter war nicht mehr so kalt wie vorher. Schnee hatte eingesetzt, und wenn man vom Büro der hochverehrten Firma Wasserkopf u. Co. durch die großen, breiten Fenster blickte, sah man eine dicke weiße Schneeschicht auf den Dächern liegen. Es war windstill; der Rauch stieg kerzengerade aus den Schornsteinen in die Luft.

Adalbert Wasserkopf, Hauptinhaber der bekannten Vermittlungszentrale Wasserkopf u. Co., blickte gelangweilt aus dem Fenster. Es gab auch wahrhaftig nicht viel zu sehen, denn die Kontorräume lagen mit der Aussicht auf den Hof. Die Wintersonne war längst untergegangen, und überall in den benachbarten Büros brannten schon die Lichter. Der Herr der Firma hatte es sich dicht neben der Zentralheizung bequem gemacht, steckte einen Tauchsieder in eine Tasse Wasser, goß später etwas goldgelben Rum hinzu, zündete sich eine pechschwarze Brasilzigarre an, wippte mit dem Stuhl nach hintenüber und wartete auf Kundschaft. Die kam nun allerdings nicht, denn erstens waren Weihnachten und Neujahr vorbei, und auf das neue Frühjahr hin erwarb niemand Patente und Erfindungen — denn damit handelte die löbliche Firma —; zweitens wurde zurzeit überhaupt nichts Gescheites erfunden. Wenigstens war das die Ansicht des Herrn Adalbert Wasserkopf. Nach seiner Meinung machten die Erfinder ihm nur das ohnehin so schwere Leben sauer. Das ganze Jahr liefen sie von Patentbüro zu Patentbüro und hielten großartige Vorträge über ihre neuen Erfindungen, und wenn man dahinter guckte, handelte es sich immer nur um zusammenklappbare Taschenfeuerzeuge oder nichtrostende Korsettstangen aus Galalith, wo doch keine Frau mehr Korsetts trug.

Herr Adalbert genehmigte einen Schluck Grog und seufzte. Wenn doch nur einmal so ein Kerl mit einer Sensation, mit einer richtigen Bombensache ins Haus käme! Geld mußte vor allem dabei herausspringen, Pinke-pinke, Moneten, Zaster. Aber sein einziger Trost bestand darin, daß wenigstens auch die Konkurrenz, drei Häuser weiter, nicht bei Kasse war. Und dann das schreckliche Aufpassen! Das ging ja mächtig auf die Nerven. Immer mußte man auf dem Draht sein, damit einen diese Brüder, die Erfinder, nicht auf den Leim führten. Vorschüsse wollten sie immer haben, aber wenn geliefert werden sollte, waren hinterher die Zeichnungen nicht da. Aber wartet nur, ihr Burschen, er wollte schon aufpassen! Einen Adalbert Wasserkopf konnte man nicht auf's Glatteis locken Lächerlich, wo er schon ganz andere Sachen gedreht hatte. Wiederum nahm er einen Schluck. Ja, ja, die Leute hatten eben heute keine Einfälle mehr, und wenn sie wirklich einmal welche bekamen, machte einem die Weltkrise einen Strich durch die wirtschaftliche Rechnung. Zu verdienen war so und so nichts, und deshalb gehörte eben eine durchschlagende Bombenerfindung, eine derartige Sensation her, daß alle Welt atemlos die Augen aufriß und die Hundertmarkscheine nur so vom Himmel regneten. Gab es denn nirgends einen derartigen Erfinder, einen wirklich genialen Konstrukteur??

Die Stille im Kontor wurde durch ein scharfes Klingeln des Telephons unterbrochen. Der Chef hob den Hörer ab. „Hier Wasserkopf u. Co.!"

„Ich möchte den Inhaber persönlich sprechen", sagte eine tiefe männliche Stimme.

„Ich bin selbst am Apparat", rief der Chef.

„Hallo", ertönte es am anderen Ende des Drahtes, „erkennen Sie nicht meine Stimme? Hier ist Eduard Schmidt!"

„Ah, natürlich, das dachte ich mir doch gleich", sagte Adalbert, „ich habe lange nichts von Ihnen gehört. Was machen Sie?"

„Hören Sie", antwortete Eduard Schmidt, „ich habe eine Bombensache für Sie. Eine Mordserfindung! Eine Sache, die überhaupt noch nicht da war. Alles wird Kopf stehen! Sie werden Bauklötze staunen."

Adalbert verfiel auf einmal in einen merklich kühlen Ton. „Um was handelt es sich?"

„Um telephonisches Fernsehen!"

„Nein, danke, für solche Art Erfindungen habe ich nichts übrig. Ich gebe mich nur mit seriösen Konstruktionen ab."

„Aber erlauben Sie", rief Eduard Schmidt, „die Fernseherfindung ist mehr als seriös! Einen Augenblick, ich werde Sie restlos überzeugen. So, jetzt kopple ich den Fernseher an mein Telephon, drücke den Schalter herüber, der die Braun'sche Röhre in Tätigkeit setzt, und nun kann ich also sehen, was Sie machen!"

„So?" fragte Adalbert höhnisch, „und was mache ich?"

„Sie trinken Grog, rauchen eine dunkle Zigarre, greifen jetzt zum Hebel der Zentralheizung, haben soeben eine Zeitung vom Schreibtisch geworfen, und nun heben Sie ein dickes Buch hoch und blättern zerstreut darin herum."

„Donnerwetter!" schrie Wasserkopf. „Das ist ja kolossal, das ist einfach . . ."

„Und jetzt schleudern Sie ihre Zigarre in die Ecke, fahren sich mit der Hand durch die Haare und ziehen Ihr Notizbuch!" fuhr Eduard Schmidt fort.

„Hören Sie: ich kaufe!" stieß Adalbert aufgeregt hervor.

„Schön", sagte Schmidt, „aber unter einer Bedingung: vorher zeichnen Sie zweihundert Mark für die hiesige Armenhilfe. Ich hole mir das Geld persönlich in einer Viertelstunde ab."

„Abgemacht!" rief Wasserkopf. Kurz darauf trat Schmidt ins Zimmer, und Wasserkopf überreichte ihm zweihundert Mark.

„Danke!" sagte Schmidt und steckte gelassen das Geld ein.

„Und wer ist der Erfinder?" fragte Wasserkopf aufs äußerste gespannt.

„Der bin ich selbst", meinte Schmidt und zündete sich gelassen eine Zigarette an. „Ich habe in den Büroräumen Ihnen gegenüber, eine Treppe höher, gesessen und alles gesehen, was Sie hier am Fenster taten. Und nun sagen Sie selbst, lieber Wasserkopf: Was sollte ich anderes tun, um den Armen Geld zu beschaffen, wenn Sie auf fünf Bittbriefe des Unterstützungskomitees überhaupt keine Antwort gaben? . . ."



Der kleine Vermittler

„Gehe hinunter, spiele mit dem Kleinen vom Kohlenhändler und sei recht nett zu ihm, wir schulden seinem Vater noch drei Sack Kohlen."

Ein unruhig die Tür streifender Blick begleitete die letzten Schein von Farbe.

Im Rädermerk des Schicksals

Nichts weiß ich, gar nichts!" wehrte sich von Wrede mit Frage, und das Gesicht des Sprechenden verlor auch den Rest seiner Selbstbeherrschung. „Ihr Benehmen mir gegenüber ist unerhört. Sie werden diese Stunde be-

Ein Mann — ein Wort — Oeffentliche Uhren

Ein Mann — ein Wort

Historische Skizze von O. Wolfgang-Wien

Bilder aus aller Welt

Die „Grüne Woche" kann beginnen



Altgermanisches Fischerdorf.
ein interessantes Schaubild der großen Ausstellung der „Grünen Woche", die jetzt am Berliner Kaiserdamm fast ganz aufgebaut ist. Die traditionelle Ausstellung wird nach den Grundsätzen der neuen Zeit diesmal vor allem auch das tausendjährige Werden des Nährstandes zeigen.

Nächtliche Straßenschlacht in Paris



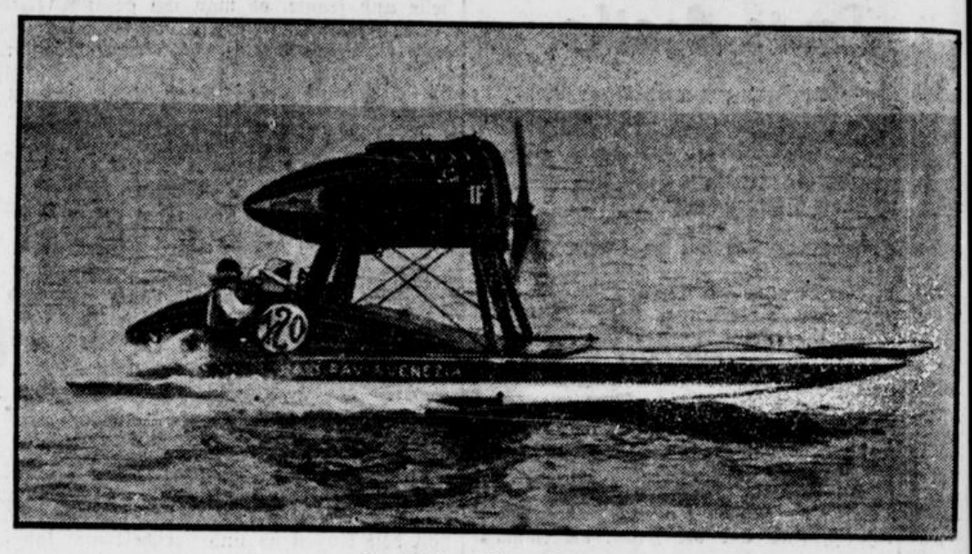
Trümmer von Schutzgittern der Straßenbäume, die von den Demonstranten herausgerissen und auf die Schienen der Trambahn geworfen werden.
Die französische Hauptstadt hat einige unruhige Nächte hinter sich, in denen Demonstrationen und Krawalle stattfanden, wie sie seit Jahren nicht mehr zu verzeichnen gewesen waren. Die Empörung des Volkes richtet sich nach wie vor gegen die Mitschuldigen am Stavisky-Skandal, die noch immer nicht von den Gerichten mit der genügenden Schärfe verfolgt werden.

Das große Reichstreffen der Ritter Pour le mérite



Von links nach rechts: Admiral von Lans, General von Eberhard, General von Watter, General von Lohberg, Ministerialdirektor Brandenburg
Anläßlich des Geburtstages Friedrichs des Großen, des Stifters des Pour le merite, trafen sich 160 mit dem Orden Ausgezeichnete, das sind fast Zweidrittel aller noch lebenden Ritter in Berlin und Potsdam. Den Auftakt bildete ein Kameradschaftsabend dieser Männer, die sich auf dem Schlachtfeld so sehr um ihr Vaterland verdient gemacht haben.

Neuer italienischer Weltrekord auf Wassergleitern



Der Wassergleiter „Ardea II".
des italienischen Grafen Rossi erreichte auf dem Gardasee eine Stundengeschwindigkeit von 81,3 Kilometer und stellte damit einen neuen Weltrekord auf.

Die feierliche Beisetzung des Architekten Troost



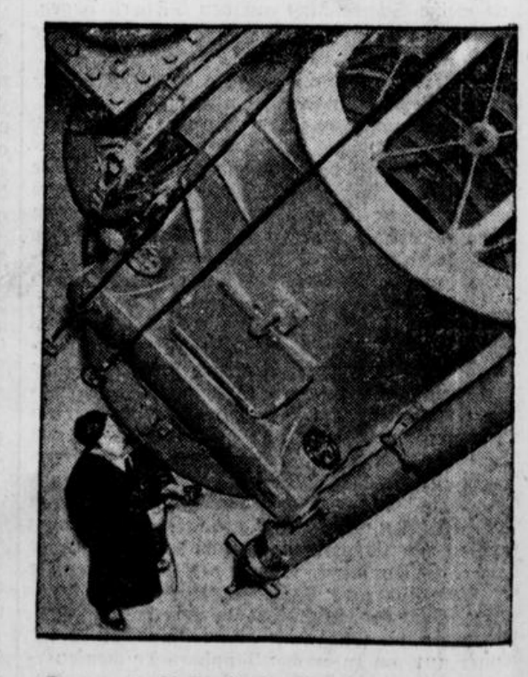
Der Führer im Trauergefolge — **Der mit dem Hakenkreuzbanner bedeckte Sarg wird zur Gruft getragen**
In München fand das Staatsbegräbnis für den Architekten Troost statt, der auf Anregung Adolf Hitlers die Inneneinrichtung des Braunen Hauses und den Entwurf zum Haus der Deutschen Kunst schuf. Der Führer selbst nahm an dem Begräbnis dieses wahrhaft deutschen Baumeisters teil, der es wie kein anderer verstanden hatte, die künstlerischen Ideen des Führers zu verwirklichen.

Monsieur Alexandre II.



Der französische Bankier Georges Alexandre wurde in Haft genommen, nachdem die von ihm geleitete Beamtenbank mit riesigen Passiven zusammenbrach und Tausende von kleinen Sparern ihr Vermögen verloren. Wie erinnerlich, hatte sich Stavisky früher ebenfalls Monsieur Alexandre genannt.

Großkaliber der astronomischen Wissenschaft



Das neue 36-Zentimeter-Teleskop, das für die berühmte Sternwarte von Greenwich bei London gebaut wurde, ist jetzt genau auf dem Durchgangspunkt des 0. Meridians aufgestellt worden.

Frauenwelt und Heim - Das Kind

Berufsschulung der Frau für's Haus

Nationale Erkenntnis und sozialistischer Wille werden auch für den wichtigsten und zahlenmäßig stärksten Beruf, den der Hausfrau, die Möglichkeit regelrechter Schulung finden. Von dieser Erziehung hängt, so schreibt die Bezirksjugendleiterin im Verband der weiblichen Angestellten, Clara Horziger, nicht am wenigsten die Arbeitsbeschaffung, die Regelung des Inlandmarktes und die Einschränkung einer arbeitsbeschränkenden Einfuhr ab. Nicht die Wirtschaftspolitiker treffen diese Entscheidung allein, sondern es wird diese für unser Volk ungeheuer wichtige Frage auch durch die Kaufentschlüsse der Hausfrauen erledigt. Durch ihre Hände gehen 70 v. H. oder mehr des Volkseinkommens, Kenntnis der Zusammenhänge zwischen Verbrauch, Kauf, Herstellung, Rohstofferzeugung, Arbeitsbeschaffung sind daher Voraussetzung für ein Ineinanderfließen von Hauswirtschaft und Volkswirtschaft. Bis zur planmäßigen Erziehung aller Mädchen zu dieser Grunderkenntnis sieht der Verband der weiblichen Angestellten als Berufsverband der Deutschen Arbeitsfront seine Pflicht in dem gleichzeitigen Hinweis zur beruflichen Schulung für Erwerb und Haus. Kurse in hauswirtschaftlichen Fächern neben der Berufsarbeit oder in der Zeit unfreiwilliger Muße in der Arbeitslosigkeit bahnen auch hier den Weg zur planmäßigen Schulung. Kochen, das letzte Glied in der Kette des Nährstandes, Nähen, die Verbindung von Geschicklichkeit und Ergebnisstreben mit geringstem Aufwand, stehen dabei im Mittelpunkt. „Aus Altem — Neues schaffen", steht über der Schneiderstunde. Schneidermeisterinnen und Gewerbelehrerinnen teilen sich in die Vermittlung dieser begehrten Fertigkeiten an die Angestellten.

Die Zahl der Anwärter für diese Kurse ist so groß, daß ihre Durchführung an die Räume im Verbandshaus die größten Anforderungen stellt. Dazu kommen Kurse des Berufsverbandes bei verschiedenen Haushaltungsschulungsstellen. In der Mehrheit sind es die Angestellten zwischen 20 und 25 Jahren, die in diesen Kursen gleichzeitig die Möglichkeit der Ersparnis zum späteren Aufbau des eigenen Heimes und die Schulung hierfür suchen. Das Streben, sich geschmackvoll zu kleiden trotz geringen Gehaltes, eine Forderung, in der sich der Wille der erwerbstätigen Frau und die häufig nicht geringen Anforderungen der Betriebe in bezug auf das Aeußere der Angestellten treffen, spielt gleichfalls eine Rolle. An die Lehrkräfte stellen diese Kurse große Anforderungen. Nicht die gleichzeitige Förderung aller an einer gleichen Aufgabe ist das Ziel. Bei jeder ist eine andere Anweisung zu geben neben der Besprechung der allgemeinen Technik. Ein kurzes Kleid durch Verarbeitung mit anderem Stoff wieder verwendungsfähig zu machen, ein Kostüm zum Kleid umzuändern, Modernisieren, Wenden usw., dies erfordert dauernd Umstellung und Hilfe. Freude und Stolz beim Gelingen eines Stückes sind dann auch besonders groß.

Gleiche Freude oder gemeinsame Enttäuschung binden auch die Teilnehmerinnen der Kochkurse im WWA. Das greifbare Ergebnis jeder Stunde wird im allgemeinen am Schluß verzehrt. Die Kochfamilie zu 4—5 Personen bildet auch die Tischgemeinschaft. Dem Kochen voran geht die Unterweisung in Nahrungsmittellehre und vor allem die genaue Berechnung. Nicht nur das preiswerte und schmackhafte Kochen, sondern auch die richtige Zusammensetzung der Speisen in bezug auf Nährmittel und unter Berücksichtigung der heimischen Erzeugnisse ist das Ziel. Ausgegangen wird vom kleinen Haushalt.

Das Haushalten und richtige Wirtschaften ist mindestens ebenso wichtig wie das Zusammensetzen der Speisen. Von diesem Grundsatz wird beim Aufstellen der Lehrgänge ausgegangen, die zum Teil nach Rücksprache und unter Mitwirkung der hauswirtschaftlichen Leitung der Schulung im WWA. stattfinden. Auch die Heimgestaltung, das Tischdecken usw. bleiben nicht unberücksichtigt.

Hausfrauen in Front!

Der Familienhaushalt in der Volkswirtschaft

Das Bestreben unserer Regierung, dem deutschen Volk Arbeit zu verschaffen und die Erzeugnisse der deutschen Landwirtschaft entsprechend zu verwerten, ist von den deutschen Hausfrauen, besonders von den in der Reichsvereinigung Deutscher Hausfrauen organisierten, schon immer freudig begrüßt und mit aller Macht unterstützt worden. Die Regierung hat in ihnen eine nicht zu unterschätzende Hilfstruppe, ihre Pläne durchzuführen, denn 17 Millionen Hausfrauen sind ein wesentlicher Faktor, der für den Verbrauch deutscher Waren eingestellt werden muß, wenn das Riesenwerk des Aufbaues gelingen soll. Wenn die Weltpresse jetzt Lobeshymnen anstimmt über die nationale Handlungsweise der englischen, amerikanischen, neuerdings auch der dänischen und französischen Frau, und die über ein Jahrzehnt alten Bestrebungen der deutschen Hausfrau übergeht, so ist das ein charakteristisches Zeichen für die stille, pflichtgetreue Arbeit der deutschen Hausfrau, die Jahr für Jahr still und bescheiden ihre Pflicht tat. Das war etwas Selbstverständliches für die deutsche Frau. Wir deutschen Hausfrauen wollen nicht gerühmt werden, aber unsere Regierung soll in diesem schweren Kampf wissen, daß sie sich auf die deutschen Hausfrauen verlassen kann, daß es Ehrenpflicht für diese ist, mit dazu beizutragen, daß keine Devisen für entbehrliche Waren ins Ausland gehen. Der bevorzugte Verbrauch deutscher landwirtschaftlicher und industrieller Erzeugnisse ist, wie nochmals besonders hervorgehoben werden soll, eine Ehrenpflicht für uns deutsche Frauen. Wäre es nicht eine Schande, wenn eine einzige deutsche Kartoffel umkäme, die Erzeugnisse von demselben Wert und derselben Güte liefert wie das Maiskorn, das auf fremdem Boden wächst, wenn auch nur ein einziger Apfel verdürbe, weil eine deutsche Hausfrau sich einbildet, ein amerikanischer Apfel schmecke besser? Keine deutsche Stoffabrik darf stillgelegt werden, die deutsche Frau hüllt den Körper nicht in französische Stoffe. Keine deutsche Schneiderin darf arbeitslos gemacht werden, während die französische Konfektion Triumpfe feiert. Das ist der artbewußten, der verantwortlichkeitserfüllten deutschen Hausfrau in all den Notjahren, die hinter uns liegen, von ihren Führerinnen immer und immer wieder — 15 Jahre im Kampfe gegen eine blinde Regierung, jetzt, Gott sei Dank, Hand in Hand mit der Regierung — gesagt worden. Die deutsche Hausfrau hat zum großen Teil ihre volkswirtschaftliche Pflicht begriffen und ist der Mahnung: Kauft deutsche Waren! gefolgt. Wie wäre auch sonst die fallende Menge der Einfuhr fremder Lebensmittel erklärlich? Es muß und es wird weiter gekämpft werden, damit die Befreiung Deutschlands, damit die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gelingt. Die Regierung und die Landwirtschaft dürfen überzeugt sein: Die organisierten deutschen Hausfrauen stehen hinter ihnen, unterstützen ihren Kampf und reißen die noch Abseitsstehenden, die Lauen, mit sich!



Hänschen hält Heerschau über seine Spielsachen

Zunächst muß der Brummkreisel beweisen, daß er sich immer noch flott drehen kann.

Und noch etwas für die Küche

Kartoffelstrudel. Man bereitet aus 300 Gr. gekochten u. zerriebenen Kartoffeln, zwei Eiern, 20 Gramm Butter, 100 Gramm Mehl und etwas Gries einen guten Teig, den man tüchtig ausarbeitet und nachher nicht zu dick ausrollt. Der Teig wird mit einer guten Marmelade bestrichen, gezuckert, mit feingehackter Zitronenschale gewürzt, zugerollt, sehr gut mit Butter oder Margarine bestrichen, auf ein gut gefettetes Backblech gelegt und in gut erhitztem Bratrohre gebacken.

Kartoffeln nach Schweizer Art. Zutaten: Zwei Pfund Kartoffeln, 150 Gr. gehackter Schinken (es können auch Fleisch- oder Geflügelreste sein), 80 Gramm Fett, ein Viertelliter Milch und ein Ei. Die Kartoffeln werden in der Schale gar gekocht. Man schält und schneidet sie in Scheiben. Eine Kasserole wird nun mit dem Fett bestrichen. Man legt jetzt eine Schicht Kartoffeln auf, salzt sie, dann eine Schicht Fleisch, dann wieder eine Schicht Kartoffeln darüber usw. Nach oben wird das restliche Fett geschüttet. Das Ganze wird nun im Bratrohr gebacken. Ist die Speise fast gebacken, so wird die Milch, in die man das Ei verquirlte, darüber geschüttet. Die hier angegebene Menge reicht für sechs Personen.

Wenn Kinder spielen

Wenn Kinder spielen, richtig nach ihrem Sinn spielen, gibt es für die Begriffe, die wir als Erwachsene haben, eine gehörige Unordnung. Das steht fest; denn Kinder, die keine Unordnung machen, gibt es nicht. Handeln sie anders, so sind sie entweder nicht gesund, d. h. es fehlt ihnen an der rechten Unternehmungslust, oder sie sind dressiert und recht bedauernswerte Wesen. Und zu der Unordnung kommt der Krach, dieser durchdringende Stimmaufwand, dieses Durcheinanderwerfen von Spielzeug, Schemeln und manchmal auch Stühlen, was alles wir als Krach empfinden und auch so bezeichnen.

Es ist aber weder Unordnung, noch Lärm, was die Kleinen machen. Sie selber denken jedenfalls ganz anders als wir, und wenn wir sie verstehen wollen, müssen wir versuchen, uns in ihren Geist und in ihre Welt zu versetzen, wobei wir dann merken, daß das garnicht so einfach ist. Wir merken, daß wir nicht nur steife Knie, sondern vielfach auch ein steifes Gemüt bekommen haben und uns ernstlich bemühen müssen, wenn wir zu unsern Kleinen hinabwollen.

Hinab! Da liegt schon ein Fehler, vielleicht der entscheidende Fehler überhaupt. Wann werden wir lernen, daß das Kind nicht ein kleiner, unvollkommener Erwachsener ist? Es ist auf seine Weise ein durchaus fertiger und auf alle Fälle glücklicher Mensch, und deshalb kann uns, wenn wir ihm nahekommen wollen, keine Verkindlichung unseres Denkens, keine Verniedlichung unserer Sprache etwas helfen. Das wäre gemacht und alles Gemachte lehnt das Kind ab. Gottlob, denn täte es das nicht, so wäre es mit drei oder vier Jahren ein hoffnungsloser Naseweis.

Und wie mit der Sprache, so ist es auch mit dem Spiel. Lassen wir doch einmal unsere ganzen Begriffe von Wohlerzogenheit beiseite und schaffen wir erst einmal Platz, möglichst viel Platz im Zimmer. Es ist erstaunlich, wieviel freien Raum die Gesellen mit Leben erfüllen können. Und dann wollen wir ihnen mal nichts beibringen, sondern hübsch zusehen und versuchen, in ihre Gedankenwelt einzudringen. Das haben wir dringend nötig, wenn wir mit unsern Kindern spielen wollen, denn es ist für uns garnicht so einfach, zu ergründen, weshalb das Kind dieses so und jenes so macht. Ein Stuhl kann ein Pferd, ein Auto, ein Haus, einen Berg vorstellen, der Schreibtisch ein Märchenschloß von Gold sein. Das wissen wir, und es ist auch nicht grad schwer zu erkennen; aber das ist ja auch nur der allererste Anfang. Da stutzt das Kind im Spiel, besinnt sich eine Weile, geht ans Bücherbort und holt sich zwei dicke Bände. Na, so etwas! Das sind doch meine Bücher und obendrein noch zwei sehr wertvolle Bände Kunstgeschichte. Welch ein ungezogenes Kind! Garnicht ungezogen! denn es legt die Bücher an irgendeiner Stelle fein ordentlich aufeinander, und wenn du fragst, wird dir dein Kind vielleicht sagen: „Das ist mein Kochherd. Jetzt will ich Mittagessen machen." Wäre ein entsprechendes Stück Holz dagewesen, hätte es das sicher noch lieber genommen, so behilft es sich mit zwei Bänden von Springers Kunstgeschichte. Schmerzlich für dich, aber sehr vernünftig von ihm.

Ein anderer Fall: es wird Pferd und Wagen gespielt. Wieder das unheildrohende Stutzen, dann ein Erkundigungsgang an die Nähmaschine. Es ist ein Glück für dich, wenn weißes Leinenband griffbereit liegt, sonst ist auch Seide gerade ausreichend. Ist aber garnichts zu finden, so wird die Gardinenschnur auf ihre Verwendbarkeit hin abgeschätzt. Der Junge muß doch eine Leine haben!

Folgenden Streich leistete sich unsere Aelteste, als sie gut 2 Jahre alt war. Sie spielte still mit ihrer Schwester, und ich ging, weil der Vater im Nebenzimmer arbeitete und ein gutes Ohr für Kinder hat, beruhigt auf einen kurzen Weg in die Stadt. Als ich nach Hause kam, fand ich die Mädels durchaus wohlbehalten vor, nur der Aufzug der Aelteren schien mir etwas seltsam. Es fiel in feierlichen Falten etwas an ihr herab, was im Dämmerlicht des Flures noch nicht zu erkennen war. Im Zimmer gab es dann eine nicht gerade beglückende Ueberraschung: Das Mädel hatte sich ein besonders schönes, buntseidenes Bulgarentuch vorgenommen und in die Mitte ein Loch geschnitten, durch das es just seinen Kopf stecken konnte. Nun war es sehr stolz und sagte glücklich über seinen Staat: „Mui, Sonntagsteil!" was heißen sollte, daß sie Sonntag gespielt und sich das entsprechende Kleid geschneidert habe. Es waren mir bei den anderen Kindern noch mehr Ueberraschungen vorbehalten, doch dieses mag genügen.

Das Kind sieht die Dinge nicht auf ihren Wert, sondern auf ihre Brauchbarkeit hin an. Es gibt keine allgemeine Regel für ihre Bedürfnisse, denn selbst in der Familie spielen alle Kinder verschieden, so wie sie an Antlitz und Gestalt verschieden sind und später verschieden schreiben und leben werden. Etwas aber läßt sich allgemein sagen: erstens schaffe man ihnen genügend Platz zum Spielen, damit sie nicht dauernd mit Stühlen und Tischbeinen, mit Portieren und wackligen Blumenständern im Krieg liegen brauchen; und zum andern gib ihnen einen eisernen Bestand an Dingen, die sie für ihr Spiel so nötig brauchen: Klötze, Schemel, festes Band, Kissen, deren Bezüge leicht zu waschen sind, Holzlöffel und Blechteller, und man wird erstaunt sein, was alles sie aus diesen einfachen Sachen machen können.

Wir finden manches Spielzeug, das uns und nicht minder unsern Kindern schön und begehrenswert erscheint. Es ist aber kein Unglück, wenn diese Herrlichkeiten — wie es meistens ist — nicht lange halten, und man schelte nicht, wenn im Eifer des Spiels etwas zerbricht. Dann fängt es erst an, richtig brauchbar zu werden, denn das schönste Spielzeug ist doch das, das sich das Kind selber schafft, genau so wie uns der Kuchen am besten schmeckt, den wir selber gebacken haben.

M.—s.

Kniffe der Hausfrau

Tüll-, Mullgardinen und ähnliches müssen vor dem Waschen erst tüchtig ausgestaubt werden. Man weicht sie zuerst in kaltem, dann in lauwarmem Wasser ein. Hierbei löst sich bereits ein großer Teil des ihnen anhaftenden Schmutzes. Wird dann eine heiße Lösung von Seifenflocken bereitet, in der die Gardine auf- und niedergedrückt wird, so dürfte damit ein tadelloses Aussehen erreicht sein. Wenn nötig, wäscht man noch einmal nach. Nach dem Waschen wird in heißem, dann in lauem Wasser nachgespült. Die Gardine wird gespannt und wenn überhaupt nötig, dann in feuchtem Zustande geplättet.

Empfindliche Stoffe, die Fettflecke aufweisen, werden mit Kartoffelmehl behandelt. Das Mehl wird dick aufgetragen und saugt das Fett auf. Wird der Vorgang mehrmals wiederholt, so ist der Fleck in der Regel verschwunden.

Krawatten werden mit einer Salmiaklösung gereinigt.

Wildlederhandschuhe werden gewaschen, indem man sie überstreift und ebenso auf der Hand wäscht. Nachdem schlägt man sie in ein reines Tuch und entfernt durch Klopfen soviel Wasser als möglich. Zum Trocknen bläst man sie vorsichtig auf und wählt einen kühlen Ort. Die Handschuhe müssen beim Trocknen liegen, nicht hängen.

Geschirr wird keimfrei gemacht, indem man es mit einer einprozentigen Sodalösung und sehr heißem Wasser mehrfach ausspült. Dies ist nach Krankheitsfällen unerläßlich.

—rn.

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 28. 1. bis 3. 2. 1934

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Morgenkonzert
6.30 Leibesübungen I
6.45 Leibesübungen II
7.00 Frühbericht I (von Frankfurt)
7.15 Wetterbericht
7.15—8.15 Frühkonzert
8.15 Wasserstandsmeldungen
8.25 Für die Frau
8.35—8.50 Frauengymnastik
10.00 Frühbericht II
11.55 Wetterbericht
12.00 Konzert
13.15 Zeitangabe, Nachrichten (von Frankfurt)
13.25 Wetterbericht, Nachrichten (von Köln)
13.35 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Stimme der Bewegung
18.45 Meldungen
19—20.00 Stunde der Nation
20.00 Griff ins Heute
22.00 Nachrichten (von Frankfurt)
22.20 Von Stuttgart: Du mußt wissen ...
22.30 Nachrichten (von Köln)

SONNTAG

6.35: Von Hamburg: Bremer Freihafenkonzert.
I. Das große Geläute vom Bremer Dom. Choral: Jesu, geh' voran. II. 1. Mein Wesel, Marsch, Blankenburg. 2. Ouverture zu „Leichte Kavallerie", Suppé. 3. Gri-Gri-Walzer, Lincke. 4. Lortzings Lieblingskinder, Fantasie, Roode. 5. Vielliebchen, Intermezzo, Siede. 6. Niedersachsen-Marsch, Wiggert. 7. Paraphrase über „Ein Vöglein sang im Lindenbaum", Eberle. 8. Verbotener Gesang, Gastaldon. 9. Im Märchenland, Intermezzo, Roennfeld. 10. Potpourri aus der Operette „Der Vogelländler", Zeller. 11. Herbstweisen, Walzer, Waldteufel. 12. Na, denn man los, Potpourri, Urbach. 13. Der Sonn' entgegen, Marsch, Stumpf.

8.45: (nach Frankfurt u. Stuttgart): Katholische Morgenfeier.

9.30: Von Frankfurt: Feierstunde der Schaffenden. Ausführung: Das Schröder-Quartett vom Staatstheater Kassel.
1. Andante aus dem Streich-Quartett op. 51 a-moll, Brahms. 2. Lesung. 3. Allegro aus dem Streich-Quartett op. 59 Nr. 1 in F-dur, Beethoven.

10.00—10.45: Von Stuttgart: Evangelische Morgenfeier. „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht".
1. Die Glocken des Ulmer Münsters. 2. Orgel: Arioso in H-dur, Händel. 3. Chor: Wir treten zum Beten. 4. Liturgie. 5. Choral: Bis hieher hat mich Gott gebracht. 6. Ansprache: Pfarrer Goering-Köln. 7. Schlußfuge aus der Motette „Singet dem Herrn" von J. S. Bach: „Alles was Odem hat". 8. Erster und Zweiter Satz aus dem Brandenburgischen Konzert Nr. 3 G-dur, J. S. Bach.

11.00: Leichte Kammermusik.

11.30: Reichssendung: Bach-Kantate. „Erhalte uns, Herr, bei deinem Wort". Kantate von Johann Sebastian Bach. Das Städt. und Gewandhausorchester zu Leipzig; der Thomanerchor. Solisten: Käte Kaere Kickebesel (Alt), Hans Hoffmann (Tenor), Alfred Paulus (Baß). Prof. Günther Ramin (Orgel), Friedbert Sammler (Cembalo), Helmut Schlevogt — Fritz Rein (Oboe), Heinrich Teubig (Trompete). Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.

13.00: Ein Wort an alle.

13.10: Schallplatten, Anekdoten und Witze. Zusammenstellung: Eduard Schröder und Ernst Kalthoff; Leitung: Curt Baumgarten.

14.30: Prachtstücke westdeutscher Tiergärten. Das Aquarium des Elberfelder Zoo. Kleines Hörbild von H. Kohlhaas. Leitung: Hans Tenhoff.

15.00: Eltern und Kinder. Josef Herions: Das Buch der Eltern.

15.15—15.30: Von Berlin: Zum 3. Todestage des Fliegers von Tsingtau, Günther Plüschow, spricht die Gattin des Fliegers in der Vortragsreihe „Die Gefährtin" Worte der persönlichen Erinnerung.

15.40 Bauernfunk.

16.00: Kinderstunde. Bremer Stadtmusikanten.

17.00: Von Stuttgart: Blasmusik, gespielt vom Musikkorps des Inf.-Regt. I/13. Leitung: Obermusikmeister Müller.
1. Ouverture „Fridericiana", Zimmer. 2. Ein Morgen in Sanssouci, Tongemälde, Kockert-Hackenberger. 3. Wiener Blut, Walzer, Joh. Strauß. 4. Wein, Weib und Gesang, Walzer, Joh. Strauß. 5. Serenade espagnole, Metra. 6. Elsässer Bauerntänze Nr. 1 und 2, Merkling. 7. Donausagen, Walzer, Fucik. 8. Schwäbische Ländler, Lindemann. 9. Lore, Marsch, Kutsch.

18.00: Olpe. Hörbild von Josef Schmelzer.

18.35: Das Raritäten-Kabinett.

19.25: Von Hamburg: Deutsche Winterkampfspiele 1934. Hörbericht vom Spezialsprunglauf auf der Wurmbergschanze.

19.45: Sportvorbericht.

20.00: (auch über den Deutschlandsender): „Die lustigen Weiber von Windsor". Komisch-fantastische Oper in drei Aufzügen von Otto Nicolai. Musikalische Leitung: Otto Julius Kühn; Spielleitung: Dr. Adolf Raskin — Josef Kandner; Chöre: Josef Breuer.

22.25: Von der Funkstunde Berlin: Hörbericht vom Großen Preis der nationalsozialistischen Erhebung. Am Mikrophon: Eduard Roderich Dietze, der Sendeleiter der Funkstunde, Heinz Kyschky und ein Vertreter des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmblutes.

23.00: Von Berlin: Tanzmusik.

24.00—2.00: (nach Frankfurt u. Stuttgart): Szenen aus der Oper „Tannhäuser" von Richard Wagner. Solisten, Chor und Orchester des Bayreuther Festspielhauses. Leitung: Karl Elmendorf. (Aufnahmen von den Bayreuther Festspielen. Im Festspielhaus in der Originalbesetzung aufgenommen.)

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.00: Stunde der Scholle.

8.55: Morgenfeier. Uebertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche.

11.00: Von deutscher Art und Kunst.

14.15: Kinderfunkspiel: „Der kleine Muck" (1. Teil). Leitung: Otto Wollmann.

15.45: Jägerlieder und Hörnerklang.

16.20: Hörbericht von der Grünen Woche.

16.40: Edzard H. Schaper liest aus seinem Roman „Die Insel Tütarsaar".

18.00: „Mutter Fennig". Morgengespräche im Dorfladen. Ein fröhliches Hörbild von E. Hoinkis.

19.45: Sport des Sonntags.

MONTAG

19.00: „Auf dem Tanzboden".

10.10: Wir und die Welt.

11.00: Schulfunk für Schüler v. 10. Lebensjahre an. „Ernst Moritz Arndt". Zum Gedenktag am 29. Januar.

14.30: Schlachtviehmarktberichte.

15.00: Achtung, Sie hören Hausmusik.

16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Gustav Görlich. Mitwirkende: Maria Geiger (Sopran), Helmut Schuhmacher (Violine), Artur Haagen (Klavier), Helmut Thomas (Violine).
I. 1. Ouverture z. Oper „Agrippina", Händel. 2. Drei Arien für Sopran, Solovioline und Klavier, Händel: a) Künftiger Zeiten eitler Kummer, b) Die ihr aus dunkeln Gruften den eiteln Marmor grabt, c) Singe Seele, Gott zum Preise (Maria Geiger, E. Oswald, Artur Haagen). II. 1. Ouverture zur Oper „Das Aschenbrödel", Rossini. 2. Fantasie aus der Oper „Die Perlenfischer", Bizet. 3. Ouverture zur Operette „Eine Nacht in Venedig", Joh. Strauß. 4. Bauernsuite, Ailbout: a) Tanz auf der Dorfaue, b) Kobold in der Schmiede, c) Die Dorfschöne, d) Einzug der Schützengilde. 5. Ballfeen-Walzer, Reißer. III. Duo für zwei Violinen, Beriot (H. Schuhmacher und H. Thomas) I' Aeltere Tanzmusik.

17.45: Die Welt im Buch. Ernst Baur: Ueber zwei Dichter des 20. Jahrhunderts: Kolbenheyer und Rilke.

18.00: Klavierkonzert. (Walter Wielsch.)

18.15: Von Stuttgart: Jugendstunde. Deutsche Landjugend. Ein Bauernjunge von der Alb erzählt. Sprecher: R. Noethlichs.

18.30: Von Stuttgart: Französischer Sprachunterricht.

19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Leipzig: „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand". Dramatisiert von Johann Wolfg. v. Goethe.

20.05: Der rheinische Landesbauernführer Baron Eltz von Rübenach spricht.

20.15: Westdeutsche Wochenschau.

20.45: Slawische Tänze, Dvorak. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt.

21.15: Kindheit im Dorf. Eine Hörfolge aus dem dichterischen Werk Jakob Kneips. Zusammengestellt von Dr. Martin Rockenbach. Musik: Leo Justinus Kauffmann. Sprecher: Josef Kandner.

22.20: Vom Deutschlandsender: „Die Seele des Bauern". Landesbauernführer von Donaueschingen, Josef Albicker.

22.40: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.

23.00: (nach Frankfurt u. Stuttgart): Tanzmusik, Leitung: Leo Eysoldt.

24.00: (nach Frankfurt u. Stuttgart): Kammermusik auf Schallplatten.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk: Stunde der Hitlerjugend.

10.10: Schulfunk: Bauernart und Bauerntum.

12.20: Hörbericht von der Grünen Woche.

15.45: Bücherstunde: Bauernromane.

17.00: Die Betriebswirtschaft im wirtschaftlichen Dehken des Nationalsozialismus. (Dr. Schweizer und Fritz Sotke.)

18.05: Zur Unterhaltung: Beim Dorfbarbier.

18.20: Jugendsportstunde.

20.40: „Der Weg zum Reich". Hörfolge von Eberhard Wolfgang Möller.

22.25: Die Bedeutung des Großen Berliner Reitturniers für die Pferdezucht und Reiterei.

DIENSTAG

10.10: Wir und die Welt.

11.00: Schulfunk.

11.30: Sinfonie in h-moll (Unvollendete) von Franz Schubert. Dirigent: Max von Schillings; Orchester: Mitglieder der Staatskapelle Berlin. (Schallplatten.)

14.30—14.50: Bauernfunk.

16.30—17.15: (nach Frankfurt u. Stuttgart): Musikalische Feierstunde. Solist: Hans Straeter (Tenor); Begleitung: Hans Haaß (Klavier); das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Rhein, Schwartz, Ringnalda, Grote).
1. Gesangsszene, Kaun (für Cello und Klavier). 2. a) Tambourliedchen, Brahms; b) Minnelied, Brahms; c) O liebliche Wangen, Brahms. 3. Andante, Schubert (für Streichquartett). 4. a) Wo find' ich Trost, Wolf; b) Heimweh, Wolf (Hans Straeter, Tenor). 5. a) Romanze, Brahms; b) Italienische Serenade, Wolf (für Streichquartett).

17.15—18.15 (nach Frankfurt u. Stuttgart): Uebertragung aus d. Schauspielhaus Remscheid: **Nachmittagskonzert.** Das ehemalige Städtische Orchester Remscheid. Leitung: Prof. Dr. Felix Oberborbeck.
1. Marsch „SA.-Parade", Marquardt. 2. Ouverture zu „Die Felsenmühle", Reißiger. 3. Frühlingskinder, Walzer, Waldteufel. 4. (Unbekannte) Sinfonie c-moll, Haydn. 5. Potpourri aus der Operette „Der Vogelhändler", Zeller. 6. Aufforderung zum Tanz, Weber. 7. Deutschlands Ruhm, Marsch, Schroeder.

18.15: Ahnen — Glaube — und Brauch um die Mondfinsternis. Karl Petry: Schwarze Ungeheuer bedrohen den Mond. (Zur Mondfinsternis am 30. Januar.)

18.30: Musik auf Schallplatten.

21.00: Konzert. Das Orchester d. Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter; Solistin: Riele Queling (Violine).
1. Violinkonzert von Beethoven (Riele Queling). 2. Haydn-Variationen von Brahms.

22.20: Vom Deutschlandsender: Die Bedeutung des Großen Berliner Reitturniers für die Pferdezucht u. Reiterei. Sprecher: Oberlandesstallmeister Gustav Rau.

22.40: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.

23.00: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert.

24.00—1.00: Nachtmusik auf Schallplatten.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Schulfunk: Adolf Hitler. Hörspiel von Eberhard Wolfgang Möller.

11.30: Die Bedeutung der Grünen Woche für die Hausfrau. (Dr. Gerta Wendelmuth.)

12.20: Hörbericht von der Grünen Woche.

14.00: Musik aus Opern (Schallplatten).

17.25: Aus Haydns Naturwelt.

18.00: „Tod, Trommel, Fanfare". Eine Dichtung für den Rundfunk von Hansjürgen Nierentz.

MITTWOCH

10.10: Wir und die Welt.

11.00: Schulfunk für Schüler v. 10. bis 15. Lebensjahre. „Winters Leid und Freud". Mädchenchor der Schule Köln-Mauenheim. Leitung: Paul Krudewig.

15.00: Die höhere Schule im Kameradschaftslager (Aufnahme).

15.50: Von Berlin: Sturm 33 Hans Maikowski, von Wolfgang Herrmann.

16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Ausführung: Das Rundfunk-Orchester; Solist: Josef Raba (Violine); Leitung: Dr. Reinhold Merten.
I. 1. Vier Sätze aus dem Ballett „Don Juan", Gluck. 2. Konzert für Violine und Orchester in G-dur, Haydn. 3. Sinfonie in B-dur, Joh. Chr. Bach. II. Kleine Stücke für Violine und Klavier. III. 1. Ouverture zu „Gri-Gri", Lincke. 2. Ballettmusik aus „Ritter Pasman", Joh. Strauß. 3. Ouverture zu „Frühlingsluft", Jos. Strauß-Reiterer.

17.50: Bauer und Industriearbeiter.

18.15: Jugendstunde. Germanische Gefolgschaft. Gespräch zwischen einem Frühgeschichtsforscher und einem Jungen.

18.30: Deutsch für Deutsche. Universitätslektor Dr. M. Weller: Sprecherziehung. Praktische Vortragsübungen.

19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Hamburg: **„Ballettmusiken".** Leitung: Generalmusikdirektor José Eibenschütz; das Sinfonieorchester des Norddeutschen Rundfunks.
1. „Paris und Helena", Gluck. 2. „Rienzi", Wagner. 3. „Zar und Zimmermann", Holzschuhtanz, Lortzing. 4. „Margarethe", Gounod. 5. „Ritter Pasman", Joh. Strauß.

20.05: Der Kreisbauernführer von Osnabrück spricht.

20.15: Die Bauernkrönung. Hörfolge von Josef Bauer. Leitung: Hans Tenhoff.

20.45: Ländliche Suite, Scassola. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt.

21.05: Bauernwitz und Bauerntanz. Manuskript: Alfred Erich Sistig. Ltg.: Curt Baumgarten.

22.25: Von Hamburg: Deutsche Winterkampfspiele 1934. Entscheidungsspiel um die Eishocken-Meisterschaft. (Aufnahme.)

22.45: Schallplatten.

23.00: Von Frankfurt: Italienische Musik. Ausführung: Das Rundfunkorchester. Leitung: Alceo Toni.
1. Toccata und Pastorale, Pasquini. 2. Konzert in F-dur für 4 Violinen, Streichorchester und Orgel, Locatelli. 3. Zwei Intermezzi aus „Pisanella", Pizzetti. 4. Sinfonie, Toni.

24.00—1.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk: Führertum und Führerauslese. (Dr. Decker, M. d. R., und H. W. Scheidt.)

10.10: Vormittagskonzert, Bunte Stunde.

11.30: Haushalt für Anfänger. (Adele Lüderitz-Ramelow.)

14.00: Aus Schuberts Werken (Schallplatten).

15.10: Jugendfunk: Bei den Deutschen in Siebenbürgen.

15.45: Alte deutsche Bauernschwänke.

17.00: Tanztee. Robert Gaden und sein Orchester.

18.05: Zur Unterhaltung: Beim Dorfbarbier.

18.20: Jugendfunk: Reichsjugendpfarrer Zahn und Stabsführer Nabersberg sprechen über die Eingliederung der evgl. Jugendverbände in die HJ.

20.10: „Das Schweineschlachten". Ein lustiges Hörspiel von August Hinrichs.

21.30: „Mareiken dreh' dich!"

22.25: Die deutschen Winterkampfspiele. (Uebertragung Hamburg.)

DONNERSTAG

10.10: Schulfunk für Schüler v. 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.

10.30: Wir und die Welt.

12.00 (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Reitermusik,** ausgeführt v. Trompeter-Korps der Reiterstandarte 71, Köln. Leitung: Musikzugführer Max Meier.

15.00: Musik auf Schallplatten.

15.10: Fliegeralarm. Kurzhörspiel von Werner Lange.

16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert. „Im Wald und auf der Heide . . ." Ausführende: Das Rundfunkorchester, eine Bauernkapelle, die 3 Madrigals, Karl Ebert (Rezitation), Leitung: Otto Seyfert.

17.45: Deutsche Erzähler. Josefa Berens-Totenohl: Die Sage vom Bauern Burk.

18.00: Achtung, Sie hören Hausmusik.

18.15 (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Rasse ist entscheidend.**

19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Vom deutschen Kurzwellensender: „Eröffnung des Afrika-Richtstrahlers". Berliner Funkorchester und Berliner Funkchor, Dirigent: Otto Frickhoeffer. Solisten: Gerda Heuer (Sopran), Johannes Sembach (Tenor).

20.10: Konzert des Großen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter.

21.00: Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Rilke, von Rainer Maria Rilke. In einer Form für den Rundfunk von Alfred E. Sistig; Musik von Wilh. Maler; Spielleitung: Jos. Kandner. Musikalische Leitung: Leo Justinus Kauffmann.

22.25: Von Hamburg: Deutsche Winterkampfspiele 1934. Eisschnellaufen in Braunlage.

22.45: Was gibt es nächste Woche in Westdeutschland?

23.00: Von Stuttgart: „Aufgedreht". Ein buntes Potpourri, gespielt vom Rundfunkorchester und allerlei Solisten. Leitung: Gustav Görlich. Einlage: Die Wimmerkiste. Eine Erinnerung an die Zeit des stummen Films in Wort und Ton, dargeboten von Wilhelm Locks. Sprecher: Heinz Laubenthal.

24.00—1.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Schulfunk: Aus der Edda.

11.30: Altnordische Pferderennen. (Georg Walter Suppin.)

17.00: Für die Frau: Frau und Volkstum. Frauenmode u. Volkstrachten.

17.35: Jörgen Bendix singt Nordische Lieder.

18.20: Die Wissenschaft meldet. Neueste Forschungen über Raum und Materie.

18.30: Stunde der Scholle.

21.05: „Berlin, wie es weint und lacht".

FREITAG

10.10: Wir und die Welt.

11.00: Schulfunk. Englisch für die Oberstufe höherer Lehranstalten. „The Stoops To Conquer". Eine englische klassische Komödie von Oliver Goldsmith in dramatischem Wechsel und erzählendem Vortrag. Auswahl durch Chevalier de St. George.

15.00: Achtung, Sie hören Hausmusik.

15.15: Weisheit der Väter. Jean Paul: Von der Heiligkeit des Lebens. Sprecher: Paul Apel.

15.40: Bauernfunk.

16.00—16.45: Frisch gespielt und froh gesungen. Leitung: Gustav Kneip. Mitwirkende: H. Schlebusch (Tenor), Willy Schneider (Baß); die 6 frohen Sänger; W. Jansen — Willy Meyer (Bandonion); Kölner Jugendchor. Leitung: Käthe Schmitz.

16.45—17.45: Nachmittagskonzert der fröhlichen Fünf. Marga Bäuml (Gitarre), Walter Wielsch (Klavier).

17.45: Arbeitsbeschaffungsfront. Strom — Gas — Kohle.

18.00: Konzert auf 2 Flügeln. Erich Rummel — Walter Wielsch.

18.15: Von Frankfurt: Jugendstunde.

18.30 (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Englischer Sprachunterricht** (Unterhaltung).

19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Hamburg: Volkslieder und Volkstänze aus allen Gauen Niederdeutschlands. Hörfolge von Heinrich Dieckelmann; Gesamtleitung: Dr. Hans Böttcher. Mitwirkende: Erna Kroll-Lange, Martha Harms-Tangermann, Gertrud Schnitzer, Helene Guhl, Richard Germer, Bernhard Jakschtat, Hans Marten; das Frauen- und Männerquartett des Norddeutschen Rundfunks; der Nordfunkchor. Leitung: Gerhard Gregor; Kinderchor; das Kleine Nordfunkorchester. Leitung: Gerhard Maaß; Treckfiedel: Frido Grothey; am Flügel und Cembalo: Gerhard Gregor.

20.05: Der Landesbauernführer von Westfalen, Kost, spricht.

20.15: Wir fuhren durch das Lipperland. Ein Bericht von der Uebertragungsfahrt des Westdeutschen Rundfunks durch das Land Lippe. Führung: Intendant Dr. Glasmeier.

21.15: Unterhaltungskonzert des Großen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt; Solist: Hubert Kirsch (Bariton).

22.15: Vom Deutschlandsender: Die Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie und ihr neuer Spielplan. Präsident der Generaldirektion d. Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie, Pg. Schlange.

22.35: Theater im Westen.

23.00 (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Laura am Klavier.** Die Klavierspielerin in der deutschen Dichtung; Zusammenstellung: Dr. Erich Jenisch; am Flügel: Egbert Grape. Leitung: Rudolf Rieth.

24.00—1.00: Sinfonie Nr. 5 in e-moll op. 64 von Peter Tschaikowsky. Konzertgebouw-Orchester Amsterdam, Ltg.: Willem Mengelberg. (Schallplatten.)

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Schulfunk: Deutsche in Nordamerika. Hörfolge von Rüdiger Dorr.

11.30: Zwei Forstleute kommen aus der Jagdausstellung.

12.20: Hörbericht von der Grünen Woche.

15.00: Mädelstunde.

17.00: Erreicht mein Kind das Klassenziel?

17.25: Im Wald und auf der Heide.

18.00: Das Gedicht.

21.00: „Der ewige Bauer". Hörspiel von Josef Martin Bauer.

23.00—24.00: Nachtmusik aus Breslau.

SAMSTAG

10.10: Kindergarten.

10.30: Arbeitsschlacht im Westen

11.00: Schulfunk für Schüler v. 14.—19. Lebensjahre.

13.35: Wochenendkonzert.

14.30: Von Stuttgart. Jugendstunde. Zwei Flieger berichten. Hans Bertram und Karl Freiherr von König-Warthausen.

15.10: Von Stuttgart. Lernt morsen!

15.45: Volk erzählt. Fr. Häker: **„Jongenstreeche".** Zwei Geschichten in bergischer Mundart.

16.00: Von Frankfurt. Nachmittagskonzert.

18.00: Wir sagen den neuen Monat an. Das funkische Kalenderblatt. Der Februar im Garten, im Tierreich, im Jagdrevier, am Sternhimmel. — Im Brauchtum und Volkskunde. Manuskript: Heinz Kohlhaas.

18.30: Hier ist der Zupfgeigenhansl.

19.00: Reichssendung. Stunde der Nation. Von Breslau: **„Der Bauernbrief des Jahres 1933".** Eine Dichtung für den Funk von Friedrich Griese; Musik: Johannes Rietz.

20.10: Rheinische Rundfunk-Karnevalssitzung — nur für Herren — Präsid.: Eduard Czwondczinsky. Leitung: Curt Baumgarten. Ihm helfen: Theo Rausch — Gustav Kneip. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt.

22.20: Von der Funkstunde Berlin: Hörbericht v. Großen Preis der Nationen.

22.40: Unterhaltungsmusik.

23.00: Von Frankfurt: Bunte Stunde.

24.00—2.00: Von Frankfurt: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

11.45: Was sind eigentlich Hormone? (Dr. Hans Taubadel.)

12.10: Schulfunk: Deutsche Tänze in 4 Jahrhunderten.

15.00: Jugendfunk: Erfinder schaffen Arbeit. Vom Gedanken bis zum Patent.

15.45: Wirtschaftliche Wochenschau. (Dipl.-Kaufmann Karl Emil Weiß.)

17.00: Sportwochenschau. (Sprecher: Gustav Schäfer.)

18.25: Zur Unterhaltung: Wochenendsalat.

18.50: Aus der Deutschen Arbeitsfront.

20.10: Großes Militärkonzert, ausgeführt vom Trompeterkorps der 3. (Preuß.) Nachrichten-Abteilung Potsdam.

23.00: Hörbericht vom Internationalen Berliner Reitturnier um den Preis der Nationen. (Sprecher: Dr. Volkmann u. Dr. Kohls.)

23.15—0.30: Fest des Vereins Berliner Presse. (Uebertragung aus den Festsälen des Zoo.)

Der „Typ des politischen Offiziers"

Dr. Ley an die politischen Gauleiter

Der Stabsleiter der Politischen Organisation und Führer der Deutschen Arbeitsfront, **Dr. Ley**, sprach vor den verantwortlichen politischen Leitern des Gaues Groß-Berlin.

Er erinnerte u. a. an das Wort des Führers, daß es gelingen müsse, im Volke den **Typ des politischen Offiziers** zu schaffen. Denn wie der Unteroffizier das Gerippe der alten Armee gebildet habe, so sei

der politische Leiter heute das Rückgrat der politischen Armee.

„Wir dürfen in unserem Volke überhaupt keinen Unterschied zwischen Soldaten und Politikern aufkommen lassen", so erklärte Dr. Ley. Aus diesem Grunde habe er auch die Uniform des politischen Leiters geschaffen. „Denn schaffen wir nicht den Typ des politischen Leiters, die nach uns kommen, schaffen ihn nicht mehr."

Man hätte ja auch die politische Leitung des Staates den Beamten übertragen können. Der Bürokrat aber ist kein Politiker.

„Wir politischen Leiter könnten alle Beamte werden, aber nicht alle Beamten können politische Leiter werden. Denn Verwalten und Gestalten ist ein grundsätzlicher Unterschied. Nur Soldat ohne politisches Denken oder nur Beamter sein ertötet den schöpferischen Geist und die letzte Verantwortung. Von Ihnen, meine politischen Leiter, muß ich verlangen, daß Sie handeln, auch ohne Befehl und auf eigene Verantwortung."

Auch zwischen Wirtschaftler und Politiker bestehe so wenig innerliche Verbindung wie zwischen Wirtschaft und Kunst. Dagegen lägen Politik und Kunst auf einer Ebene.

„Der Politiker ist der höchste Künstler, denn er formt das Leben des Volkes."

Dr. Ley umriß dann in kurzen Zügen das Werden der Partei in ihrem organischen Wachstum. Er wies auch darauf hin, daß der Kampf noch nicht zu Ende sei, daß man wachsam bleiben müsse gegenüber der Reaktion, gegenüber den Verrätern an der Gemeinschaft des Volkes. Auch hier betonte er noch einmal die Aufgaben des politischen Leiters. „Die Partei hat den Instinkt des Volkes wieder geweckt. Sorgen wir dafür, daß er nicht wieder verloren geht. Konferenzen können wir einmal fahren lassen, den Zusammenhang mit dem Volke aber dürfen wir niemals verlieren. Bedenken Sie: Klubsessel, Büros und Dampfheizungen ersticken den Instinkt."

Die Aufgabe, die ihr gestellt sei, könne nicht der Staat übernehmen. Wenn gesagt werde, Staat und Partei seien eins, so sei das falsch. Nicht der Staat habe die Partei geschaffen, sondern die Partei habe aus dem Jammergebilde von Weimar den nationalsozialistischen Staat geschaffen, den sie in ihrem Sinne noch weiter umgestalten werde.

„Nicht Staat und Partei sind eins, sondern Partei und Staat."

Was uns nun noch zu tun übrig bleibe, sei die Organisation des Volkes. Das könne nicht der Staat bewirken, sondern nur die Partei, und die Partei sei kein Orden, der sich vom Volke abschließe. Auch die politischen Leiter der von der Partei geschaffenen Organisationen der Berufsstände seien nicht Interessenvertreter der Berufsstände, sondern Hüter des nationalsozialistischen Gedankens der Volksgemeinschaft.

Dr. Ley gab dann bekannt, daß er durch eine Verfügung das gewaltige Feierabendwerk „Kraft durch Freude" sowie alle Organisationen, die aus den gleichgeschalteten Verbänden entstanden sind, wie Arbeitsfront, Reichsbund für Beamte usw.

den politischen Gauleitern unterstellt

habe, so daß jetzt die Gau-, Kreis- und Ortsgruppenleiter die volle Verantwortung für dieses gewaltige Werk tragen.

Der stellvertretende Gauleiter **Görlitzer** gab dann noch in bewegten Worten der überwältigenden Wirkung Ausdruck, die Dr. Leys Rede auf alle Versammelten gemacht habe.

Reichshandwerksführer Schmidt ernannt

Am Freitag, dem 26. Januar 1934, nachmittags 4 Uhr, fand im Reichswirtschaftsministerium die feierliche **Einführung des Reichshandwerksführers und seines Stellvertreters** statt. Die beteiligten Minister haben, ausgehend von dem Gedanken, daß ein Handwerksmeister selbst der Führer des deutschen Handwerks sein müsse, den **Spenglermeister Schmidt M. d. R. Wiesbaden**, für diesen bedeutungsvollen Posten ausersehen. Der Herr **Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt** hat am Freitag im Beisein von Vertretern des Reichswirtschaftsministeriums, des Reichsarbeitsministeriums und des Handwerks die neuen Führer des deutschen Handwerks zur Entgegennahme ihrer Bestallungsurkunden empfangen. Er hat den bisherigen Präsidenten des Reichsstandes des deutschen Handwerks, Herrn Dr. von Renteln, seinen warm empfundenen Dank für die aufopferungsvolle Arbeit, die er geleistet hat, ausgesprochen, und hat an den bisherigen Präsidenten des deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages, Bäckermeister Pflugmacher, freundliche Worte des Dankes beim Scheiden aus seinem Amt gerichtet. An den neuen Reichshandwerksführer, Schmidt, richtete der Herr Reichswirtschaftsminister herzliche Worte der Begrüßung. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Handwerk unter seiner neuen Führung in dem allgemein sichtbar gewordenen Gesundungsprozeß voranschreiten und sich gedeihlich weiterentwickeln möge. Zum **Stellvertreter** des Reichshandwerksführers würde der Herr Reichswirtschaftsminister den bisherigen Vizepräsidenten des Reichsstandes des Deutschen Handwerks, **Karl Zeleny**, ernannt.

Die Verständigung mit Polen

zur „Begründung eines gutnachbarlichen Verhältnisses

Eine amtliche Erklärung

Wie durch amtliche Meldung vom 15. November vorigen Jahres in Berlin und Warschau bekanntgegeben wurde, ist damals bei einer Aussprache zwischen dem Herrn Reichskanzler und dem polnischen Gesandten in Berlin die übereinstimmende Absicht der Reichsregierung und der polnischen Regierung festgestellt worden, die ihre beiden Länder berührenden Fragen auf dem Wege unmittelbarer Verhandlungen in Angriff zu nehmen und ferner zur Festigung des Friedens in Europa in ihrem Verhältnis zueinander auf jede Anwendung von Gewalt zu verzichten.

Im Anschluß daran haben Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der polnischen Regierung stattgefunden mit dem Ziele, im Sinne des Ergebnisses jener Aussprache eine bindende schriftliche Vereinbarung über die künftige Gestaltung der beiderseitigen Beziehungen zu treffen. Diese Verhandlungen sind nunmehr zum Abschluß gelangt. Der Reichsminister des Auswärtigen und der polnische Gesandte haben am 26. Januar vormittags im Auswärtigen Amt eine Erklärung unterzeichnet, die folgenden Wortlaut hat:

„Die deutsche Regierung und die polnische Regierung halten den Zeitpunkt für gekommen, um durch eine unmittelbare Verständigung von Staat zu Staat eine neue Phase in den politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen einzuleiten. Sie haben sich deshalb entschlossen, durch die gegenwärtige Erklärung die Grundlage für die künftige Gestaltung dieser Beziehung festzulegen.

Beide Regierungen gehen von der Tatsache aus, daß die Aufrechterhaltung und Sicherung eines dauernden Friedens zwischen ihren Ländern eine wesentliche Voraussetzung für den allgemeinen Frieden in Europa ist. Sie sind deshalb entschlossen, ihre gegenseitigen Beziehungen auf die im Pakt von Paris vom 27. August 1928 enthaltenen Grundsätze zu stützen, und wollen, insoweit das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen in Betracht kommt, die Anwendung dieser Grundsätze genauer bestimmen.

Dabei stellt jede der beiden Regierungen fest, daß die von ihr bisher schon nach anderer Seite hin übernommenen internationalen Verpflichtungen die friedliche Entwicklung ihrer gegenseitigen Beziehungen nicht hindern, der jetzigen Erklärung nicht widersprechen und durch diese Erklärung nicht berührt werden. Sie stellen ferner fest, daß diese Erklärung sich nicht auf solche Fragen erstreckt, die nach internationalem Recht ausschließlich als innere Angelegenheiten eines der beiden Staaten anzusehen sind.

Beide Regierungen erklären ihre Absicht, sich in den ihre gegenseitigen Beziehungen betreffenden Fragen, welcher Art sie auch sein mögen, unmittelbar zu verständigen. Sollten etwa Streitfragen zwischen ihnen entstehen und sollte sich deren Bereinigung durch unmittelbare Verhandlungen nicht erreichen lassen, so werden sie in jedem besonderen Falle auf Grund gegenseitigen Einvernehmens eine Lösung durch andere friedliche Mittel suchen, unbeschadet der Möglichkeit, nötigenfalls diejenigen Verfahrensarten zur Anwendung zu bringen, die in den zwischen ihnen in Kraft befindlichen anderweitigen Abkommen für solchen Fall vorgesehen sind. Unter keinen Umständen werden sie jedoch zum Zwecke der Austragung solcher Streitfragen zur Anwendung von Gewalt schreiten.

Die durch diese Grundsätze geschaffene Friedensgarantie wird den beiden Regierungen die große Aufgabe erleichtern, für Probleme politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art Lösungen zu finden, die auf einem gerechten und billigen Ausgleich der beiderseitigen Interessen beruhen.

Beide Regierungen sind der Ueberzeugung, daß sich auf diese Weise die Beziehungen zwischen ihren Ländern fruchtbar entwickeln und zur Begründung eines gutnachbarlichen Verhältnisses führen werden, das nicht nur ihren beiden Ländern, sondern auch den übrigen Völkern Europas zum Segen gereicht.

Die gegenwärtige Erklärung soll ratifiziert, und die Ratifizierungsurkunden sollen sobald als möglich in Warschau ausgetauscht werden. Die Erklärung gilt für einen Zeitraum von zehn Jahren, gerechnet vom Tage des Austausches der Ratifikationsurkunden an. Falls sie nicht von einer der beiden Regierungen sechs Monate vor Ablauf dieses Zeitraumes gekündigt wird, bleibt sie auch weiterhin in Kraft, kann jedoch alsdann von jeder Regierung jederzeit mit einer Frist von sechs Monaten gekündigt werden.

Ausgefertigt in doppelter Urschrift in deutscher und polnischer Sprache.

Berlin, den 26. Januar 1934.

Für die deutsche Regierung:
Freiherr von Neurath.

Für die polnische Regierung:
Joseph Lipski.

Führerschule für Handwerk und Gewerbe

Wie das VDZ-Büro meldet, wird auf Grund einer Vereinbarung mit dem Reichsschulungsleiter Gohdes voraussichtlich Anfang März in der Nähe von **Berlin** eine **Führerschule für Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibende** eingerichtet werden. An dem ersten Lehrgang werden sämtliche Schulungsleiter der NS-Hago aus dem Reiche teilnehmen. Ein zweiter Lehrgang ist für die Presse- und Propagandawarte vorgesehen.

Die Amtsleitung der NS-Hago wird voraussichtlich im Februar nach München übersiedeln.

70 Millionen Tagewerke des Arbeitsdienstes im Jahre 1933

Wie das VDZ.-Büro meldet, ergibt sich nach vorläufigen Feststellungen, daß

der Arbeitsdienst im Jahre 1933 rund 68 Millionen 588 Tausend Tagewerke abgeleistet

hat, wofür Förderungsbeträge in Höhe von etwa 140 Millionen RM. ausgezahlt worden sind. Nahezu die Hälfte der Leistungen des Arbeitsdienstes entfällt auf Landeskulturarbeiten. Auf diesem Gebiet wurden 31,5 Millionen Tagewerke geleistet und Förderungsbeträge in Höhe von 65 Millionen RM. gewährt. Der Anteil der für Landekulturarbeiten geleisteten Tagewerke in der Gesamtzahl beträgt mehr als 45 Prozent.

Weitere 12,1 Millionen RM. Arbeitsbeschaffungsdarlehen

Der Kreditausschuß der Deutschen Rentenbank Kreditanstalt hat in seinen letzten Sitzungen erneut **Arbeitsbeschaffungsdarlehen im Gesamtbetrage von 12,1 Millionen RM. bewilligt.**

Damit sind die Mittel, die bei der Rentenbank Kreditanstalt im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms vom 1. Juni 1933 zur Verfügung standen, im wesentlichen vergeben. Der noch verfügbare geringe Rest ist durch die Anträge, die dem Kreditinstitut gegenwärtig bereits vorliegen, mehr als überzeichnet, so daß von der Einreichung weiterer Anträge zur Zeit abzuraten ist.

Ein Bild von der Arbeitsleistung, die die finanzielle Abwicklung dieses Teiles des Programms **innerhalb weniger Monate** bedeutet, vermittelt die Tatsache, daß in diesem Zeitraum von der Rentenbank Kreditanstalt **insgesamt 2880 Darlehensanträge** zu bearbeiten waren.

Das Urteil im Maikowski-Prozeß

Insgesamt 38 Jahre Zuchthaus und 95 Jahre Gefängnis

Am Freitag verkündete im Maikowski-Prozeß Landgerichtsdirektor Ohnesorge das Urteil gegen die 53 kommunistischen Angeklagten. Insgesamt wurden 38 Jahre Zuchthaus und rund 95 Jahre Gefängnis verhängt. Von den Hauptangeklagten erhielten Mühler und Chorazy je acht Jahre Zuchthaus, Rossel zehn und Leese sechs Jahre Zuchthaus, Schückar fünf Jahre Gefängnis.

Aufgaben der landwirtschaftlichen Erzeugung

Ueber die künftigen **Aufgaben der landwirtschaftlichen Erzeugung** äußert sich der Pressereferent im Reichsernährungsministerium **Dr. Wolfgang Clauß.**

Er weist darauf hin, daß infolge der Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung im letzten Jahre bereits eine erhebliche Entlastung unserer Handelsbilanz durch Verringerung der Nahrungsmitteleinfuhr eingetreten ist. Ohne Frage sei

die Versorgung unseres Volkes mit den wichtigsten Lebensmitteln aus eigener Erzeugung vollkommen gesichert

Dagegen sei unsere Abhängigkeit von der Einfuhr auf drei Gebieten noch recht beträchtlich. Es handele sich dabei um Fette, Eiweißfuttermittel und Textilrohstoffe. Die Landwirtschaft werde diesen nationalwirtschaftlichen Erfordernissen bei der Frühjahrsbestellung mit allen Kräften Rechnung tragen müssen.

Es gelte nach wie vor die Erzeugung von Eiweißfutter auf eigener Scholle und die Erzeugung von Fett zu steigern.

Hand in Hand mit der Steigerung der Oelfruchterzeugung gehe auch das

Bedürfnis einer stärkeren Eigenerzeugung an Faserstoff.

Auf diesem Gebiete sei die Abhängigkeit von der Einfuhr besonders stark. Es sei besondere Pflicht des Bauern, seinen Flachsanbau auszudehnen. Es sei selbstverständlich, daß auf Grund dieser Lage auch die Wollerzeugung in Deutschland durchaus eine Zukunft habe.

Gesamtrücktritt des französischen Kabinetts?

Aus Paris, 26. Januar, wird gemeldet: Der französische Justizminister Raynaldy hat Ministerpräsident Chautemps seinen Rücktritt erklärt.

Eine Abordnung der sozialistischen Kammerfraktion war bei Ministerpräsident Chautemps vorstellig geworden, um von ihm den Rücktritt des Justizministers Raynaldy zu fordern.

Chautemps soll der Abordnung erklärt haben, daß er noch im Laufe des Abends dem Präsidenten der Republik den Gesamtrücktritt der Regierung anbieten werde.

Der Rücktritt des Justizministers dürfte seinen Ursprung darin haben, daß der Justizminister und stellvertretende Ministerpräsident Raynaldy Verwaltungsratsmitglied der Bank Sacazyn gewesen ist, die wegen Unregelmäßigkeiten in der Buchführung und wegen Irreführung der Oeffentlichkeit in einen Skandal verwickelt ist, der vorläufig noch Gegenstand einer Untersuchung der zuständigen Gerichte ist.

Eine weitere Meldung aus Paris berichtet:

Die politische Lage ist noch ungeklärt. Der in den Wandelgängen der Kammer mit Bestimmtheit erwartete Rücktritt des Kabinetts scheint sich zu verzögern. Beim Verlassen der Kammer erklärte der Ministerpräsident:

„Ich bin noch nicht im Besitze des offiziellen Rücktrittsschreibens des Justizministers. Ich habe einen Gesetzesvorschlag eingebracht, (gemeint ist der außerparlamentarische Untersuchungsausschuß), der von den zuständigen Kammerausschüssen angenommen worden ist und am Dienstag zur Beratung gestellt wird. Je nach dem Verlaufe der Beratungen werde ich meinen Entschluß fassen."

Unglückschronik

Das Flugzeug „Columbia" zerstört

Wie Reuter aus Wilmington (Delaware) meldet, ist am Donnerstag in den dortigen Flugzeugwerken der berühmte Eindecker „Columbia", in dem der Flieger Chamberlain mit seinem Begleiter Levine im Jahre 1927 in 42 Stunden 31 Minuten von Newyork nach Eisleben geflogen war, durch Feuer völlig zerstört worden.

Großer Brandschaden auf Schloß Friedensburg

Das Großfeuer, das am Donnerstagfrüh auf dem im 15. Jahrhundert erbauten Schloß Friedensburg bei Leutenberg ausgebrochen war, konnte eingedämmt werden. Niedergebrannt ist der ganze nordöstliche Teil des Schlosses mit einer großen Menge von Biedermeiermöbeln, Oelgemälden und einer Privatbibliothek von etwa 300 Bänden. Außerdem sind einige wertvolle Sammlerstücke aus der napoleonischen Zeit verbrannt. Als Brandursache wird Ueberheizung eines Kaminbrandes angenommen.

Kein Raubmord in Buchwald, sondern Kohlenoxydgasvergiftung

Wie gemeldet, wurde am Mittwoch die Aufzüglerin Pauline Gafert tot in ihrer Wohnung in Buchwald (Kreis Oels) gefunden. Entgegen der ursprünglichen Annahme haben nunmehr die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergeben, daß die Frau nicht ermordet worden ist, sondern einer Kohlenoxydgasvergiftung zum Opfer fiel.

Die Verkehrsunfälle in London

Im letzten Viertel des vergangenen Jahres sind nicht weniger als 385 Personen Opfer von Verkehrsunfällen geworden. Das sind zehn mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres, 14 029 (13 336) Personen erlitten Verletzungen.

Im Indischen Ozean treibend gefunden

Etwa 1000 Kilometer von Rangoon entfernt wurde ein mit sechs Bengalen besetztes offenes Boot von einem Dampfer gefunden. Die Insassen waren vollkommen erschöpft. Man vermutet, daß es sich um Sträflinge handelt, die von den Andermanen-Inseln entkommen sind. Sie haben sechs Tage und sechs Nächte in ihrem Boot ohne Wasser und ohne Nahrungsmittel zugebracht.

Die Deutschen Hallenkennismeisterschaften

in Bremen sind weit gefördert. Teilnehmer an der Vorschlußrunde im Herreneinzel sind: Werner Menzel, Gottfried von Cramm, Lesueur und Landry. Das Finale der Damen bestreiten Hilde Sperling-Krahwinkel und Toni Schomburgk, im Damendoppel Sperling-Horn und Schomburgk von Ende. In der Vorschlußrunde des Mixed spielen Krahwinkel-von Cramm, Schomburgk-Ulrich, Duß-Oeffberg und Horn-Dr. Dessart.

Deutschland hat Dich verloren . . .

Hannes Miebachs letzte Fahrt

Die feierliche Beisetzung des Freiheitskämpfers

Köln. Am Donnerstagnachmittag wurde der Flieger Hannes Miebach in Köln auf dem Friedhof Melaten neben den Kämpfern aus dem Kriege 1870-71 bestattet. Hannes Miebach hat sich in der Abwehr gegen den Separatismus im Rheinland und in der Pfalz besonders hervorgetan. Er hat sein Leben gering geachtet, als er das deutsche Volk von Schädlingen befreite. Der Dank des deutschen Volkes war dem lebenden Hannes Miebach nur kurze Zeit vergönnt, so wurde der tote Freiheitskämpfer mit einem Staatsbegräbnis geehrt.

An dem in der Leichenhalle feierlich geschmückten Sarge hielten die Kameraden der Brigade Ehrhardt die Ehrenwache. Nach der Einsegnung bewegte sich ein langer Trauerzug zu dem Grabe, an dem Angehörige des Deutschen Luftsportverbandes treue Wacht hielten. Eine Bereitschaft Schutzpolizei eröffnete den Trauerzug, Polizeibeamte trugen dann den Kranz des Ministerpräsidenten Göring an der Spitze zahlreicher Abordnungen mit Kränzen der Wehrverbände, der Behörden und der nächsten Kameraden. Den von Männern der Brigade Ehrhardt getragenen Sarg begleiteten viele Fahnen der Brigade Ehrhardt, der SA. und SS., des Stahlhelms und der Hitlerjugend. Dann folgte der engere Kreis der Mitkämpfer und die zahlreichen Vertreter der Behörden, an ihrer Spitze Gauleiter Staatsrat Grohe, Regierungspräsident zur Bonsen und Oberbürgermeister Dr. Riesen. 200 Mann der Brigade Ehrhardt, geführt von Kapitän Ehrhardt, gaben ihrem Kameraden das letzte Geleit. Der Brigade Ehrhardt schlossen sich Abordnungen der SA., der SS., des Stahlhelms und der Hitlerjugend an. Von der Kapelle bis zum Grabe bildete die SA. Spalier, die den Toten stumm mit erhobener Hand grüßte.

Nach dem feierlichen Gebet des Geistlichen am Grabe, über dem eine Fliegerstaffel des Deutschen Luftsportverbandes kreuzte, sprach Gauleiter Staatsrat Grohe. In der Geschichte werde der deutsche Kämpfer Hannes Miebach Lehre und Erinnerung für die Zukunft sein. Das deutsche Volk danke ihm und grüße ihn. Kapitän Ehrhardt widmete dann seinem Kameraden und Freund herzliche Worte des Abschieds. Er erinnerte an die Taten Miebachs im Jahre 1923 und 1924, der 1921 als einer der ersten zur NSDAP. kam, der vielleicht der erste Nationalsozialist in Köln gewesen sei. „Hannes Miebach, Du gehörtest zu den seltenen Männern, die handelten, ohne viel darüber zu reden. Dem Drang zur Tat folgend gingst Du zu den Fliegern. Mit ersparten Groschen hast Du Dir ein eigenes Flugzeug zusammengehämmert und damit Deinen kühnen Flug auf gebrechlichem Fahrzeug durchgeführt. Jetzt hattest Du das Ziel Deiner Wünsche erreicht. Du warst eingestellt in der deutschen Fliegerei. Und da will es das Schicksal, daß Du fällst. Ich weiß, daß Du, wenn Du schon sterben mußtest, nur den Fliegertod gewünscht hast. Du wirst unvergessen bleiben bei all Deinen Kameraden der Brigade, keiner wird den Platz einnehmen können, den Du bei mir als Mann und Mensch eingenommen hast. Du hast ein Leben voll Kampf, voll Opfer und voll Erfolg hinter dir. Nicht nur wir, Deine Eltern, Deine Verwandten, Deine Freunde und Kampfgefährten haben Dich verloren, Deutschland hat Dich verloren."

Drei Ehrensalven dröhnten über das Grab und dann wurden die zahlreichen Kränze niedergelegt, darunter ein Kranz der Pfälzer, die damit Hannes Miebach die Befreiung von Heinz Orbis dankten. Die Fliegerkameraden legten zum Abschied Propeller und Steuerrad der Maschine Miebachs über das Grab, über dem sich die Fahnen unter den Klängen des Liedes: „Ich hat einen Kameraden" senkten.

Hier kämpft die Saar

Die Deutsche Front im Kreise Saarlouis

Saarlouis. Der Kreisführerrat der Deutschen Front für den Kreis Saarlouis ist gebildet und setzt sich zusammen aus folgenden Herren: Dr. Obe (Saarlouis), Kreisführer, Rechtsanwalt Levacher (Saarlouis), Gewerkschaftssekretär Rufking (Saarlouis), Landwirt Kaspar (Primsweiler), Katasterdirektor Waldschmidt (Saarlouis), Richard Müller (Ueberherrn) und Studienrat Westermann (Saarlouis). Die Kreisschiedsstelle der Deutschen Front für den Kreis Saarlouis ist ebenfalls gebildet und mit folgenden Herren besetzt: Justitiar Goergen (Saarlouis), Ludwig Zimmer (Bous) und Eisenlauer (Hostenbach).

Kommunisten schießen auf Zoll- und Polizeibeamte

Türkismühle. In der Nacht fand an der Saargrenze eine Schießerei statt. Kommunisten aus dem Saargebiet versuchten verbotene Hetzblätter und Zeitschriften ins Reich einzuschmuggeln. Es wurde ihnen dabei von Parteifreunden aus Pfeffelbach und anderen Ortschaften geholfen. Als die Schmuggler merkten, daß der Plan mißlungen war, begannen sie auf die sie überraschenden Zoll- und Polizeibeamten zu schießen. Die letzteren erwiderten das Feuer, worauf die Kommunisten die Flucht ergriffen. Einige aus dem Saargebiet stammende Kommunisten konnten über die saarländische Grenze entkommen, während zehn reichsdeutsche Kommunisten aus Pfeffelbach und Umgebung festgenommen wurden.

In Freisen wurden 16 Kommunisten aus Oberkirchen in Haft genommen. Sie hatten Flugschriften aus dem Saargebiet ins Reich eingeschmuggelt und hier verteilt. Außer den Flugschriften wurden bei den Festgenommenen Waffen und Munition beschlagnahmt.

Saarbrücker Abendblatt wiedermal verboten

Saarbrücken. Die Regierungskommission hat das „Saarbrücker Abendblatt" abermals auf drei Tage verboten. Der Grund ist ein außerordentlich nichtiger. Das Blatt hatte eine Meldung des Polizeiberichts kritisiert, der entgegen seiner sonstigen Dürftigkeit vorgestern plötzlich mitteilte, daß unbekannte Täter Zettel an die Häuser geklebt hätten mit antifaschistischen Aufschriften und sogar den Inhalt wiedergab: „Heraus zur Massendemonstration gegen den faschistischen Terror" und „Mit der kommunistischen Internationale gegen Krieg und Faschismus". Diese ungewohnte Inhaltsangabe der geklebten Zettel, so meinte das „Abendblatt", könnte als eine Reklame für den Antifaschismus angesehen werden, obwohl es nicht annehme, daß sie mit Absicht so gefaßt worden sei. Diese Kritik hatte das „Abendblatt" unter der Ueberschrift gebracht: „Die Polizei macht antifaschistische Reklame?"

Trotz dieser wirklich sehr verklausulierten Kritik kam jetzt das Verbot heraus. Wenn man sich hier vergegenwärtigt, daß für den Polizeibericht seit kurzem der in Deutschland steckbrieflich gesuchte Oberregierungsrat a. D. Ritzel verantwortlich ist, so wundert man sich nicht sehr, weder über das Verbot aus einem so nichtigen Anlaß, noch über die öffentliche Wiedergabe antifaschistischer Klebezettel.

Beratungsstelle für Jugendpflege nimmt ihre Tätigkeit wieder auf

Düsseldorf. Die Beratungsstelle für Jugendpflege bei der Regierung Düsseldorf hat ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Mit der Leitung der Beratungsstelle für männliche Jugendliche ist der Führer des Gebietes Ruhr-Niederrhein der Hitler-Jugend, Heinz Deiner, beauftragt worden. Sprechstunden der Beratungsstelle für die männliche Jugend sind Mittwochs von 16 bis 18 Uhr im Regierungsgebäude, Zimmer 374. Mit der Leitung der Beratungsstelle für die weibliche Jugend ist die Leiterin des sozialen Amtes im Obergau Ruhr-Niederrhein des Bundes Deutscher Mädel, Helene Schmidt, beauftragt worden. Sprechstunden der Beratungsstelle für die weibliche Jugend sind Montags von 16 bis 18 Uhr im Regierungsgebäude, Zimmer 357.

Drei schwere Unfälle auf der August-Thyssen-Hütte

Hamborn. Der 35 Jahre alte Arbeiter Anton Strzelecki aus Hamborn kam heute früh kurz vor Beendigung der Nachtschicht, als er seine auf einem Kran liegende Frühstückstasche holen wollte, zu Fall und geriet in das Getriebe des Kranes. Dem Unglücklichen wurde der rechte Arm abgerissen. Außerdem trug er schwere Quetschungen und innere Verletzungen davon, so daß er dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Hier ist er aber kurz nach der Einlieferung gestorben. — Ferner erlitten der 35 Jahre alte Maschinist Albert Stolz aus Beeck und der 51jährige Maschinist Albert Rheinfeld aus Hamborn auf einem Schlackenberg, wo sie mit dem Baggern von Thomasschlacke beschäftigt waren, einen schweren Unfall. Der Berg rutschte plötzlich nach und die noch glühende Schlacke stürzte auf den Bagger und setzte die Kleidung der beiden Maschinisten in Brand. Sie trugen schwere Verbrennungen davon und mußten sofort ins Krankenhaus gebracht werden.

Das Konzentrationslager Kemna aufgelöst

Wuppertal. Das Konzentrationslager Kemna ist im Zusammenhang mit der Verringerung der Zahl der staatlichen Konzentrationsläger am 19. Januar aufgelöst worden. 196 Schutzhäftlinge sind in ein anderes Konzentrationslager übergeführt worden, während 17 in Wuppertal in Polizeihaft verblieben.

Mutige Tat eines Hitlerjungen

Knabe vor dem Ertrinken gerettet

Hamm. Donnerstag mittag brach auf der dünnen Eisdecke des Teiches in den Nordringanlagen der dreijährige Helmut Becker aus der Kleinen Weststraße ein und versank im Wasser. Kinder riefen durch ihr Geschrei einen jungen Mann herbei, der zunächst vergeblich versuchte, an das mit dem Tode kämpfende Kind heranzukommen, da das Eis dauernd brach. Schließlich konnte eine Leiter aufgetrieben werden, die von einigen Männern zum Wasser heruntergelassen wurde. Der Hitlerjunge Clemens Böge aus der Sedanstraße kletterte an der Leiter herab und es gelang ihm, den Jungen, der kaum noch Lebenszeichen von sich gab, aufs Eis zu ziehen. Nach kurzer Zeit hatte man das Kind an Land gebracht. Es hat sich im Laufe des Tages wieder erholt.

Dieser Vorfall gibt wieder einmal Anlaß zu der Warnung vor dem Betreten noch zu dünnen Eisdecken. Gerade in der letzten Zeit konnte oft genug die Wahrnehmung gemacht werden, daß sich Kinder auf Eisdecken wagten, die durch die milde Witterung der letzten Tage mehr als brüchig geworden waren. Durch Unterlassung der nötigen Vorsicht bringen die Kinder nicht nur sich, sondern auch ihre im Falle eines Unglücks zu ihrer Rettung sich einsetzenden Helfer in die allergrößte Gefahr.

Arbeitsbeschaffungsfront für Westfalen gebildet

Münster. Auf Veranlassung des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen, Dr. Klein, hat sich eine Arbeitsbeschaffungsfront gebildet, die sämtliche Gaswerke, Elektrizitätswerke und die Kohlenfront des Treuhändergebietes umfaßt. Dr. Klein hat zum Sachberater Pg. Bergmann und für die einzelnen Gaue folgende Gaubeauftragte bestellt: Gau Düsseldorf: Handwerkskammerpräsident Hegenberg; Gau Essen: Beigeordneter Dillgart, Essen; Gau Westfalen-Nord: Oberingenieur Hulek, Gelsenkirchen; Gau Westfalen-Süd: Dr. Rheinländer, Hagen. Innerhalb der Gaugebiete sind für die einzelnen Fronten Gas, Elektrizität, Kohle besondere Vertrauensmänner bestimmt worden. Diese Vertrauensmänner haben die Aufgabe, ihre Fronten alle in eine Richtung zu leiten, und zwar zum Treuhänder der Arbeit. — Weiter läuft auch die Tätigkeit der Handwerkskammern, die den einzelnen Fronten ihre Unterstützung zugesagt haben. Von den Handwerkskammern geht die Verbindung zu den Innungen, die an den einzelnen Orten gemeinsam mit den Werken die Anträge einsammeln und zur Bewilligung weitergeben. Daneben werden örtlich besondere Vergünstigungen von den Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerken bewilligt, die von den örtlichen Propagandastellen der NSDAP veröffentlicht werden. Die politischen Gauleitungen und ihre Nebenstellen haben sich voll und ganz in den Dienst der Arbeitsbeschaffungsfront gestellt, sodaß bei dieser Zusammenarbeit die besten Ergebnisse herauskommen müssen.

Die Mordtat in Brühl

Ortsbesichtigung an der Mordstelle

Köln. Die Mordkommission der Landeskriminalpolizeistelle Köln ist unablässig bemüht, den Mord an dem Arbeiter Friedrich Falter aus Köttingen bei Liblar restlos aufzuklären. Falter wurde bekanntlich in der Nacht zum Sonntag von dem 21jährigen Erwerbslosen Peter Justen aus Köttingen, der zu der Ehefrau des Ermordeten nähere Beziehungen unterhielt, durch zahlreiche Messerstiche getötet. Am Mittwochnachmittag fand an der Tatstelle eine eingehende Ortsbesichtigung statt, an der auch der Täter teilnahm. Er gab eine eingehende Schilderung der Tat und bleibt bei der zuerst gemachten Aussage, daß er von der Frau des Falter zu der Tat angestiftet worden ist. Die Frau des Ermordeten, die mit dem Täter zu dem in der Leichenhalle Brühl aufgebahrten Ermordeten geführt wurde, bestreitet nach wie vor energisch die Anschuldigung ihres Liebhabers.

Grauenhafter Leichenfund

Köln. In den Nachmittagsstunden des Mittwoch wurde auf einem Grundstück an der Mommsenstraße die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden, die in Sackleinen eingewickelt war. Die rechte Hand des Kindes fehlte. Ferner waren Teile des Körpers angebrannt, sodaß die Vermutung nahe liegt, daß versucht worden ist, die Leiche zu verbrennen. Die Ermittlungen nach der Kindesmutter waren bisher erfolglos.

Ein standhafter Schmuggler

Aachen. Am Dienstagabend ergriffen zwei Schmuggler, die in der Nähe des Gutes Klotzheide mit Säcken aus Vaals kamen, vor Zollbeamten die Flucht. Die Zollbeamten verfolgten die Schmuggler über Hecken und Gräben und gaben mehrere Schüsse auf sie ab. Nach etwa 300 Meter Verfolgung stellten sie die Schmuggler und nahmen sie fest. Aber erst nach zwei Stunden erklärte einer der Schmuggler, ein 25jähriger Mann aus Aachen, er sei angeschossen worden. Er hatte auf der Flucht einen Durchschuß durch den linken Unterarm erhalten. Die Zollbeamten legten dem Verletzten einen Verband an und brachten ihn zum Krankenhaus. Er hatte 30 Pfund gebrannten Kaffee geschmuggelt.

Die findigen Zollbeamten

Aachen. Mit den unglaublichsten Mitteln versuchen immer wieder die Devisenschmuggler ihr unsauberes Handwerk auszuführen. Aber sie scheitern meist an der Findigkeit der Zollbeamten, wie nachfolgender Vorfall unter Beweis stellt. Ein Devisenschmuggler hatte in einem Wagen des Fern-D-Zuges Paris—Warschau in der Toilette zwischen der Papierrolle einen Geldbetrag von 550 Mark versteckt. Den Zollbeamten der Zollabfertigungsstelle Hauptbahnhof entging aber auch dieses raffiniert ausgedachte Versteck nicht. Allerdings ließ sich der Eigentümer des Geldes nicht ermitteln, da er aus wohlweislichen Gründen sein „Inkognito" wahren mußte. Das Geld verfiel natürlich der Beschlagnahme.



Unseren lieben Eltern
Postschaffner Bernhard Onischke
nebst Gattin Klara geb. Hacker
zu ihrer am 30. Januar 1934
stattfindenden Silberhochzeit
die herzlichsten Glückwünsche!
Ihre dankbaren Kinder.

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254
Samstag
15.30 Uhr Preise v. 30 Pf. an
Schneeweißchen und Rosenrot
19,30 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
Der Londoner verlorene Sohn
von Shakespeare
Sonntag
15 Uhr. Geschl. Vorstellung.
19.30 Uhr Preise von 70 Pfg. an
Goldene Aehren
Operette in 3 Bildern.

Briefstauben-Liebhaber!
Sonntag, den 28. Januar fährt ein Auto
Brieftauben-Ausstellung
nach Essen. Fahrpreis 1.30 Mk. Interessenten wollen sich vorher anmelden in der Bäckerei Rolland oder im Zentral-Lokal

— 3 Zimmer-
Wohnung
zu mieten gesucht. Schriftliche Angebote unter Nr. 22 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

— 4 räumige
Wohnung
evtl. mit Garage zum 1. März gesucht. Ang. an P. Egemann, Essen, Aachener Str. 36.

Suche zum 1. Februar gut
möbl. Zimmer
Angebote unter MH. 25 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

SEIT 1898
Möbel-Kassa-Käufer!
Kommen Sie zu mir!
Jetzt über 200 moderne
Küchen - Schlaf-, Speise-, Herren- u. Wohnzimmer zu niedrigsten Preisen!
Jeder Weg lohnt sich!
KORTMANN MÖBEL DORTMUND
BORNSTR. 150 und AUS DEN BERGE 36



Hitler-Bilder
in allen Größen
und Preislagen
vorrätig in der
Buchhandlung
E. Arnold, Mengede



„Weberbastl"

so nennen die Leute daheim den jungen Kneipp. Sein Vater ist ein armer Weber, so arm, daß er ihm nicht mal einen neuen Anzug kaufen kann für die Heilige Kommunion. Die Mutter muß ihm einen machen, aus ihrem Sonntagskleid, dem guten schwarzen. Und er will Pfarrer werden! „Weil ich dann allen Leuten helfen kann, die zu mir kommen." Du lieber Himmel — das sagt der Weberbastl, der sich selbst nicht helfen kann ...





Der Pfarrhof zu Wörishofen– um 1890

Jahr für Jahr kommen viel tausend Menschen her — müde, krank, verzweifelt. Der Pfarrer Kneipp soll ihnen helfen. Überall in Deutschland spricht man von ihm. Er weist keinen ab, und er hilft vielen ganz umsonst, und den Armen gibt er noch bares Geld obendrein, damit sie in Wörishofen bleiben können, bis sie gesund sind. So war er — der Mann, der uns den **Kathreiner** gegeben hat.

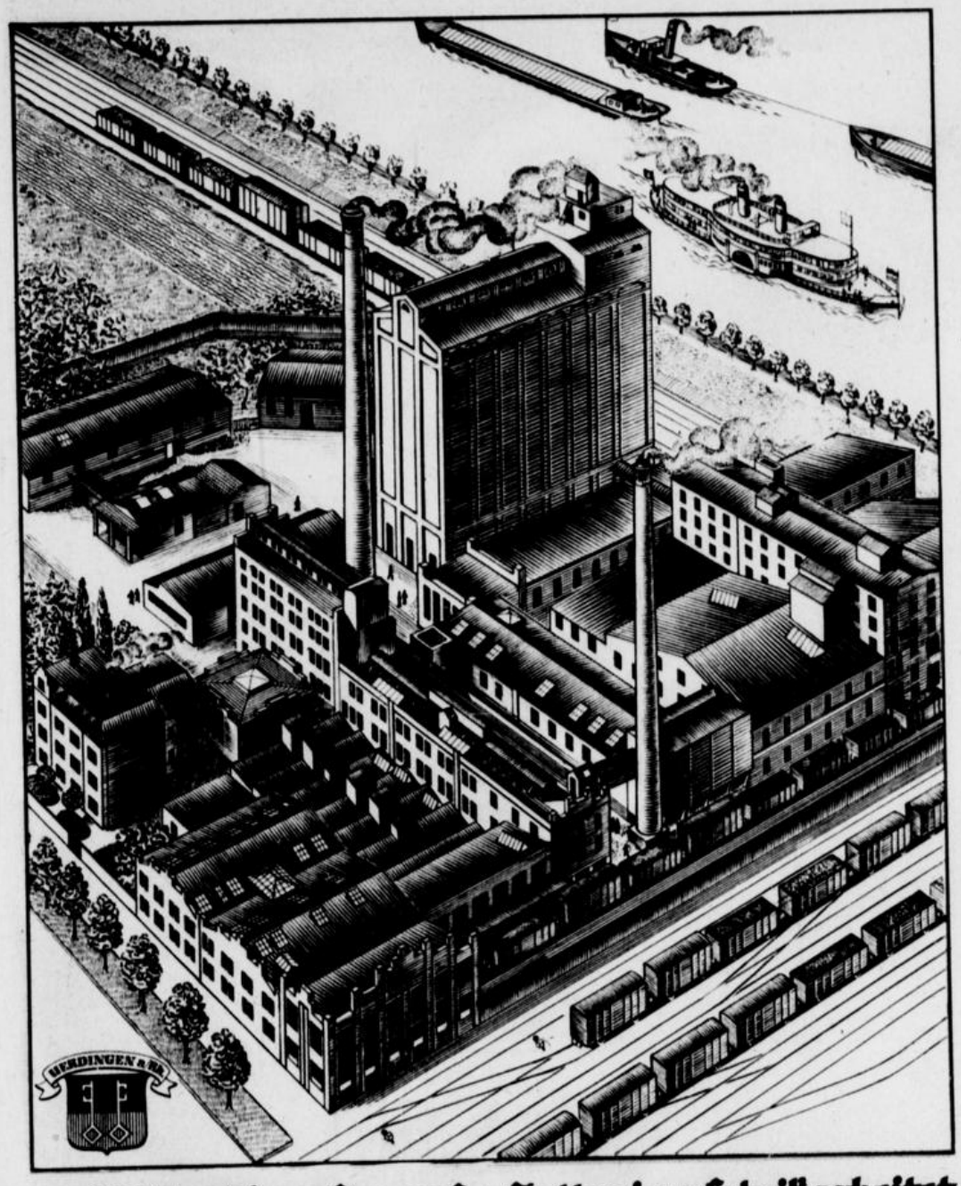
Sebastian Kneipp, der Kathreiner und Du, lieber Leser...

Kennst Du Schwaben, das schöne Land zwischen Iller und Lech? Grüne Wiesen, tiefdunkle Wälder, liebe kleine Dörfer mit schneeweißen Häusern eng um zwiebeltürmige Kirchlein geschart — das ist die Heimat Sebastian Kneipps, des Mannes, dem wir so viel verdanken. Wir alle. Auch Du!

Da unten, irgendwo im Schatten uralter Bäume, steht sein Denkmal. Sieh, ein Sonnenstrahl huscht über sein steinernes Antlitz hin. Ja – so war er. Einfach, ehrlich und gütig — ein Mann, dem Du ansiehst, daß er alles, was er getan hat, aus großer Herzensgüte getan hat, aus Liebe zu den Menschen, die gläubig zu ihm kamen und Rat und Hilfe suchten für ihre Leiden.

Er war kein Arzt, kein studierter, und er kurierte die Leute auf seine Art. Er sagte ihnen ganz einfach, wie sie leben sollten, was sie essen und trinken sollten, und wurde so zum ersten Künder der Lehre von der naturgemäßen Lebensweise — weidlich ausgelacht und verspottet damals von seinen Zeitgenossen, wie immer die Propheten ausgelacht werden im eignen Lande.

Heute, knapp fünfzig Jahre später, ist sein „Du bist so gesund, wie Du lebst" zum Gebot geworden für alle Lebenskunst. Wie, das magst Du nachlesen, lieber



1897 – die erste große Kathreinerfabrik arbeitet

in Ürdingen am Rhein. Der dreiundsiebzigjährige Kneipp darf das noch miterleben. Und er darf sich auch noch freuen darüber, daß sein Malzkaffee allen Leuten so gut gefällt. Dann wird er abgerufen aus seinem gesegneten Leben.

Männer, die ihm nahegestanden hatten, führen sein Werk fort, vollenden, was er gewollt: **Kathreiner** wird „das Kaffeegetränk der deutschen Familie". In jedem deutschen Hause findet man heute die schlichten Kathreinerpakete, die Kneipps Bild tragen und seine Unterschrift, und immer tragen werden, für alle Zeiten ...

Heute wird er überall in der Welt getrunken. In acht Fabriken in Deutschland, in siebzehn Fabriken im Ausland, in Österreich, in Italien, in Frankreich, in Spanien, ja selbst in Amerika wird heute **Kathreiner**, der Kneipp-Malzkaffee, hergestellt. Ein schönes Beispiel guten Erfolges deutscher Arbeit!

Leser, in der Geschichte der Ernährungswissenschaft. Er war der erste — und das erkannten auch damals schon jene Ärzte an, die nicht mit allem einverstanden waren: was er tat — er war der erste, der empfahl, Kaffee aus Malz zu brauen. Manche behaupten, weil er nicht wollte, daß so viel gutes deutsches Geld ins Ausland ginge. Andre glauben, weil er in alten Büchern von der wunderbaren Heilkraft eines Malzkaffeetränkleins gelesen hätte, das unsere Vorfahren schon getrunken haben. Schade nur, daß dieser Malzkaffee nach dem alten Rezept so schlecht, so miserabel schmeckte. Kneipp, der große Menschenkenner, wußte ganz genau: Das, was die Leute jeden Tag auf den Kaffeetisch bringen sollen, das muß nicht nur gesund sein, das muß auch gut schmecken! Wie war das zu machen?

Er fand die Mittel und den Weg und Männer, die mit ihm gehen wollten, die Inhaber der altbekannten Kaffeegroßhandlung Franz Kathreiners Nachfolger in München. Sie sollten einen Malzkaffee schaffen, der ebenso gut schmeckte wie Bohnenkaffee. Sie mälzten, sie rösteten, sie aromatisierten, sie glasierten, sie probierten — fast vier Jahre lang. Es ging nicht, schien's. Bis eines Tages das Rezept da war. Das Kathreinerrezept, nach dem seither der berühmte **Kathreiner** gemacht wird, der „Kneipp-Malzkaffee", wie er mit seinem Ehrennamen heißt.

Als man ihm damals die erste Tasse **Kathreiner** vorsetzte, da schnalzte er wohl mit der Zunge: „Gut, nit schlecht, aber ein paar Woche muß i' den erst trinke, dann kommen's wieder ..." Dann, dann erst gab er in dem berühmten Gutachten vom 2. Juli 1896 diesem **Kathreiner** — diesem „Malzkaffee, wie er sein soll", seinen Namen, sein Bild und seine Unterschrift.

✤

Mehr als 33 Millionen Tassen **Kathreiner** werden jeden Tag in Deutschland getrunken. Wie würde sich der Vater Kneipp freuen, wenn er das noch erlebt hätte. Jede Tasse **Kathreiner**, die Du trinkst, lieber Leser, ist ja ein frohes Bekenntnis zu ihm, zu seiner Lehre von der naturgemäßen Lebensweise.

Man lebt solange, wie man gesund ist. Und man ist so gesund, wie man lebt.



Der Gehalt macht's!

In jedem Kathreinerkörnchen steckt innen ein dicker dunkelbrauner Kern aus glitzerndem Röstmalzzucker. Der löst sich im Wasser ganz und gar auf, und das gibt dem **Kathreiner** den wundervollen Geschmack.

Diesen **Kathreiner**, den echten Kneipp-Malzkaffee, gibt's nur in solchen Paketen, niemals lose — überall zum gleichen Preis: 1 Pfundpaket — 45 Pfennig!